This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

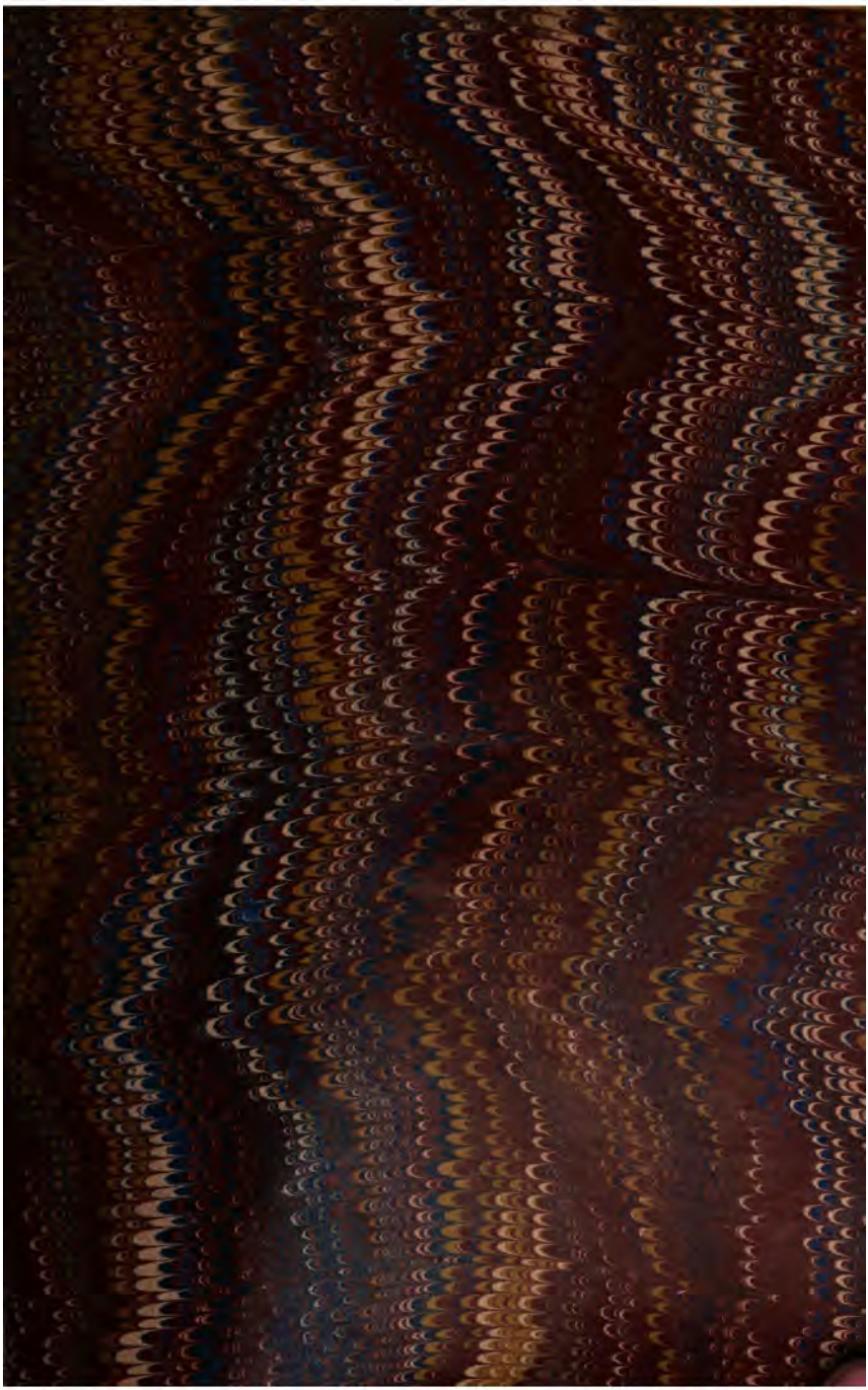
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

J
738C22.
Vet. Ger. III B. 473

M
1895



Gedichte

von

Adolf Hain.

Gedichte

von

Adolf Hain.

Aus Gräbern blühet Leben,
Und Tod ist Leben nur!

Edinburgh:
Shepherd & Elliot.
15 Princess Street.

London:
Hamilton, Adams & Comp.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1855.

255

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
15 JAN. 1932
OF OXFORD

Vorwort.

Der Verfaſſer dieſer Gedichte, geboren 1825 zu Barby in Preußen, machte nach Vollendung ſeiner Univerſitätsſtudien weitreichende Reiſen auf dem Continent und beſuchte endlich Schottland, wo er in Glasgow ſeinen einſtweiligen Aufenthalt nahm. Hier bildete ſich bald ein Kreis von Freunden und Gönnern um ihn, die ſeinen frühen Tod, im December 1854, aufrichtig betrauerten. Sein poetiſcher Nachlaß giebt Zeugniß davon, welch' reiche Hoffnung mit ihm begraben wurde. So mögen denn dieſe Gedichte, mit deren Herausgabe der Wunſch der Freunde des Verſtorbenen erfüllt wird,

dem in der Blüte seiner Kraft abgerufenen Dichter neue Freunde werben, die es mit den alten beklagen, daß ein Liederquell, wie der hier sprudelnde, so frühe versiegen sollte!

Inhalt.

Aus der Schweiz.

Seite

Die Waſſerfei 3
Sonntagmorgen am See 5
Die Höhen 7
Alpenroſen. (1.—5.) 8
Alpenblumen 19
Der Erde liebend Auge 20
Staubbach 21
Au' im Züricherſee 23
Alpfahrt 28
Die Lauine 31
Auf dem Berge 33
Die Maid im Gletſcher 34
Alpenglühen 36
Der Gletſcher 38
Abend auf dem See 40
Der Waſſerfall 43
Das Dörfchen am Genferſee 46
Champel 49

Seite

Meine Linde in Champel. 51
Bergblume. 53
Morgenfeier am See. 55
Gletſcherwunder. 57
Abends auf dem See. 58
Die Berge. 60
Des alten Hirten Abſchied von der Alpe. 62
Bergesmaid. 64
Der Nebelſee. 67
Der Genferſee. 70
Zur Tiefe des Gletſchers, da ſtieg ich hinab. 73
Abſchied von Wädenswyl. 76
Auf dem See. 80
Die Quellen. 81
Der See. 83
An die Blumen. 84
Duftende und holde Blumen ſchlingen ꝛc. 86
Den blauen See, wie lieb' ich ihn. 88
Der Gemſenjäger. 91
Nieder von dem Bergeshang. 92
Die Quelle. 94
Inſel im See. 96
Gebirgsgeiſter. 99
Alpenwunder. 102
Der See bei Sonnenaufgang. 106
Der Wanderer ſteht vor des Gletſchers Kluft. 108
Seenixe. 110

Seite
Der Berggeiſt 112
Beim Scheiden von Champel 115
Sehnſucht nach Champel 118
Tell's Kapelle 122
Ade, Ade! mein Schweizerland! 125
Elegie, gedichtet auf einer Abendfahrt auf dem Genferſee . 129
Uſnau. (I—IV.) 135

Vermiſchte Gedichte.

Romanzen.

Der Waiſe Gebet 147
Wer hat den Sand? 149
Zwei Herzen 151
Mutter und Kind 151
Der Sonntagsgang 152
Die Mutter 153
Der Wanderburſche 154
Mutterſchmerz 155
Der reiche Mann 156
Zwei Gräber 159
Ein Grab 160
Das Mädchen im Findelhaus 161
An mein Lieb 162
Sängers Heimat 162

Sonette.

Der Stern der Hoffnung 167
Zwei Sonnen 168

Seite
Scheiden von Champel. 169
Ein schönes Bild war rein mir aufgegangen. 170

Lieder.

Heute roth und morgen todt. 171
Erinnerung an Wädenswyl. 172
Vergißmeinnicht. 176
Das Leben. 179
An Bastide. 179
Lebensfrüchte. 181
An den Frieden. 182
Die Freundschaft. 183
Das Mutterauge. 185
Sehnsucht. 187
Der Winter. 188
Sehnsucht nach dem Tode. 189
An meine Mutter. 192
An die Geliebte. 193
Frage. 194
Drei Blumen. 195
Traum. 197
Auf eine Blume in meinem Zimmer. 198
Ach! wovon träumtest du? 199
Wiegenlied einer Mutter. 200
Der Einsame. 203
Der Knabe. 204
Mein Dörfchen. 206
Der Weihnachtsbaum. 208

Seite

Wanderlied 209
Wunsch 210
Der Dichter 210
Der Frühling 211
Der Sommer 214
Beim Scheiden von Neuenkirchen 216
An Evelina 217
An Minna 217
Die Linde 218
Die Mutter an der Wiege 221
Lied 222
Knabentraum 225
Am Sarge einer alten Jungfer 227
An die Entsagung 230
Wädenswyl 233
Mein Gärtchen 236
Jugendtage 239
Der Herbst 241
Der kranke Jüngling 244
Das Röschen 245
Im März 247
Heimweh 248
An * * * 249
Im Lenz 250
Als Marianne starb 251
Klage 253
Das Grab 253

Seite

An * * * 256
Liebesklage. 258
An Minna 259
An mein Lied. 260
Klage. 261
An die Geliebte. 262
Mutterliebe. 263
Am Sonntag. 264
Die drei Saiten. 265
Wunsch. 267
Auf einen vergehenden Apfelbaum. 268
Sehnsucht nach einem Freund. 269
Herbstklänge. (I.—III.) 271
Dein auf immer! 274
Abendklage. 275
An Wilhelm. 277
Geisterstunde. 281

Die alten Briefe.

Ein Mausoleum.

I.—X. 287

Schlußgedicht.

Der Weihnachtsmann. 299

Aus der Schweiz.

Die Waſſerfei.

Es naht ſich den blauen Fluten
Der Knabe und ſchaut hinein,
Im Auge ſehnende Gluten,
Drin ſtrahlet's wie Perlenſchein!

Er beugt ſich über die Tiefen
Und wirft die Perlen hinein,
Ob ſie empor ihm wohl riefen
Die Waſſerfei hold und rein!

Es nimmt die Woge die Gabe
Und trägt ſie zum ſtillen Grund,
Und lange lauſchet der Knabe,
Und ſieh! nun lächelt ſein Mund!

Es rief ſie empor nach Oben
So heimlich und wunderſam,
Mit buntem Schleier umwoben,
Wo funkelnd manch Demant ſchwamm.

Und als der Schleier gesunken,
Da grüßten wohl Berg und Flur,
Die Sonne goß hell're Funken,
Und Lenz flog durch die Natur.

Das holde zarte Gebilde,
Das in der Nacht er geträumt,
Es ist mit Hoheit und Milde
Den blauen Fluten entschäumt!

Und über schimmernde Wogen
Zieht's nun zum Busen ihm ein,
Es hat sein Traum nicht gelogen,
Er konnte nicht Täuschung sein!

Am Ufer wirft er sich nieder,
Von Blumendüften umweht,
Und singt das erste der Lieder,
Es ist sein Weihegebet!

Sonntagmorgen am See.

Das Morgenopfer iſt vorüber,
Aurora ſcheidet von der Au';
Die Purpurfarben werden trüber
Und ſchwimmen weiter in dem Blau.

Noch herrſchet feierliches Schweigen,
Es ſieht ſo ernſt der blaue See:
Und nur die frühen Lerchen ſteigen
Mit ihren Liedern in die Höh'!

Und nur die tauſend Blumen prangen
Und nicken ihren Gruß dir zu:
Die Hütten ſcheinen noch umfangen
Vom Traum der leichten Morgenruh'.

Da fängt ein Glöcklein an zu läuten
Dort drüben, wo die Reben blühn:
Und ſeine Silberklänge gleiten
Hell durch den klaren Morgen hin.

Da wachen auf an allen Enden
Des blauen See's die Glöcklein all',
Und auch aus dem Gebirge senden
Sie grüßend ihren Friedenshall.

Es ist, als ob's vom Himmel nieder
Ein frommes Vaterunser ruft,
Und tausendstimmig tönet wieder
Das Vaterunser durch die Luft.

Die Höhen.

Wohl lieb' ich den See, wohl lieb' ich das Thal
Sie ſind ſo wonnig und ſchön!
Doch weiß ich nicht wie, es blickt jedesmal
Mein Aug' hinauf zu den Höh'n!

Der See iſt ſo blau, das Thal iſt ſo grün,
Die Berge eiſig und kalt:
Und doch will es ſtets mich nach Oben ziehn,
Hinauf mit aller Gewalt!

Es iſt mir, als hätte ſie ausgeſtellt
Der blaue Himmel auf Wacht,
Als wieſen die Berge aus niederm Feld
Hinauf in die blaue Pracht!

Als wieſen dem Wanderer ſie den Weg,
Mir iſt, als ob es mich ruft,
Ob ſteil auch der Pfad und ſteinig der Steg,
Hinauf in die Himmelsluft!

Alpenroſen.

1.

Wo ich hör' nur wild Getoſe,
Wo die Eisgefilde krachen:
Seh' ich dich, o Alpenroſe,
Freundlich mir entgegenlachen!

Alles, was Natur ließ werden,
Schuf voll Liebe ſie und Güte:
Jede Stätte hier auf Erden
Bietet eine Roſenblüte!

2.

Wißt ihr, was die fromme Roſe
Auf den Alpenhöhen ſpricht?
Ob die Windsbraut dich umtoſe,
Blick' empor und zage nicht!

Einſam blüht ſie und verlaſſen
An der rauhen Felſenbruſt,
Liebe darf ſie nicht umfaſſen,
Nimmer naht ihr Freud' und Luſt!

Und Gewitter niederbrauſen,
Flammend Blitze ſie umglühn,
Wilde Stürme ſie umſauſen,
Finſtre Wolken ſie umziehn!

Doch ſie trägt es ſtill ergeben,
Und es muß ihr frommer Blick
Sich getroſt zum Himmel heben:
Dem vertraut ſie ihr Geſchick!

Froh blickt ſie in blaue Fernen,
Wenn die Sonne niederlacht,
Schauet zu den goldnen Sternen
Voll Vertrauen in der Nacht!

Blüht ſtill freudig und in Frieden,
Bis ihr heller Glanz verdirbt,
Bis gefallen ihre Blüten
Und die heil'ge Blume ſtirbt!

3.

Holde Blume mit dem Purpurglanze,
Holde Blume mit dem dunklen Grün!
Sag', was konnte dich aus buntem Kranze
Einſam hier nach kalten Höhen ziehn?

Hat ein ſchöner Elf dich ausgegraben
Aus der Muttererde warmem Grund,
Um den Blick an deiner Pracht zu laben,
Um zu küſſen deinen rothen Mund?

Ach! und hat er treulos dich verlaſſen,
Iſt geflohen in den Berg hinein,
Kommt nicht mehr dich koſend zu umfaſſen,
Läßt mit deinem Schmerze dich allein?

Ach! nun trauerſt du mit heißen Thränen,
Blickeſt von der rauhen Felſenwand
Mit ſtets neuem, nie geſtilltem Sehnen
Nieder in das ſüße Heimatland!

Traure, Blume! Mit dir will ich weinen,
Sehn' ich mich doch auch mit ſtillem Harm
Hin, wo andre ſchön're Sonnen ſcheinen,
Wo die Lüfte mild und ſegenswarm!

Sehn' ich mich doch auch zur Heimataue,
Nach dem ſchönen, ſchönen Vaterland,
In das ferne, reine, klare, blaue,
Nur aus ſel'gen Träumen mir bekannt!

Aus Erinnerungen, die mir künden,
Daß ich nicht von dieſer Erde ſei,
Daß ich einſtens es muß wiederfinden,
Jenes Land, wo ſelig ich und frei!

Aus der Kindheit und der Jugend Träumen,
Ach! ich weiß's noch: überall ſah ich
Schöne Blumen, ſchöne Knospen keimen,
Hörte Klänge, ſüß und wonniglich!

Engel wohnten in des Herzens Tiefen,
Holde Engel, die, ſo klar und licht,
Mir mit ihrer Zauberſtimme riefen:
O vergiß, vergiß die Heimat nicht!

Engel, mir von Oben mitgegeben,
Daß des ſchönen, ſchönen Landes Bild
Nie aus meiner Seele möge ſchweben
Auf dem Lebenspfade, rauh und wild!

Süße Stimmen! nie könnt ihr verhallen:
Wer die Lichtgeſtalten hat geſehn,
Wer die Himmelslaute hörte ſchallen,
Ewig blickt er zu den blauen Höh'n!

Ewig rinnen ſeine heißen Thränen:
Traure, traure, holde Blume du!
Wird nicht bald erfüllt das fromme Sehnen?
Giebt uns bald die ſüße Heimat Ruh'?

4.

Glühend blüht ihr in der Sonne
An den rauhen Felſenwänden:
Sagt, ihr Röschen, welche Wonne
Kann der kalte Buſen ſpenden?

Sind doch ringsum Eisgefilde,
Alles liegt in Schnee begraben!
Nur an eurem holden Bilde
Darf der müde Blick ſich laben!

Ach! der greiſe Felſenvater
Weiß ſo viel der alten Mähren,
So viel freudenreiche hat er,
Viel auch, die euch machen Zähren.

Bei des Mondes bleichem Lichte
Kommt ihr alle ihn zu bitten,
Daß er ſinge euch Gedichte,
Und euch künde graue Mythen.

Und ihr drängt euch um den Alten
Wohl im trauten engen Kreiſe,
Und da läßt er gern ſich halten,
Singt euch manche alte Weiſe.

Und erzählt, was er geſehen,
Wie es anders all' geworden,
Wie er wohnte an den Seeen
Und getrieben ward zum Norden:

Wie da unten grün die Auen,
Wie da wehen leiſe Lüfte,
Tauſend Blümchen dort zu ſchauen
Schön an Glanz und voller Düfte!

Wie die Menſchen ſind gekommen,
Wie ſie ihn hinaufgetrieben,
Wie die Auen ſie genommen
Und nur ihr ihm ſeid geblieben!

Wenn dann ſeine Thräne fließet,
O dann drängt ihr euch voll Liebe
Näher an ihn, herzt und küſſet,
Bis entflohen Leid und Trübe.

Tags dann, wenn im Felſengrabe
Er allein im düſtern Grollen
Und verderbend raſch im Trabe
Läßt die Lauen niederrollen:

O dann blüht ihr in der Sonne
Schöner an den Felſenwänden,
Denn dem greiſen Vater Wonne
Wollt ihr ja und Tröſtung ſpenden.

Und was er geweckt, das Sehnen
Nach dem ſchönen grünen Thale,
Löſchen wieder ſeine Thränen
Abends bei des Mondes Strahle.

5.

Auf rauhen Felſen blüh'n die Alpenroſen,
Die Purpurkelche ſtrahlenreich erſchloſſen.

Der Bergesalte mit den Silberhaaren,
Er pflanzte ſie für ſeine Geiſterſchaaren.

Die Gnomen, die hoch im Gebirge hauſen,
Die wohnen in den wundergrünen Klauſen.

Und Abends, wenn die Himmelslampen brennen,
Da geht es an ein Trippeln und ein Rennen.

Da regt es ſich im Kelche froh und munter,
Und klimmt hinan und klimmt behend hinunter.

Da decken ſie im luftigen Palaſte
Die Tafel, und ſie laden ſich zu Gaſte.

Aus goldigen und ſilbernen Gefäßen
Da ſpeiſen ſie, die wunderlichen Weſen.

Und trinken weißen Wein und trinken rothen,
Dann bergen Alles wieder ſie im Boden.

Und dann beginnt's zu jubeln und zu ſchreien,
Dann ſchlingen ſie die wunderſamen Reihen.

D'rauf bei des Mondes halbverſteckter Flamme
Entführt der Tänzer jeder ſeine Dame.

Zum Brautbett wird der Kelch der Purpurroſen,
Und Alles iſt nur Lieben und nur Koſen.

Doch bricht die Sonne durch des Morgens Schleier,
Verſchwunden iſt die Braut, fort iſt der Freier!

Die Alpenroſe grünt und blüht wie immer
Und ſchmückt den Fels mit ihrem Purpurſchimmer.

Alpenblumen.

Von der Alpen Felſenrücken
Sieht der Wanderer, der ſpähet,
Manche holde Blume blicken,
Von dem Sturm dorthin gewehet.

Nur von fern fühlt er die Düfte,
Nimmer kann er ihr ſich nahen:
Sonnenſtrahlen nur und Lüfte
Dürfen koſend ſie umfahen!

Wagt er es, die purpurrothe,
Feuergelbe zu erbeuten,
Muß er's büßen mit dem Tode,
In den finſtern Abgrund gleiten.

Und ſo ſtrahlt das Hohe, Reine:
Willſt du in den Staub es ziehen,
Mußt in ſeinem Flammenſcheine
Du vergehen und verglühen!

Der Erde liebend Auge.

Der Erde liebend Auge,
O blauer See! bist du:
Du lächelst Wonn' und Freude
All' ihren Kindern zu!

Und jede frische Blüte,
Die am Gestade sprießt,
Ist eine Freudenzähre,
Die selig sie vergießt!

In's blaue Auge blicke,
Wer traurig und betrübt:
Er muß sich freun und lieben,
Die ihn so innig liebt!

Staubbach.

Ich ſchaut' empor in's blaue Oben
Und ſah die Woge niederſchweben:
Die weiße Hülle glanzdurchwoben
Floh ſie herab an Felſenreben.

Ein Geiſt, ſo ſchweigend wie die Haine,
Sinkt ſegnend nieder ſie zur Erden,
Und ſtreut herum die Edelſteine,
Daß fröhlich tauſend Blümchen werden!

So ſinkt herab auf todte Erde
Des Himmels Wolke, reich an Segen,
Begabet mit dem mächt'gen Werde,
Und ſäet Leben aller Wegen!

So ſinkt herab in todten Boden
Der Geiſt, aus unſichtbaren Händen,
Und weckt mit ſeinem Lebensodem
Viel tauſend Blüten aller Enden!

Schaut auf zu jenen Bergeshöhen,
Um die die blauen Nebel rollen!
Könnt ihr den Quell der Wolken ſehen,
Mir ſagen, wo der Bach entquollen?

O blöder Blick! Zu hoch die Höhen!
Ihr wißt's, die Quelle iſt da oben:
Des Alles Urquell wollt ihr ſehen,
Und läugnet ihn im blinden Toben?

Au' im Züricherſee.

Lieblich Eiland! Auf den Wogen
Wiegſt du dich, du reiche Au',
Ein Smaragd, hervorgezogen
Aus der Tiefe Wunderblau!

Wie die Wellen dich umkoſen,
Silberſchäumend um dein Grün,
Wie ſie ſpielen mit den Roſen,
Die am Ufer duftend blühn!

Holde Maid im Myrthenkranze
Und von Perlen reich bethaut,
In der Hoffnung hellem Glanze
Wiegſt du dich, du Wogenbraut!

Nimm mich auf in deinem Haine,
Nimm mich in dein dunkles Grün,
Laß mich einſam und alleine
Zu der Hügel Gipfel fliehn!

Hohe Wonne zu genießen,
Will ich blicken weit hinaus,
Goethe's Stäfa will ich grüßen,
Wo er pflückte manchen Strauß.

Und Thalwyl, das ſeine Villen
In den See hinaus gebaut,
Daß die Wellen luſtig ſpielen,
An die Wände pochen laut!

Zürch und Uto: und will ſehnen
Mich nach Küßnacht auch zurück:
Träumen von des Kloſters Schönen,
Denken, wie ſo kurz das Glück!

Wädenswyl, es ſoll mir lachen,
Wädenswyl, das Paradies,
Das die Freuden nur bewachen,
Das der Friede nie verließ!

Und auf Wogen will ich ſchweben,
Wo die Segel ſchimmernd wehn;
Nach den goldgeſchmückten Reben,
Die vom Hügel niederſehn!

Deine Schweſterbraut begrüßen,
Ufnau, die mir lächelnd winkt,
Und die neckend bei dem Grüßen
In die blaue Flut verſinkt!

Doch darüber ſchwebt ein Schatten
Ernſt und hehr und ſtolz und mild:
Und ein Grab hebt aus den Matten
Sich: ich ſchaue Hutten's Bild!

Hier erblich der Gottesſtreiter:
Wogen ſeine Grabmuſik,
Berge ſeine Himmelsleiter,
Ja an Oben hing ſein Blick!

Laß auch mich zu Bergen ſchweben,
Die mit ihrer Silberlaſt
In die blaue Luft ſich heben:
Blauer Himmel, gieb mir Raſt!

Er, er ſchauert dieſe Lenze
Nieder auf die Erdenflur!
Er läßt grünen deine Kränze,
Deine Berge ſtrahlen nur!

Ha! auf deinen grünen Auen
Laß mich ſtrecken mich mit Luſt,
Laß mich ſchauen, laß mich ſchauen,
Bis es ſchallet aus der Bruſt:

Ode wird auf dieſen Hügeln
Aller Sänger Lobgedicht:
Keiner kann den Flug mehr zügeln,
Wenn es glühend fürder bricht!

Einer, Einer, der ſich ſonnte,
Sang vor Allen laut und frei:
Sang, indem er hier ſich ſonnte,
Laut die ſchönſte Melodei!

Der den Gottmenſch hat geſungen,
Seine Macht und Herrlichkeit:
Hier hat er ſich aufgeſchwungen,
Zu dem Gottgeſang geweiht!

Hier, hier fühlte er die Triebe
In der Bruſt, der Blick ward hell:
Denn die Wogen rauſchten Liebe! —
Liebe! rauſchten Bach und Quell!

Liebe! riefen Au' und Hügel,
Liebe! hauchte Blum' und Baum:
Liebe! hallt' des Echos Flügel
Von der Berge Silberſaum!

Liebe! rief der blaue Himmel —
Liebe! auf die Erd' herab,
Und im jubelnden Getümmel
Klang's zurück ſelbſt aus dem Grab!

Und auch er ward hingeriſſen:
Liebe! tönt's in ſeine Bruſt;
Wie mit tauſend Engelgrüßen:
Liebe! rief's zurück mit Luſt!

Und er ſang die ew'ge Güte,
Sang die ew'ge Liebe hier;
Und der Nachhall ſingt aus Blüte,
Flur und See noch jetzt von ihr!

Alpfahrt.

Der Mai, er iſt erſchienen,
Die Sonne ſchmilzt den Schnee,
Die Alpenmatten grünen,
Der Senne fährt zur Höh'!
Gelockt vom Frühlingsodem,
Von neuer Blumen Duft,
Zieht er zum heim'ſchen Boden,
In ſeiner Berge Luft!

Er zieht auf ſeine Matten,
Zum klaren Bergesborn,
In ſeiner Felſen Schatten,
Froh ruft's ſein Alpenhorn:
Ade, ihr grünen Auen!
Ade, du blauer See!
Froh will ich niederſchauen,
So froh von Bergeshöh'!

Geſchmückt mit bunten Schleifen,
Mit Blumen angethan,
Läßt er die Heerden ſchweifen,
Stolz zieht der Stier voran!
Hell tönet das Geläute
Am Hügel und am See,
Und kündet in die Weite:
Der Senne fährt zur Höh'!

Nun darf er wieder lauſchen
Dem Murmeln an dem Quell,
Die Waſſer hört er rauſchen
So toſend und ſo ſchnell:
Lauinen hört er krachen
Hernieder von den Höh'n,
Und ſieht die Sonn' erwachen
Und ſieht ſie wieder gehn!

Und wenn beim Sterngewimmel
Dann heil'ge Still' ringsum:
Dann blickt er wohl zum Himmel
Und betet ſtill und ſtumm;
Fühlt Ahnung ſich durchwehen
Und denkt, was ſein auch harrt,

Vergißt die Alpenhöhen,
Denkt an die Himmelfahrt!

Der Mai, er iſt erſchienen,
Der Senne fährt zur Höh'!
So wird ein Mai ihm grünen,
Da ſchwindet jeglich Weh!
O ſchönes Bild voll Hoffen!
Fahr' auf, o Hirt! Fahr' auf!
Bald ſteht der Himmel offen,
Vollendet iſt dein Lauf!

Die Lawine.

An des Berges ſteilen Wänden
Wandr' ich hin mit Wonnegrauen,
Schaue, wie die Gipfel ſenden
Donnernd nieder ihre Lauen:

Gleich des Meers empörten Wogen
Seh' das Eisgefild' ich treiben,
In den Abgrund fortgezogen,
Niederrollen und zerſtäuben.

Mit des Sturmes wilden Schwingen
Eilet nieder das Verderben:
Wehe! wenn dich kalt umſchlingen
Seine Arme: du mußt ſterben!

Dumpf ertönt's aus Felſenmunde,
Und es zittern bang die Lüfte,
Bis es ſtille wird im Schlunde
Und verſtummt die Grabesklüfte.

Ueber mir die Gemſen gehen
Wieder an dem Felſenhange,
Rufen furchtlos von den Höhen:
Fremder Mann! iſt dir noch bange?

Auf dem Berge.

Ich habe den Berg erklommen
Und ſchaue freudig mich um:
Mir iſt als wär' ich gekommen
Hinein in ein Heiligthum!

Das Unten iſt all' verſchwommen
Und dünkt mich wie eine Gruft:
Ich bin in die Freiheit 'kommen,
Ich athme die heil'ge Luft!

Auf Mooſen will ich mich ſtrecken
Und ſchauend träumen vom Rhein:
Wie würde ſein Wein hier ſchmecken,
Wie würde ſein Wein hier freun!

Die Maid im Gletſcher.

Tief in dem kryſtallnen Schloſſe,
Da trauert die ſchöne Maid,
Das Haar entfeſſelt und loſe:
Das glänzt wie die Sonne weit!

Und wallt um die köſtlichen Glieder,
Den Buſen, wie Schnee ſo weiß:
Der hebt ſich wohl auf und nieder,
Drin brennt's und glühet's ſo heiß!

Den holden roſigen Knaben,
Sie lockte ihn ſingend herein,
An ihrer Bruſt ſich zu laben:
Er durfte da unten nicht ſein!

Er konnt' nicht tragen den Schimmer,
Da unten war es ſo kalt:
Nach oben ſchaute er immer
Und bleichte dahin ſo bald!

Er träumte von Alpenroſen,
Vom Adler in blauer Luft,
Von Gemſen auf dunklen Mooſen:
Nun ſitzt ſie an ſeiner Gruft!

Und weinet in heißem Sehnen
Und ſingt ſo traurig ein Lied,
Es klinget ſo ſüß das Tönen:
O flieht, ihr Knaben, entflieht!

O flieht, flieht ohne zu lauſchen,
Das Lied, es zieht euch hinab
In's Schloß, wo die Waſſer rauſchen, —
Es zieht euch hinab in's Grab!

Alpenglühen.

Die Sonne iſt in's Meer geſunken,
Und es verglimmt der Abendſchein:
Da ſpielt es noch in lichten Funken
Um jene Gipfel ſilberrein.

Die Alpen glühen: auf den Matten,
Im Thal und auf dem blauen See
Ruhn dunkel ſchon des Abends Schatten,
Und roſig leuchtet noch der Schnee!

Doch ſieh! es ſinkt der Aar hernieder
Laut rauſchend aus der Himmelsluft,
Zum Sennen kehrt der Jäger wieder,
Des Thales Abendglöcklein ruft:

Und eine nach der andern ſinken
Die Purpurroſen: ihre Pracht
Erſtirbt, und grauenvoll nun winken
Die bleichen Höhen in die Nacht.

Gleich Geiſtern müſſen ſie uns ſchrecken,
So beben wir, in Furcht gejagt,
Wenn mächtig die Gedanken wecken
Die Todten aus des Grabes Nacht.

Und wenn auf unſrer Lieben Wangen
Noch einmal kehrt der Jugend Roth,
Und dann die Nacht ſie hält umfangen,
Und ſtill und ſtumm ſie, bleich und todt!

Der Gletſcher.

Mich hat es verlangt zu ſehen
Den Tod, das ſchweigende Grab,
Zu fühlen ſein grauſes Wehen:
Zum Gletſcher ſtieg ich hinab.

Wohl bin ich hinabgeſtiegen,
Da war's nicht öde und ſtill,
Ich hörte die Waſſer fliegen
Und hörte der Wogen Spiel!

Durchſichtig waren die Quadern,
Aus denen manch Strahl entglomm,
Des Gletſchers bläuliche Adern
Durchfloß der lebendige Strom!

Ich ſah die Quellen entrauſchen
Und flüſtern der Wunder viel,
Und es vernahm leiſes Lauſchen,
Wie Tropfen auf Tropfen fiel!

Und aus der murmelnden Quelle
Dem flüſternden Bach erſcholl
Mir: Leben! deutlich und helle:
Mein Geiſt, der vernahm es wohl!

Abend auf dem See.

Bleicher wird der Alpen roſig Glühen,
Es erſtirbt: das Opfer iſt gebracht!
Dunkle Wolken um die Gipfel ziehen,
Die herniederrufen: Gute Nacht!

Von den ſtillen Alpenmatten nieder
Tönt des Hirtenhornes Feierlied,
Hallet ernſt durch das Gebirge wieder,
Bis wie Geiſterklingen es entflieht!

Sankſt du, Sonne? Es beginnt zu dunkeln,
Und es ſchweigt der Jubel, der erſcholl:
Goldne Sterne fangen an zu funkeln
Und ſie winken nieder: Schlafet wohl!

Auf den ſtillen See ſinkt heimlich Düſtern,
Leiſe ſäuſelnd Zephyr ihn umfliegt:
Und ich höre leis die Woge flüſtern,
Die ihr fromm Gebet zum Himmel ſpricht.

Von den Ufern leis herüberklingen
Glockentöne ernſt und feierlich,
Aus den Blumen ſüße Düfte dringen,
Heben leis empor zum Himmel ſich!

Iſt der Weihrauch noch nicht ausgegoſſen,
Fromme Meßner! Schlummert ſelig ein!
Himmelsthau iſt ſchon herabgefloſſen,
Es beſtrahlt euch mild des Mondes Schein!

Selig eurer Düfte frommes Wehen,
Wenn ihr ſenkt die Kelche demuthvoll,
Wenn zum Himmel ſteigt das fromme Flehen:
Seine Engel rufen: Schlafet wohl!

Selig iſt der Alpen Opferglühen
Und der Matten heil'ger Lobgeſang!
Wenn die Töne ſterbend weiter fliehen,
Selig iſt der Abendglöcklein Klang!

Selig iſt der Wogen ſtilles Reden,
Selig iſt ihr frommes Dankgebet!
Und im Buſen muß es leiſe beten,
Wenn der Frieden Gottes niederweht!

Der Waſſerfall.

Ungeſtümer, wilder Knabe!
Warum muß es dich zu Grabe
So gewaltig ziehn?
Schön iſt's auf den blauen Höhen,
Wo die kühlen Winde wehen
Und die Roſen blühn!

O verweile! Sieh, dem Knaben
Bieten freundlich ihre Gaben
Graue Felſen dar:
Ihre dunklen Epheuranken
Neigen liebend ſich und ſchwanken
Um dein Silberhaar!

Einſam auf den grünen Mooſen
Blicken ſehnend Purpurroſen

Nach dir Schönem hin!
Tauſend zarte junge Blüten
Harren lauſchend dein und bieten
Küſſe dir im Grün!

Ach, umſonſt! Du darfſt nicht weilen,
Unaufhaltſam mußt du eilen
Zu des Thales Ruh:
Brauſend und mit wildem Toſen
Rufſt du ſcheidend deinen Roſen
Deine Liebe zu!

Und ſo wird der Menſch getrieben
Oft hinweg von ſeinen Lieben
Wilde Flut hinab:
Wo ihm Blumen hold erblühen,
Von dem Hügel muß er fliehen,
Ach! vielleicht in's Grab!

Doch geſchmückt mit Epheukranze
Und mit buntem Farbenglanze
Nieder ſchwebeſt du!
Kurz zwar iſt dein feurig Leben,
Doch von Luſt und Pracht umgeben,
Dann umfängt dich Ruh!

Und ſo mög' auch meins vergehen:
Einen Tag nur laßt umwehen
Mich mit Lorbeerduft!
Ein paar Blüten laßt mich brechen,
Und zufrieden will ich legen
Dann mich in die Gruft!

Das Dörfchen am Genferſee.

Verbirg dich unter deinen grünen Bäumen,
Verbirg dich, lieblich Dorf! Ach! ahneſt du,
Daß in Verborgenheit nur Freuden keimen,
Daß in der Stille nur die ſüße Ruh?

Noch dichter möge dich dein Laub umwinden
Und ſchirmend und beſchützend dich umziehn,
Daß dich die Welt nicht und die Menſchen finden,
Und deine Freuden nicht von dir entfliehn!

Noch wohnt der ſüße Frieden in den Büſchen,
Wo ſich mit leiſem Nachtigallenklang
Nur deine frohen Lieder jubelnd miſchen,
Die dein Gebet und die dein Lobgeſang!

Des Hirten Flöte tönt noch ſanft am Bache,
Der lieblich murmelnd über Kieſel rinnt;
Der Schäfchen Glöcklein klingen in die Klage,
Die liebend ſeines Mädchens Herz gewinnt:

Auf jenem Hügel voller reicher Reben,
Von dem das weiße Winzerhäuschen blickt,
Da lauſchet ſie, bald wird ſie niederſchweben
Zu ihm, der ihr die ſüßen Lieder ſchickt.

Noch dichter möge dich dein Laub umwinden,
Daß nicht die Welt die ſüßen Küſſe hört
Und es verräth, daß hier in dieſen Gründen
Natur die reinſte, treuſte Liebe lehrt!

Dein blauer See, den linde Lüftchen ſchwellen —
In ſeiner ſtillen Ruh dein friedlich Bild! —
Er iſt die Welt, wenn laut ſich ſeine Wellen,
Wie dort die Leidenſchaft, empören wild!

Du kennſt ſie nicht: die grauen Berge alle,
Sie ſchauen ſchützend dich und lieblich an,
Und hell erglänzend wacht im Sonnenſtrahle
Ob dir in weiter Ferne der Montblanc.

Du glücklich Dorf! all deine Wünſche reichen
Nur bis zu jenem nahen Hügelland:
O birg dich, birg dich unter deinen Zweigen,
Und werde nie dein Glück der Welt bekannt!

Daß nicht die Sorgen und die Schmerzen kommen,
Womit der Reichthum Andere beſchwert,
Und deine holde Unſchuld wird genommen
Und die Zufriedenheit, die nimmer kehrt!

Sonſt ſtrömt begierig her zu deinen Bächen,
Die freudenübersättigt, lebensmatt,
Um deine ſchönſten Blümchen all zu brechen,
Und trinken ſich an deinem Glücke ſatt.

Drum birg dich unter deinen grünen Bäumen,
Daß deinen Frieden dir die Welt nicht ſtört,
Und birg auch mich, der aus den ſchönen Träumen
Betrübten Herzens zu den Menſchen kehrt!

Champel.

Es iſt ein ſanfter Hügel,
Wo tauſend Hügel blühn:
Mit lautem raſchen Flügel
Rauſcht dran die Arve hin!

Ob wild die Wogen ſchäumen,
Da oben iſt nur Luſt.
Da blüht's in Lenzesträumen
In froher Knabenbruſt!

Es blickt nicht auf die Wellen,
Wie ſie ſo ſchnell entfliehn:
Wo junge Röschen ſchwellen,
Da ſchläft's auf weichem Grün!

O höret auf zu ſchäumen,
Ihr Wellen, weckt ſie nicht!
Und laßt die Schläfer träumen!
Bald, bald! der Traum verfliegt!

Der Wogen Drang und Wilde
Zieht ſie vom Wieſenplan,
Vom lieblichen Gefilde,
Rings brauſt die Flut heran!

Drum laß die Wogen ſchwimmen,
O Arve! mild dahin:
Noch tönen Freudenſtimmen,
Noch grünt des Hügels Grün!

Laß in der leichten Blouſe
Noch froh die Jugend ſein:
Komm, Frohſinn, Knabenmuſe!
Und lull' ihn wieder ein!

Meine Linde in Champel.

Am Vorſprung, wo die Linde,
Da mag ich gerne ſein:
Es lullen leiſe Winde
In ſüßen Traum mich ein!

Ich lehn' an ihrem Stamme,
Wenn traulich Hesper winkt,
Der Mond mit Silberflamme
Mir aus der Arve blinkt!

Und wenn die Jurakette
Geküßt Aurorens Strahl,
Weil' ſtumm ich an der Stätte
Und ſchaue Berg und Thal!

Und fernhin muß ich lauſchen,
Und fernhin eilt mein Blick:
Ach! ſüße Grüße rauſchen
Mir ja von dort zurück!

Es tönen frohe Lieder
Mir aus der Heimat her,
Und klagend tönt es wieder:
O daß ich bei euch wär'!

Und immer muß ich kehren
Und in die Ferne ſehn,
Die ſüßen Grüße hören,
Um ſehnend dann zu gehn!

Bergblume.

Oben auf den Bergen blühen
Tauſend Blumen wunderhold:
Alpenroſen purpurn glühen,
Und es ſchimmert hell wie Gold.

Aber eine Blume blühet
Lieblicher als Blumen ihr!
Und ihr Feuerſchein, er glühet
Tiefer in die Seele mir!

Freiheit! o du ſchönſte Blume,
Köſtlicher als Gold und Tand!
In der Berge Heiligthume
Grüneſt du am Felſenrand!

Auf den reinen blauen Höhen,
Wo der Himmel dir iſt näh'r,
Unter dir die Wolken gehen,
Wo der goldnen Sterne Heer!

Und die Seele ahnet leiſe,
Daß nicht hier dein Vaterland,
Daß du aus dem Sternenkreiſe
Biſt von Gott herabgeſandt!

Von den Höhen ſchwebſt voll Wonne
Oft zur Heimat du zurück,
Schwebſt zu jener lichten Sonne
Wie ein ſegensvoll Geſchick!

Doch der Menſch fühlt nur dein Wehen,
Nimmer wandelſt du im Thal;
Zu den Sternen muß er gehen,
Soll beglücken ihn dein Strahl!

Morgenfeier am See.

An Oſtens fernem Saume
Erglänzt ein Silberſtrahl,
Ruft wach aus ſüßem Traume
Die Blum' und Blüten all'.

Sie ſchaun mit frohen Blicken
Des Morgens Feierroth:
Sie beten ſtumm und nicken:
Du Wandrer, grüß' dich Gott!

Es tönt des Hirten Flöte,
Die Glöcklein rufen laut:
O haltet Morgenmette,
Ihr Menſchen! — kommt und ſchaut!

Es murmeln ſchon die Fluten
Ihr leiſes Dankgebet:
Seht, wie in heil'gen Gluten
Der blaue See nun ſteht!

Es ſingt die fromme Lerche
In blauer Luft ihr Lied,
Es glühen alle Berge:
O kommt und betet mit!

Gletſcherwunder.

Ich klomm hinan den Gletſcher,
Sah ſpähend rings mich um,
Und horchte in die Tiefe:
Da iſt es todt und ſtumm!

Da unten liegt's in Feſſeln,
Ein ewig Dunkel hüllt's;
Nie regt ſich dort das Leben,
Ein langes Schweigen füllt's!

Doch wie ich ſpähend blickte,
Mein Aug' ein Röslein fand,
Das auf kryſtallner Rinde
Ein Wunderzeichen ſtand!

Zum Himmel mußt' ich heben
Den Blick von Eiſesflur:
Aus Gräbern blühet Leben,
Und Tod iſt Leben nur!

Abends auf dem See.

Goldne Sterne ſinken nieder
Abends aus der blauen Höh',
Schweben ſpielend hin und wieder
Schimmernd auf dem ſtillen See:
Süßer Traum umfängt die Wellen
Bei dem bunten Zauberſpiel:
Denn die Sterne, ſie erzählen
Flüſternd von dem Himmel viel!

Von den wunderreichen Auen,
Wo ſie ruhig wandeln hin,
Wo ſie ſelig niederſchauen
Und in ew'ger Jugend blühn;
Wo nicht Sturmes wildes Wehen,
Wo die Nacht und Dunkel nicht,
Wo kein Sterben, kein Vergehen,
Wo ein ewig klares Licht!

Und des Abends weil' ich gerne
Einſam auf dem ſtillen See,
Mir auch kommen goldne Sterne
Nieder aus des Himmels Höh'.
Und der Himmel ſinkt hernieder
Mit den Sternen in die Bruſt:
Süßen Frieden find' ich wieder,
Tief im Herzen heil'ge Luſt!

Die Berge.

Was ziehſt, du blaue Höhe,
Mich doch zu dir empor?
Was lockt, wenn ich dich ſehe,
Mir manche Thrän' hervor?

Mir iſt im Thal ſo wehe,
Eng' iſt's und trübe hier:
Schau' ich die blaue Höhe,
Kommt heißes Sehnen mir!

Die Seele kann nicht finden
Im Thal Befriedigung:
Die blauen Höhen künden
Ein Leben neu und jung.

Vom Nebelglanz umwoben
Winkt ihr geheimnißvoll:
Die Seele ſtrebt nach Oben,
Du niedres Thal, leb' wohl!

Nehmt mich, ihr blauen Höhen!
Nehmt mich zu euch hinauf:
Zum Himmel will ich gehen,
Will ſchaun der Sterne Lauf!

Des alten Hirten Abſchied von der Alpe.

„Der Winter naht mit ſeinen rauhen Winden,
Und meine ſchönen Röschen ſeh' ich ſchwinden
Und ihren purpurrothen Glanz verglühn:
Ein Greis, bedeckt mit ſilberweißen Haaren,
Muß ich in's Thal wieder hinunterfahren:
Werd' ich noch einmal, Röschen! euch ſehn blühn?

Wie froh begrüßte ich euch allemale,
Wenn mit Geſang die Heerde aus dem Thale
Ich zu den Bergen hoch hinaufgeführt!
Wie jubelnd, ach! dann meine Lieder klangen,
Wenn weit voran die ſtolzen Stiere ſprangen,
Die Stirn mit Blumen und mit Grün geziert!

Ich hoffte, ach! daß dieſer ſchöne Boden,
Wo angeweht mich ſtets der Freiheit Odem,
Mich froh und heiter werde ſterben ſehn:
Doch wieder ſah den Sommer ich verſtreichen
Und meine weißen Haare weißer bleichen,
Und in das Thal muß ich nun wieder gehn!

Ade! ich muß hinab, muß niederſteigen:
Ach! düſtre Bilder und die Ahnung zeigen
Dort unten einen Sarg mir und ein Grab:
So will ich denn den letzten Reigen blaſen,
Will alle Freuden, alle Luſt hier laſſen,
Dann ſchweigt mein Horn, es ruht der Hirtenſtab!"

Und horch! der wilde Zögling der Camöne
Zieht aus dem Horne wundervolle Töne,
So ſüße Laute, jauchzend, freudenvoll:
Dann aber iſt's, als ob die Berge lauſchen,
Denn wilder Schmerz ſcheint laut heraus zu rauſchen
Ein Lebewohl, ein traurig Lebewohl! —

Es zog in's Thal der alte Hirte nieder,
Es kam der Mai, der Hirte kam nicht wieder,
Empfangen hatte ihn die kühle Gruft:
Ein muntrer Burſche trieb mit luſt'gem Sange
Hinauf die Heerde zu dem Bergeshange,
Und freute ſich am friſchen Roſenduft.

Bergesmaid.

Geſchmückt mit weißen Roſen,
Im dunkelgrünen Kleid,
Kommt über weichen Mooſen
Die ſchöne Bergesmaid.

Aus dunkler Felſengrotte,
Wo ſie gefeſſelt lag,
Hat ſie der Freudenbote,
Der Lenz, geweckt zum Tag.

Nun eilt mit leichten Sprüngen
Und hüpfet kreuz und quer
Mit Jubeln und mit Singen
Die ſchöne Maid daher.

Sehnſüchtig iſt ihr Fließen,
Will in die Ferne gehn,
Die Welt will ſie begrüßen
Und ihre Wunder ſehn.

Die Flur will ſie umſchlingen
Und tanzen durch das Thal,
Und Luſt und Freude bringen
Und Segen überall.

Da plötzlich ſtürzt mit Toſen
Hinab ſie in die Kluft,
Und die zerſtäubten Roſen,
Sie ſchmücken ihre Gruft!

Die grauen Felſen hallen
Ihr donnernd Klagelied,
Und die Gebirge ſchallen
Von ihren Klagen mit.

Doch über wilden Wogen
Da ſchwebt im Sonnenſtrahl
Der holde Regenbogen,
Der Erde Friedensmal.

Und ſieh! das Bangen ſchwindet,
Es löſt der Schrecken ſich:
Ein Wonneſchauer kündet
Der Schönheit ſtäten Sieg.

Und ruhig, ſanft und milde,
Verklärt vom Friedensſinn,
Eilt bald durch die Gefilde
Die ſchöne Maid dahin.

Der Nebelſee.

Wenn ſich nächtens Luftgebilde ſchwingen
Um den trüben Mond in Trauerringen:
Steigt aus ſtillem Thale in die Höh',
Geiſterhaft ein grauer, bleicher See!

Bald, wenn licht're Blicke niederſinken,
Die auf ſeinen Wogen magiſch blinken,
Lockt er uns mit ſeinem Zauberſchein,
Bald hüllt Dämmergraun ihn wieder ein.

Und der Wandrer, der das Trugbild ſchauet,
Glaubt die blaue Flut, vom Mond bethauet
Und in ſüßem Traumesarm, zu ſehn:
Und es treibt ihn nah hinzu zu gehn.

Doch umſonſt iſt, daß er danach ſtrebet,
Nie erreicht er ihn, es flieht und ſchwebet
Immerfort vor ihm in ferner Näh'
Der geſpenſtergleiche, bleiche See.

Läßt er ſich vom falſchen Schein umgarnen,
Läßt ſich nicht das innre Grauen warnen,
Führt ihn irr' die bleiche Nebelfee,
Und umſonſt ertönt ſein klagend Weh!

Der ſich blenden ließ von ihrem Schimmer,
Der Verderberin entkommt er nimmer,
Denn ſie hüllt ihn ein in trüben Duft,
Stürzt ihn nieder in verborgne Kluft.

Oder ſchwand dahin die Kraft der Glieder,
Sinkt ermattet er am Boden nieder:
Tödtend ſchlingt die Fee ſich ſchnell um ihn,
Bleich und luftig wogt es drüber hin!

Wenn die Sonne iſt emporgegangen,
Färbt kein Purpurroth die kalten Wangen,
Blaß und geiſterhaft blickt das Geſicht,
Wie der bleiche See im Dämmerlicht.

Laßt euch nicht vom falſchen Schein betrügen,
Laßt euch nicht die Sinnenluſt beſiegen:
Ewig flieht vor euch, was ſie euch bot,
Und ihr findet nur den kalten Tod!

Der Genferſee.

Ein blauer Himmel lächelt mir entgegen,
Auf dem in fernen Bahnen Nachen ziehn,
Gleich Silberwolken, die ſich ſanft bewegen,
Und endlich wie ein leiſer Hauch entfliehn:
Von lichten Funken ſpielt ein Zauberregen
Wie goldne Sternlein flüchtig drüber hin,
Als müßte Schönes ſich mit Schönem einen,
Im holden Bund noch herrlicher zu ſcheinen.

Und längs dem Ufer, wo im Schilfe ſchweigend
Und träumeriſch die Waſſerlilie blüht,
Die Blüte hin zum Sonnenlichte neigend,
Das klar der reinen Blume Sinn durchglüht,
Wo Reben grünen, zu der Höhe ſteigend,
Ein Wäldchen dich in ſeinen Schatten zieht:
Da ſchaun gleich Feeentempeln von den Hügeln
Die Villen, die in blauer Flut ſich ſpiegeln.

Und durch die Auen, die in reicher Fülle,
Im ſchönſten Lenzesſchmucke vor mir ſtehn,
Da gleitet langſam hin und friedlich ſtille
Der klare Quell herab von Bergeshöh'n:
Wohl ſchlängelt er im leichten, frohen Spiele
Sich hin und her und ſcheint zurück zu gehn,
Als wollt' er nie die ſchöne Flur verlaſſen,
Sie liebend ſtets und ſegensvoll umfaſſen.

Und rings umher aus hellen Wolkenriſſen
Da ſteigen Silberkuppen hoch empor,
Die ſtolzen Maſſen der Gebirge ſchließen
Die Wogen ein, ein mächtig Felſenthor;
Dort ſeh' ich ſchwarze Fichtenhaine grüßen,
Hier tritt der Matten hell'res Grün hervor,
Und manch ein Dorf, umringt von grünen Bäumen,
Scheint von Verborgenheit und Glück zu träumen.

Und ob den Bergen, tief im Hintergrunde,
Hebt der Montblanc ſein Haupt ſo weiß und bleich,
Als wollt' er geben wunderſame Kunde,
Der ſtolze Rieſe, der ſich immer gleich,

Daß Schönheit mit der Ewigkeit im Bunde,
Vergänglichkeit nicht in des Schönen Reich,
Daß, ob auch wechſelnd die Geſtalten ſchwinden,
In andrer Form es neu ſich muß verkünden.

Und wie gefeſſelt haften meine Augen,
Wo fern geheimnißvoll die Dämmrung liegt,
Wo ſich Orion labt an kühlen Hauchen,
Wo in der Nacht bei Luna's Zauberlicht
Die goldnen Sterne in die Flut ſich tauchen,
Wo ſehnend Himmel gegen Himmel fliegt:
Noch Schön'res ſcheint ſich dort uns zu verhüllen,
Die Bruſt mit ſüßem Ahnen zu erfüllen.

O dürft' ich ewig dich, o See! belauſchen,
In Anmuth dich, in hoher Schönheit ſehn,
Wenn keine Wetterſtürme dich umrauſchen,
Kein ſchwarzes Dunkel lagert um die Höh'n!
Gern möcht' ich deine ſüße Ruhe tauſchen,
Die heil'ge Still' und Frieden nur umwehn,
Dahin den Glanz und Trug der Erde geben,
Beglückt und ſelig in der Schönheit leben!

Zur Tiefe des Gletſchers, da ſtieg ich hinab.

Zur Tiefe des Gletſchers, da ſtieg ich hinab,
Und Schauer hat kalt mich durchdrungen:
Da unten iſt's ſchweigend und ſtill wie im Grab,
Da ſchlafen und träumen die Wogen!
Sie liegen ſo ſtill in dem ſchaurigen Bett
Als wollten ſie nimmer erwachen,
Kein ſonniges Lüftchen die Klüfte durchweht,
Kein ſchimmernder Morgen mag tagen!

Und wie ich ſtill lauſche, da klingt es umher
Wie heimlich Gemurmel und Flüſtern:
Leis tönet es klagend und trübe und ſchwer
Wie traurig hier iſt es im Düſtern!
Es klagen die Geiſter, ſie ſchlüpfen und fliehn
Hin durch die kryſtallenen Wände:
Es rieſelt die Woge, die helle, dahin,
Wo Licht, wo die Freude ſie fände!

Und unter mir rauſchet es lauter herauf
Wie mächtiges Ringen und Streben,
Da eilen die Wogen im ſchnelleren Lauf,
Sie ſtreben zum Lichte und Leben!
Wo das Eis ſich ſpaltet, aus ſchimmernder Kluft
Da ſtürzt es mit Brauſen und Toſen,
Befreit und entfeſſelt, es jubelt und ruft,
Von Licht und von Wonne umfloſſen!

Es hauſet der Tod in der ſchweigenden Nacht,
Und Grauſen durchdringet die Seele:
Es treibt ſie hinauf wo die Sonne mild lacht,
Hinauf in die ſelige Helle,
Hinauf in des Morgens froh ſtrahlendes Roth,
Wo Geiſter des Lichts mich umſchweben,
Im Dunkel, in ſchauriger Tiefe iſt Tod,
Und nur in dem Lichte iſt Leben!

Und ſehnenden Geiſtes entſteig' ich der Gruft,
Froh tret' ich in's Weltengetümmel,
Und wärmer durchweht mich die wonnige Luft,
Und blauer nun lacht mir der Himmel.

Und grüner nun grünt mir die liebliche Flur,
Von Zauber und Reizen umgeben,
Als wenn mir zum erſtenmal ſtrahlte Natur,
Als trät' ich erſt eben in's Leben!

Geſegnet, geſegnet, du himmliſches Licht!
Mit Jauchzen begrüß' ich dich wieder!
Hervor aus dem Auge die Thräne mir bricht
Vor Wonne und rollet hernieder!
O ſelig, o ſelig, wem froh um's Geſicht
Die Strahlen, die roſigen, wallen:
Er preiſet laut jubelnd das göttliche Licht,
Muß betend zur Erde hinfallen!

Abſchied von Wädenswyl.

Leb' wohl, leb' wohl, lieblicher Ort!
Die Segel ſchwellt der Wind,
Der Nachen trägt mich von dir fort:
O eil' nicht ſo geſchwind!
Laß mich noch einmal, einmal ſchaun
Mein kleines Paradies,
Noch einmal die geliebten Au'n,
Noch einmal dich, Albis!

Wie reizend liegt das Dörfchen da,
Das Dörfchen hoch beglückt!
So reizend ich es nimmer ſah,
Nie, nie ſo hold geſchmückt!
O winke nicht ſo lachend mir,
Zeig' dich mir nicht ſo ſchön!
Sonſt kann ich nimmer fort von dir,
Muß wieder zu dir gehn!

O murmle leiſer ſüßer Quell!
Erbleiche, dunkles Grün!
Ihr Blumen, glühet nicht ſo hell,
O höret auf zu blühn!
O locke nicht, du blauer See!
Mit leiſem Wellenſchall!
O winke nicht, du traute Höh'!
Hernieder in das Thal!

O ſtille Freude! rufe nicht,
Und, ſüßer Frieden du!
Verbirg dein lächelndes Geſicht
In jenes Wäldchens Ruh!
Du ſchlichtes Kirchlein! läute nicht,
Ach! hört' ich die Muſik,
Wie ſie empor zum Himmel fliegt,
Ich kehrte noch zurück!

Doch immer weiter eilt mein Kahn,
Und mehr zieht's mich zurück,
Und lieblicher blickſt du mich an,
Du mein Aſyl! mein Glück!

So wenn vom Freunde es dich ſchied,
Fühlſt du, was er dir war.
Je weiter er von dir entflieht!
Sein Bild glänzt hell und klar!

Ob dein's, mein Wädenswyl! verſchwimmt
In blauer Fern', ein Traum —
Der Wanderer es mit ſich nimmt
Tief in des Herzens Raum:
So trägt er es ein Heiligthum
Verborgen und allein
Als ſüßen Troſt mit ſich herum
Durch alle Erdenpein!

Wenn heiß die Thränen ihm entfliehn,
Dann muß er aus dem Schrein
Hervor das ſüße Bildlein ziehn,
Wohl ſchaut er ſehnend 'nein:
Da lacht die Freude ihm heraus,
Der Friede winkt ſo mild:
Ihm wird, als käme er nach Haus,
Die Freudenzähre quillt!

Und in das ſchlichte Kirchlein tritt —
Es tönet fromm Geläut! —
Er ein, und ſingt und betet mit:
Wo wäre da noch Leid?
Drum lebe wohl, mein Wädenswyl!
Du liebliches Gefild!
Ich trag' im Herzen tief und ſtill
Dein immergrünes Bild!

Auf dem See.

Auf ſtrahlenden Wogen gleit' träumend ich hin:
Es ziehen die Gondeln, ſie kommen und fliehn!
Die ſchimmernden Segel bläht ſäuſelnd der Wind:
Schon ſind ſie entſchwunden, vorüber geſchwind.

So ſchweben vorüber an meinem Geſicht
Viel ſchöne Geſtalten in Glanz und in Licht! —
Es ſchauet die Gondeln wohl nimmer mein Blick:
Ihr ſchönen Geſtalten, kehrt ihr einſt zurück?

Die Quellen.

Aus des Himmels blauen Höhen
Strömen tauſend Bächlein munter,
Flüſtern von Gebirgsfeeen,
Künden murmelnd tauſend Wunder:

Sprechen von dem Bergesalten,
Der mit ſeinem Zauberſchlage
Durch der Felſen dunkle Spalten
All' die Quellen läßt zu Tage.

Der die hellen Freudenboten
Nieder ſendet auf die Erde,
Daß ſie künden allem Todten,
Daß vom Himmel Leben werde.

Und ſie hüpfen, tanzen, ſpringen,
Und ſie grüßen, und ſie küſſen:
Ihre Segensarme ſchlingen
Sie um Thäler und um Wieſen.

Wie Azur und Silberbänder
Binden Fluren ſie an Fluren,
Binden Länder ſie an Länder,
Freude folget ihren Spuren!

Wo ſie weilen, wo ſie gehen,
Künden laut ſie allerwegen:
Leben ſtrömet von den Höhen,
Von dem Himmel kommt der Segen!

Der See.

Tief unten im grünen Thale
Da träumt die holde Fee,
Es glänzet im Sonnenſtrahle
Der ſchöne blaue See!

Und nieder ſchauen die Höhen,
Mit Kuppen weiß und bleich,
Sie müſſen ſehnend vergehen,
Tauchen in's Flutenreich.

Auch mich, mich zieht es hinunter,
Es ſtrahlt ſo blau der See,
Hinab in das Reich der Wunder,
Möcht' ſchaun die Waſſerfee!

An die Blumen.

Ihr lieblichen Gebilde,
Ihr Blümchen, zart und fein:
Wie ſchmückt ihr das Gefilde
Mit eurem bunten Schein!

Der Erde Sonntagsfreude,
Wie würzet ihr die Luft!
Wie fliegt durch Thal und Heide
Der ſüße, ſüße Duft!

Gab euch allein zur Freude,
Natur den Menſchen hin?
Bergt unter buntem Kleide
Ihr nicht auch tiefen Sinn?

In eurem Kelch ſo reine
Liegt ein Geheimniß ſtill,
Im Grün und buntem Scheine
Da liegt verhüllet viel!

Hinein mag Mancher ſehen,
Für ihn iſt's ſtumm und todt:
Ich brauche nicht zu ſpähen:
Ich find' darinnen Gott!

Ihr predigt ſeine Güte
Und ſeine Weisheit laut:
Es rufet jede Blüte:
O kommt zu uns und ſchaut!

Ihr ſtrahlet auf den Auen
Im lichten Morgenroth,
Und eure Aeuglein ſchauen
So froh empor zu Gott!

Von wundergrünem Boden,
Da geht aus eurem Flor
Süß duftend euer Odem
Als Dank zu Gott empor!

Duftende und holde Blumen ſchlingen ꝛc.

Duftende und holde Blumen ſchlingen
Um die Felſen ſich gleich Wunderdingen,
Einen kurzen, kurzen Lenz zu blühen,
Heut zu werden, morgen zu verglühen.

Durch die Wolken von der Erd' geſchieden,
Wo die Stille herrſcht und ew'ger Frieden,
Spielt die Gemſe auf den Eiſestriften,
Labt ſich an den reinen Himmelslüften.

Und der Jäger wandelt ohne Grauen
Wild erſpähend durch die Schreckensauen,
Ob die Schneegefilde ihn umdröhnen,
Gierig tauſend Tode ihn umgähnen.

Muß der Menſch, der ewig friedensloſe,
Muß er brechen feindlich jede Roſe?
Und beneidet er auf ihren Weiden
Selbſt den Gemſen ihre ſtillen Freuden?

Nimmer, nimmer hemmt ihn heil'ges Schweigen,
Lachend macht er ſelbſt auf Gräbern Leichen:
Und empor aus dunklem Erdgetümmel
Trägt er ſeine Zwietracht in den Himmel.

Den blauen See, wie lieb' ich ihn.

Den blauen See, wie lieb' ich ihn,
Beſtrahlt vom Sonnenlicht,
Bekränzt die Höh' mit Rebengrün,
Durch das die Traube bricht!
An Ufers Rand
Das Blumenband
Die Waſſerlilien baden
An heimlichen Geſtaden.

Die Dörfchen ſehn aus kühlem Grün
So freundlich und ſo ſtill,
Die Heerden gehn auf Wieſen hin
In unbeſorgtem Spiel:
Von Berges Fuß
Ruft ſeinen Gruß
Der Hirte Lieb' zu flehen
Hinauf zu jenen Höhen.

Die Winzerin mit breitem Hut
Und bunten Bändern dran,
Die feurig glühn, ſingt wohlgemuth
Herab die Antwort dann:
Sie necken froh
Einander ſo,
Und ſcherzend Wort und Klagen
Muß Echo wiederſagen.

Der Nachen fliegt ein Vogel hin
Auf ſeiner Spiegelbahn
Die Segel licht, die Winde ziehn
Den leichten Zauberkahn:
Der Wimpel flaggt,
Der Maſt erkracht,
Des Fergen muntre Lieder
Ertönen weithin wieder.

Der Wandrer eilt an Ufers Rand
Dahin mit frohem Gruß:
Der Wandrer weilt: Du ſchönes Land!
Ach! daß ich ſcheiden muß!
Du blauer See,
Ade, Ade!

Ob auch mein Land da drüben,
Dich muß ich ewig lieben!

Du blauer See! in Abendglut
Hab' ich dich lieber noch,
Kommt von der Höh' zu deiner Flut
Mein ſüßes Liebchen doch!
In meinem Arm
Den Buſen warm,
Führ' ich den Kahn nicht weiſe:
Dann wiegſt du uns ſo leiſe!

Der Gemſenjäger.

Gemſenjäger pflückt zum Strauße,
Röschen! euch, und ſteigt er dann
Von der Alpe, kehrt nach Hauſe,
Bietet er euch Liebchen an!

Warum ſolltet ihr, ihr Roſen!
An dem kalten Fels verblühn?
Ihre Lippe ſoll euch koſen,
Sollt an ihrer Bruſt verglühn!

Kühner Knabe! flieh' die Triften,
Wo die Gemſen weidend gehn,
Wo die Roſen blühn an Klüften:
Flieh' die trügeriſchen Höh'n!

In des Berges kalten Armen,
Sag', was willſt du da vergehn?
Flieh zur Bruſt, zur liebewarmen —
Gemſenjäger! laß die Höh'n!

Nieder von dem Bergeshang.

Nieder von dem Bergeshang,
Laut wie mit des Donners Klang,
Stürzt ſich in das grüne Thal
Feſſelfrei der Waſſerfall.
Und die Felſen ſieht man lauſchen
All' dem Brauſen und dem Rauſchen
Und ſich an einander drängen
Und dem Strom den Weg verengen.
Doch vergebens iſt ihr Thun,
Raſten darf er nicht und ruhn,
Netzt der Felſen moos'gen Saum
Froh mit weißem Silberſchaum
Und eilt lachend weiter wieder:
Mächtig fühlt er ſich gezogen
Zu der Blumenflur hernieder,
In des Seees Azurwogen.
Ja! mit jenen ſchönen Wellen
Will der Bergſohn ſich vermählen:
Glänzend kommt er angezogen,

Auf dem ſilbernen Gewand
Strahlen farbig Regenbogen,
Epheu ſchmückt ihm Stirn und Hand,
Das er pflückte von den Höh'n
Für die Braut ſo wunderſchön.
Sehr, jetzt ſtürzt er in die Fluten,
Die laut jauchzend ihn empfangen,
Und er kühlet ſeine Gluten
Und ſein ſehnendes Verlangen.

Die Quelle.

Aus der Berge Schoos,
Aus der Felſen Moos
Strömt munter hervor die Quelle
Und jubelt fröhlich und helle:

„Aus der dunklen Nacht
Nun bin ich erwacht.
Im Felſen war ich gefangen
Und fühlte ſehnend Verlangen!

Wohl leuchtet es drin
Mit feurigem Glühn,
Es ziehen die goldnen Adern
Sich hin durch die mächt'gen Quadern!

Wohl blitzet Kryſtall
In der Elfen Saal,
Der Gnomen ſchimmernde Kronen
Erglänzen wie kleine Sonnen!

Doch ſtrahlet es nicht,
Wie des Himmels Licht
So freundlich, ſo warm und milde
Beglückt der Erde Gefilde!

Ob golden es lacht,
Doch bleibet es Nacht,
Und der Metalle Gefunkel
Es zeigt nur das grauſe Dunkel.

Es trieb mich heraus
Aus der Gnomen Haus,
Es trieben mich mit mächt'gem Streben
Zum ſchönern Lichte und Leben!"

Und glänzend eilt hin
Durch der Fluren Grün,
Durch Wald und Wieſe die Quelle
Und jubelt fröhlich und helle.

Inſel im See.

Aus den tiefen blauen Wogen
Stieg die Fei mit grünem Kranze:
Sehnſucht hat ſie 'raufgezogen
Zu der Sonne hellem Glanze!

Ach! da unten war es dunkel,
Ew'ge Nacht, ein ewig Träumen,
Ob da Perlen und Karfunkel,
Ob da leuchtend Blumen keimen!

Sagen hat die Wog' geſungen,
Wie's da oben glanzumwoben,
Süße Mährchen ſind erklungen,
Und die lockten ſie nach Oben!

Weckten in dem Buſen Sehnen
Nach den roſenrothen Gluten,
Die den blauen Schleier krönen:
So entſchwebte ſie den Fluten!

Und auf einmal wird es lichte,
Und auf einmal fühlt ſie's tagen:
Strahlen ſchauern um's Geſichte,
Die auf Flügeln Leben tragen!

Und der Strom des Lichtes rinnet,
Rauſcht durch ihre Adern Wonne,
Und das Leben, es beginnet,
Und ſie wiegt ſich, jauchzt der Sonne!

Aus des Buſens tiefem Grunde
Steigt es ſo empor mit Wonne,
Hebt es ſich mit Roſenmunde,
Strebt heraus die neue Sonne!

Lockt's das wunderſame Sehnen,
Locken es die Wundertriebe,
Und es kommt mit Freudenthränen,
Lispelt leis: ich bin die Liebe!

Kaum noch, daß die Laute ſchallen,
Siehe, da beginnt's zu lenzen,
Und die Blütenſchauer fallen,
Um die Fluren zu bekränzen.

Schöner iſt der blaue Himmel,
Friſcher keimen alle Triebe,
Schöner iſt der Stern' Gewimmel:
Poeſie kommt mit der Liebe!

Und im neuen ſchönern Leben
Und im hellen Zauberlichte
Müſſen aus dem Buſen ſchweben
Jubelhallend die Gedichte:

Sei gegrüßt, du Engelgleiche!
Sei gegrüßt mit Glockenläuten!
Sei gegrüßt, du Freudenreiche!
Komm durch's Leben uns zu leiten!

Gebirgsgeiſter.

Ihr ſagt, es ſind Mährchen und Sagen,
Die man erzählt von den Höh'n,
Daß andere Welten dort tagen
Und andre Weſen dort gehn?

O ſteigt nur hinauf auf die Berge,
Hinauf in die blauen Höh'n:
Die lieblichen Elfen und Zwerge,
Ihr werdet ſie hören und ſehn!

Und ſtreckt euch, wo Mooſe ergrünen,
Wo Röschen am Eiſesfeld,
Wo murmelnde Quellen entrinnen:
Tief unten die Menſchenwelt!

Dann, wenn ihr, in Träumen und Sinnen
Verſunken, nun ſchauet nicht mehr:
Muß ſich es zu regen beginnen,
Dann wacht es auf um euch her!

Der Felſen hat Athem und Leben,
Die Quelle flüſtert ſo laut,
Den Kelchen der Roſen entſchweben
Die Elfen lieblich und traut.

Die Gnomen mit Edelgeſteinen
Geſchmückt, ſie trippeln daher:
Die Krönchen, die goldigen, ſcheinen,
Es glänzt wie der Sterne Heer!

Der Vater der Felſen, der alte,
Mit ſchimmerndem weißen Haar,
Er ſchauet aus mooſiger Spalte
Hervor auf die frohe Schaar.

Sie drehn ſich im bunten Getümmel
Und tanzen um euch herum:
Da greift ihr hinein in's Gewimmel:
Verweht iſt Alles und ſtumm!

Und wer all' die Wunder nicht ſchauet,
Wen fröſtelt im Alpenwind:
Der bleib' wo er ein ſich gebauet,
Der iſt nur ein Alltagskind!

Alpenwunder.

Der Knabe eilt vom heim'ſchen Herde
Aus dem beſcheidnen ſtillen Thale
Hinweg mit ſehnender Geberde,
Daß ihm ein neuer Himmel ſtrahle.

Er zieht dahin, wo ſilbern ſchimmern
Aus blauer Höh' die Alpenfirne,
Die Berge mit den grauen Trümmern
Auf ihrer ſturmdurchfurchten Stirne:

Sieht Felſen in den Wolken hangen,
Und hört die Bäche niederrauſchen,
Geſchmückt mit Regenbogenſpangen,
Und neigt ſich um dem Strom zu lauſchen.

Er ſieht im himmelblauen Kleide,
Das lieblich Grün und Roſen ſäumen,
Die Fee im Bergesarm voll Freude
Sich wiegen und von Wonne träumen.

Gefunden ſind die Wunderwelten,
Die Abends an dem Winterherde
Die Mägde grauend ſich erzählten
Und die er gläubig an mit hörte.

Ach! ſind ſie's nicht, die Zauberalten
Mit weißem Haupt, mit Silberbarte,
Die ob den weiten Fluren walten?
Hoch thronen ſie auf ihrer Warte!

Darin im Dunkel ſitzt verſchloſſen
Die ſüße holde Fee der Auen,
Die ſchickt heraus die Alpenroſen,
Zum Zaubrer flehend aufzuſchauen.

Da plötzlich naht ihr kühner Ritter,
Die Felſenpforte muß erbeben,
Sie öffnet ſich, er ſingt zur Cither:
Wach auf, wach auf, mein ſüßes Leben.

Da eilt heraus mit leichten Sprüngen
Die Schöne, kehrt zum Thale nieder:
Die Felſen und die Fluren bringen
Ihr jubelnd tauſend Blumen wieder.

Der Knabe ſieht's voll lauter Wonne,
Und in der Bruſt, da fühlt er's regen
Sich wunderbar, es will zur Sonne,
Hat lang' gefeſſelt ja gelegen!

Was ſtill in ſeines Dörfchens Kreiſe
In ſeinem Buſen ſchlief verborgen:
Das wird zur wunderſamen Weiſe,
Die jubelt er hinaus dem Morgen.

Was er geahnt nur, nur empfunden,
Was ihn in Träumen hat umſchwebet,
Hat liebliche Geſtalt gefunden,
Er ſchaut's, es iſt, es ſpricht, es lebet!

Aus ſeinem Buſen voller Wonne
Hat's ſich gedrängt zum reichen Segen
Hervor wie eine neue Sonne,
Und nieder ſinkt ein Blütenregen.

Geworden ſind die ſüßen Mähren
Zur Wahrheit, und mit hellem Klange
Erklingt es wie von Himmelschören
Als Poeſie in ſeinem Sange.

Der See beim Sonnenaufgang.

Noch vom ſüßen Traum umfangen
Ruht die Bergeskönigin:
Sieh, da kommt heraufgegangen
Helios, und Blumen blühn!

Und die holde Fee umſpielen
Froh die lichten Geiſterlein,
Durch die dämmergrauen Hüllen
Fliegt der Lebensboten Schein.

Und es hebt mit leiſem Flügel
Sich empor der Geiſt der Nacht,
Der auf ſtillem Flutenſpiegel
Seine Königin bewacht.

Und ſie lächelt in das Leben
Voller Freude und voll Luſt,
Wonnig ihre Adern beben,
Süß erſchauert ihre Bruſt.

Es entſteigen Wolkenriſſen
Silberkuppen weiß und bleich,
Und ſie neigen ſich und grüßen
Ihre Herrin reizereich.

Auf den tiefen blauen Fluten
Tanzt der Sylphen leichter Chor,
Badend in den Roſengluten
Tauchen Nixen rings empor.

Und mir iſt, als ob es riefe
In das Lichtmeer mich hinein,
Möchte tauchen in die Tiefe,
In das ſchöne Wunderſein!

Der Wanderer ſteht vor des Gletſchers Kluft.

Der Wanderer ſteht vor des Gletſchers Kluft
Und lauſchet hinab in die kalte Gruft,
Hinunter in's grauſe Schweigen:
Leis Murmeln und Flüſtern dringt zu dem Ohr,
Wie ſehnendes Rufen dringt es empor:
Komm nieder zum Geiſterreigen!

Den Wanderer zieht's mit heimlicher Macht,
Er ſchwingt ſich hinab in des Gletſchers Nacht
Auf platten ſchimmernden Steigen:
Kryſtallen wölbt ſich das Eis über ihn,
Und unter ihm rauſchen die Waſſer hin:
Fern tönet der Geiſter Reigen!

Er wandelt weiter den ſchaurigen Gang,
Und wunderſam klingt es mit Silberklang,
Geheimnißvoll hört er's ſich regen:
Durch bläuliche Quadern ſchlüpfet es hin,
Die Geiſter die ſchnellen, ſie tanzen und fliehn
Dahin im luft'gen Bewegen!

Und ſiehe! es ſtrahlet und leuchtet umher,
Die Geiſter, die hellen, ſie kommen ihm näh'r,
Sie flüſtern und murmeln leiſe:
Doch wie er weiter ſchreitet, erwacht
Es plötzlich tief in der purpurnen Nacht,
Geſpenſtiſch rauſchet die Weiſe!

Und laut ertönt es herauf aus dem Grund,
Komm nieder! komm nieder! ruft Geiſtermund,
Komm nieder zu Tanz und zu Spiele!
Es zieht ihn hinunter in kalte Gruft;
Es brauſet wild und errauſchet die Luft,
Leis flüſtert's dann wieder und ſtille!

Es hat ihn umſchlungen mit eiſigem Arm
Der leichte und luftige Geiſterſchwarm:
Und nimmer giebt es ihn wieder! —
O lauſchet nimmer hinunter in's Grab,
O ſteiget nicht in die Tiefe hinab:
Es ziehen die Geiſter euch nieder!

Seenire.

Wunderlieblich lachten deine Wogen,
Als er dich zum erſtenmale ſah,
Wonne hat des Knaben Bruſt durchzogen,
Und den Göttern fühlte er ſich nah!

Wie der Himmel blauten deine Fluten,
Die ein Kranz von Blüten rings umzog,
Und es tanzten drauf die Morgengluten,
Und der Zephyr ſäuſelnd dich umflog!

Und er wähnte, was im heißen Sehnen
Er in dunklen Träumen nur geſchaut,
Was gerufen heimlich ſeine Thränen,
Schwebe ihm entgegen, ſüße Braut!

Glänzend ſtieg es aus der blauen Tiefe,
Und ſchon küßte er den Roſenmund:
Da ertönt's, als ob's aus Gräbern riefe,
Und ſie flieht und zieht ihn mit zum Grund!

Brauſend hört die Wogen er errauſchen,
Hört den Sturm ob ſeinem Haupte wehn,
Und zu ſeines Ohres bangem Lauſchen
Dringt gebrochner Blumen Klaggetön!

Auf den Wogen ſchwimmt er, denn verlaſſen
Hat ihn treulos ſchon die Buhlerin,
Und verzweifelnd will die Wog' er laſſen,
Die noch mitleidvoll getragen ihn!

Sieh! ein Ufer, und ſie legt ihn nieder,
Er erwacht, blickt ſuchend um ſich her:
Alles ausgegrünt, verhallt die Lieder,
Wüſte rings, gepeitſcht vom wilden Meer!

Suchend irrt er nun auf ſand'gem Pfade,
Der die Sohlen glühend ihm verbrannt,
Irrt umher und ſucht nach dem Geſtade,
Wo zuerſt er glücklich ſehnend ſtand!

Der Berggeiſt.

Hell blühn die Alpenroſen
Und winken hold und ſchön
Aus wundergrünen Mooſen
Hinauf zu ſteilen Höh'n:
Ob ſie den Wandrer ziehen
Mit ihrem Purpurſchein:
Doch glühen ſie und blühen
Für Herzen nur, die rein!

Denn in der Felſenhöhle
Da wacht der Bergesgeiſt,
Auf deſſen Wink die Quelle
Sich von dem Felſen reißt:
Die Blumen, vor dem Hauche
Des Sturmes ſchützt er ſie
Und wacht mit treuem Auge,
Vergißt die zarten nie!

Und klimmt's zu Felſenwänden
Aus eitlem Uebermuth,
Und bricht's mit ſünd'gen Händen
Die Blümlein rein und gut:
Dann aus der Felſenſpalte
Mit ſilberweißem Bart
Tritt hehr der Bergesalte
Und redet ernſt und hart:

„Für euch blühn meine Roſen,
Die lieblich zarten, nicht!
Ihr Auge, hell erſchloſſen,
Es hat für euch kein Licht!
Sie brennen und ſie glühen
Nur einem frommen Sinn,
Und ihm, nur ihm erblühen
Die Wunder, die darin!

Ich nehme meine Gaben
Unwürdigen zurück:
Die reines Herze haben,
Nur ihnen blüht das Glück.

Der Seelenruh', dem Frieden
Das Wunderblümlein lacht,
Euch iſt es nicht beſchieden,
Zurück in eure Nacht!"

Sie hören es mit Beben
Und fühlen Angſt und Graus,
Sie möchten widerſtreben,
Da tönet Sturmgebraus,
Und von den Felſenwänden
Da treibt es ſie zurück
Mit unſichtbaren Händen,
Erblindet iſt ihr Blick.

Aus mooſ'ger Felſenſpalte
Bewacht die Blümelein
Noch heut der Bergesalte
Für Herzen gut und rein:
Verſtändlich iſt das Schöne
Nur unverderbtem Sinn,
Natur und ihre Töne
Und Wunder nur für ihn!

Beim Scheiden von Champel.

Grünend, von Gebüſch umzogen,
Liegt ein Hügel ſanft erhöht,
An der Arve lauten Wogen
Und von friſcher Luft umweht!
Ferne glänzt die Jurakette,
Fernher ſchimmert der Montblanc:
Glücklich, wem du Freudenſtätte,
Ruheplätzchen! aufgethan!

Frohſinn iſt bei dir zu Hauſe,
Die Zufriedenheit wohnt dort,
In der Arve wild Gebrauſe
Tönet Jubel fort und fort,
In der Blouſe leichtem Kleide
Und im Strohhut heiter lacht
Dort der Knabe, von der Freude
Und von Freundlichkeit bewacht!

Knabenleben! reinſte Wonne!
Mancher Pilger kehrt wohl ein,
Wärmet ſich an deiner Sonne,
Möchte wieder Knabe ſein!
Ach! die ſüßen Stunden kehren
Nimmer wieder ihm zurück,
Und er geht hinweg mit Zähren:
Mahnt's doch an verlornes Glück!

Nimmer kehren Jugendträume,
Ach! wie ſchnell ſind ſie entflohn!
Wie der Arve Silberſchäume,
Morgen, heute, heute ſchon!
Fröhlich wandelt ein ein Knabe
An der Freude Roſenhand,
Und ein andrer eilt am Stabe
Trüb' hinaus in fremdes Land!

Und ſo muß auch ich nun ſcheiden,
Champel, meine Freud' und Luſt!
Meine Jugend, meine Freuden
Bleiben hier in Knabenbruſt!

Bin gekommen gleich den Andern
Freudig in dein frohes Haus,
Gleich den Andern muß ich wandern
Traurig und betrübt hinaus!

Lebe wohl! der Arve Wogen
Rufen mir ihr Abſchiedswort,
Und die Glocke wird gezogen:
Wieder ziehet Einer fort!
Ach! mir hallt es in die Ohren
Dumpf und trüb' wie Grabeshall:
Deine Freuden ſind verloren,
Und die Schmerzen kommen all'!

Sehnſucht nach Champel.

Champel! meine ſchönſte Freude
Aus der ſüßen Jugendzeit!
Rufend tönet dein Geläute
In die Ohren mir noch heut,
Rufend rauſchen deine Wogen
Wild vorbei an deinem Grün:
Ach! mich hat es fortgezogen
Reißend wie die Flut dahin!

Als ich die Kaſtanienbäume
Der Allee zuerſt durchſchritt,
War mein Herz voll ſchöner Träume,
Fröhlichkeit nur bracht' ich mit!
Frohſinn hat mich aufgenommen,
Lauter Jubel ſchallte mir,
Rief entgegen mir Willkommen —
Ach! wie ſehn' ich mich nach dir! —

Ach! welch' heitere Vergnügen!
Ach! welch' munter Knabenſpiel,
Auf der Schaukel hoch zu fliegen,
Höher, höher, ohne Ziel!
Und zu laufen wie beſeſſen
Und zu ſchlagen manche Schlacht!
Ach! dann war Virgil vergeſſen
Und wie mich Homer geplagt!

Viel zu ſchnell entflohn die Stunden,
Die ſo froh ich dort verlebt!
Ach! wie hat, als ſie geſchwunden,
Traurig nicht mein Herz gebebt!
Stumm bin ich hinausgeſchritten,
Langſam hin durch die Allee,
Aus der lieben Freunde Mitten,
Und es klang mir nach: Ade!

An dem allerletzten Baume
Hab' ich trüb' mich umgeſehn,
Bin erwacht aus ſüßem Traume,
Eine Thräne fühlt' ich gehn!

Von dem Schickſal fortgetrieben
Weit von dir in fernes Land,
Bin ich ſtets dir treu geblieben,
Biſt mir noch wie ſonſt bekannt!

Und ſchon müde von der Reiſe
Auf des Lebens Dornenbahn,
Sehn' ich nach dem frohen Kreiſe
Mich zurück: ach! ging's doch an!
Möchte ſchaukeln mich und ſpielen,
Kämpfen wieder Knabenſchlacht
Und mich wieder glücklich fühlen,
Lachen, wie ich da gelacht!

Könnt' ich wieder ein dich tauſchen,
Champel! meine Freud' und Luſt!
Und der Arve wieder lauſchen
Mit der frohen Knabenbruſt!
Ach! vergebens mein Verlangen,
Ausgelacht iſt, ausgeſpielt!
Ach! der ſchöne Traum vergangen,
Und es bleibt mir nur dein Bild!

Ja! in der Erinnrung fühle
Ich mich noch auf deinen Höh'n,
Und ich ſchaukle noch und ſpiele:
Jugendfreuden ſind ſo ſchön!
Champel! meine ſchönſte Freude
Aus der ſüßen Knabenzeit!
Rufend tönet dein Geläute
In die Ohren mir noch heut!

Tell's Kapelle.

Auch mich hat einſt die Sehnſucht hingetragen
Zu jenem grauen Mal auf Felſengrunde,
An das die dunklen Wogen machtlos ſchlagen,
Machtlos, ob mit Jahrhunderten im Bunde!

Senkrecht erheben ſich aus ſchwarzem Schooße
Gleich todten Rieſen hier die Felſenmauern:
Aus moof'ger Spalte rankt die wilde Roſe,
So wie im Friedhof trüb' die Blumen trauern.

Ob ſanft die Flut, ob Schweigen in den Lüften,
Sturm und Verderben fühlt man ſich umlauern,
Als wollten ſie hervor aus dunklen Klüften:
Und durch die Seele fühlt die Angſt man ſchauern!

Im Dunkel unten auf der Felſenplatte
An ſteiler Bergwand klebet die Kapelle,
Und oben drüber an dem höchſten Grate
Da hängt des Adlers Horſt in Himmelshelle!

Wohl lag ich in dem Kirchlein auf den Knien
Und habe laut auch mein Gebet gebetet,
Gedanken, wie ſie dort die Bruſt durchziehen
Und ſo hat's aus dem Buſen mir geredet:

Entſchwebteſt darum du in Flammengluten,
O Freiheit! bei des Meeres wildem Schäumen,
Beim Wettgeſang des Sturmes und der Fluten,
Um hier im düſtern Felsverließ zu ſäumen?

Sind dieſe Felſen deines Reiches Schranken,
Iſt dein Vaſall nur jene düſtre Welle,
Und deine Krone wilde Felſenranken,
Und dein Palaſt, ha! iſt es die Kapelle?

Hier ſollſt vermodern du und ſollſt vertrauern!
Jahrhunderte ſind ſchon dahin gegangen,
Und immer halten noch die Felſenmauern
In ihrem kalten Schooße dich umfangen!

Verzaubert harrſt du der Erlöſungsſtunde:
Wann kommt der Tag der Menſchheit dich zu geben?
Wann tönt es endlich aus der Völker Munde:
Komm, ſüße Freiheit! komm, mit uns zu leben!

Soll nimmer denn die Sclavenkette fallen?
Erſcheint das Morgenroth, das ſchöne, nimmer?
Weh! daß ich's ſprach! die todten Felſen hallen
Ein Nimmer mir mit klagendem Gewimmer!

Wie Grabesrufen drang's in meine Seele,
Ich fuhr empor und ſprang in meinen Nachen,
Daß ſchäumend ſich erhob die ſchwarze Welle,
Als wollte ſie, als wollt' der Tod erwachen.

Nicht eher ſchöpft' ich ruhig wieder Athem,
Als bis des Rütli's ſanfter Bergesrücken,
Mit ſeinen duftgefüllten grünen Matten,
Sich lachend hob empor vor meinen Blicken.

Und das Gemurmel der drei Felſenbäche
Sprach wieder Hoffnung ein in meine Ohren:
Mir war's, als ob der Strom noch einmal ſpräche
Den Schwur, den einſt die Dreie hier geſchworen!

Getroſt! der Bach, er wird zum Strome werden,
Der See zum Meer, die Felſen werden fallen,
Wild rauſchen dann die Fluten durch die Erden,
Und Freiheit! Freiheit! wird es rings erſchallen.

Ade, Ade! mein Schweizerland!

Ade, Ade! mein Schweizerland!
Mein ſchönes Land, Ade!
Ade! du ſteile Bergeswand,
Ade! du blauer See!
Ihr Gipfel, die ihr ſilbern blinkt,
Ihr Matten, die ihr freundlich winkt,
Mein Schweizerland, Ade!
Ade, mein Land! Ade!

Ich wollt' ich wär' ein Bergeskind,
Der Bub' vom Alpenhirt!
So frei und froh wie ſie ſtets ſind,
Die Matte wär' mein Wirth!
Mein Becher wär' der kühle Quell,
Mein Wein das Waſſer klar und hell,
Mein Lager in dem Grün,
Wo Alpenroſen blühn!

Und weil' ich nicht mehr auf den Höh'n,
Die traut mir und bekannt,
Und nicht mehr an den blauen See'n,
An ihrem grünen Strand:
Doch weilt, o Land! mein Sinn bei dir!
Die Heimat biſt Gebirg' du mir:
Wohin ich auch mag gehn,
Stets bin ich auf den Höh'n!

Elegie.

Gedichtet auf einer Abendfahrt auf dem Genferſee!

Ausgeglommen iſt der Berge Glimmen,
Bleich und düſter ſchaun ſie in die Nacht,
Und der Alpenmatten letzte Stimmen
Haben Schlafe wohl! dem Thal geſagt:

Schlafen gehn die Fluten! Heimlich Dunkeln
Sinkt, ein zücht'ger Schleier, auf den See,
Luna blickt herab und Sterne funkeln,
Silber träufelt nieder aus der Höh':

Traumbefangen ruhn die Lenzesboten
In der Roſen weichem Schoos mit Luſt,
Und die Seemaid hängt mit leiſem Odem
Lauſchend an der Waſſerlilien Bruſt!

Eingelullet ſind der Wälder Stimmen,
Nur daß eine Nachtigall dort klagt,
Eines Dörfchens Glockentöne ſchwimmen
Sterbend her und lispeln: Gute Nacht!

Träumend liegt Geneva: falſcher Schlummer!
Dort in der Paläſte weitem Raum
Wie im niedern Stübchen wacht der Kummer,
Und dort lächelt kein beglückter Traum!

Leiſe durch die Wogen bricht der Nachen,
Leiſe rauſcht das Ruder durch die Flut:
Träume, blauer See! träum' vom Erwachen!
Träume von des Morgens Roſenglut!

Sel'ger Schlaf, den ſolche Träum' umſchweben,
Sel'ger Schlaf, um den die Hoffnung lacht!
Süßer Traum, der Traum vom neuen Leben,
Selig, ſelig eine ſolche Nacht!

Und die erſte Nacht erſcheint den Sinnen,
Wo die Welt noch in der Wiege lag,
Nur der Keim des Lebens ſchlief darinnen,
Wo vielleicht ſie auch geträumt vom Tag!

Als die Zeit den Lauf noch nicht begonnen,
Noch das All kein ſel'ges Licht umfing,
Flut und Erde noch in Eins geronnen,
Und im dunkeln Knäuel formlos hing.

Von des Schöpfers Lippen rauſchte: Werde!
Und es tönete wie Donnerklang,
Erde riß ſich hallend von der Erde,
Die ſich jubelnd durch den Aether ſchwang.

Wie ſich Thon und Fluten brauſend ſchieden,
Sich der blaue Schleier ausgeſpannt,
Licht! Licht! Licht! und Leben ward hienieden,
Das ſich wogend durch die Adern wand!

Licht! Die Freude hielt das All umfangen,
Gräſer, Blumen keimten, und im Hain
Brüllten Löwen, ringelten ſich Schlangen,
Würmchen regten ſich im Sonnenſchein!

Seligſter von allen Weltentagen,
Wo das Licht zum erſtenmal geglüht,
Alle Pulſe lebensfroh geſchlagen,
Seligſter der Tage, die geblüht!

Jubelnd klangen aller Erden Lieder,
Hallend kreiſten ſie ihr Lobgedicht:
Auf die Kniee in den Staub danieder
Sank der Menſch und betete zum Licht! — —

Selig, ſelig ja iſt das Erwachen,
Selig iſt der Schlummer, der es bringt,
Wenn das Licht aus Phöbus' Sonnenwagen
Segnend wieder durch die Welten dringt:

Träume, blauer See! dem Licht entgegen
Von des Morgens Roſen, träume Flur:
Von dem immer neuen Strahlenſegen,
Selig biſt du, See! und du, o Flur!

Ihm entgegen weinen manche Blicke,
Manches bange Herz erſehnt es nicht,
Manchen Dulder weckt es nicht zum Glücke,
Und er bebt, wenn's durch die Wolken bricht!

Schaudert, daß er wieder muß erwachen,
Ach! vielleicht, daß keine Seele ſein,
Daß ihn höhnend Feinde nur umlachen:
Selig, wenn er ewig ſchliefe ein!

Und vielleicht, daß Hunger ihn vom Schlummer
Hat geweckt, an ſeinem Lager wacht
Nur die Sorge und der bleiche Kummer:
Selig, währte fort die ſüße Nacht!

Ach! vielleicht, daß ſeines Kindes Zähren
Und ſein bleich Geſicht der Morgen zeigt,
Das der Mangel und der Gram verzehren:
Selig, wenn ihn mild ein Traum beſchleicht!

Manchem tritt die Schande blaß entgegen,
Manchem raubt es Alles, was es gab:
Vielen, Vielen bringt es Fluch, ſtatt Segen,
Vielen, Vielen öffnet es das Grab! — —

Selig! ſtiller See! iſt drum dein Träumen,
Träumeſt froh doch vom Erwachen du,
Lacht doch Frieden wie in Tempelräumen,
Süßer Frieden, wie des Friedhofs Ruh'!

Wie des Friedhofs! — Ach! des Friedhofs Schweigen
Nur gleicht deiner ſeligſtillen Nacht:
Selig ſind wie du, die niederſteigen,
Selig, ſelig, wer nicht mehr erwacht!

Bleich und düſter fällt des Mondes Schimmer,
Wie auf dich, dann auch auf ihn herab,
Und verſilbert die bemooſten Trümmer!
Nur die Nachtigall klagt ob dem Grab!

Leiſe, leiſe nur, wie Beten, klingen
Ferne Glockentöne durch die Luft,
Und die Lilien und Roſen ſingen
Leiſe: Schlafe wohl! ihm in die Gruft!

Schlafe, Menſch! die ſeligſte der Nächte,
Ruhe in dem ſtillen, kühlen Raum,
Ruhe ſanft, geſchiedenes Geſchlechte:
Schwebt doch auch um dich der ſüße Traum!

Träumſt doch du auch ſelig vom Erwachen,
Träumſt doch du vom neuen Morgen auch,
Ahneſt ſchon der neuen Sonne Tagen!
Fühleſt ſchon der Auferſtehung Hauch!

Auferſtehen! Neu Erwachen! — Wonne!
Wonne rauſcht durch deine ſel'ge Nacht!
Auf vor dir im Traume geht die Sonne
Und du ſtammelſt: Selig, wer erwacht!

Träume, blauer See! träum' vom Erwachen!
Selig iſt der Morgen, der es bringt:
Wonne, wenn aus Phöbos Strahlenwagen
Einſt das Licht der Auferſtehung dringt!

Leiſe durch die Wogen bricht mein Nachen,
Leiſe rauſchet er dem Ufer zu!
Träume, blauer See! träum' vom Erwachen!
Selig und beglückt iſt deine Ruh'!

Ufnau.

I.

Leichte Morgennebel ſchweben
Auf des Seees blauen Fluten:
Silberſchleier, den durchweben
Purpurrothe Flammengluten:
Aus der zauberreichen Tiefe
Seh' ich freudenvoll erheben,
Wie wenn ſie die Sonne riefe,
Sich die Inſel grün umgeben!

Und erröthend wieder ziehen
Ueber ſich den grauen Schleier,
Zürnend jenem Liebeglühen
Von dem feuerheißen Freier:

Zögernd nur läßt ſie die Hülle
Auf ſein Flehen niederfließen,
Trunken von der Schönheit Fülle
Küßt er ſie mit Flammenküſſen!

Und die Wogen eiferſüchtig
An des grünen Kleides Saume
Hängen ſie ſich furchtſamflüchtig,
Schmücken ihn mit Silberſchaume,
Sticken Liljen drein und Roſen,
Flechten dir die Blumenkrone
Und dem Schmeicheln und dem Koſen
Wird ein Liebesblick zum Lohne. — —

Als die Menſchheit noch umfahten
Holder Kindheit ſel'ge Träume,
Als die Wogen noch Najaden,
Nymphen noch die grünen Bäume,
Floxens Kinder in der Blume,
Leben Alles hielt umſchlungen:
Wardſt auch du zum Heiligthume
Für der Menſchheit Huldigungen!

Denn dem Meeresſchaum entſtrebet,
Wie die Königin der Liebe,
Und von Grazien umſchwebet,
Lockteſt mild du ihre Triebe:
Hoher Schönheit war ergeben,
Und der Freude nur ihr Buſen,
Freude war ihr heiter Leben,
Freud' und Schönheit ihre Muſen!

Und mit Opfern reich beladen,
Schwammen auf bekränzten Schiffen
Von den ſehnenden Geſtaden
Ueber die erfreuten Tiefen
Hin zu der geweihten Erde
Tauſend von den Menſchenſöhnen,
Heil'ge Luſt in der Geberde
Und im Buſen freudig Sehnen!

Von des Prieſters Hand gerufen,
Sprangen auf die Opferflammen,
Bis zu des Olympos Stufen
Auf die ſüßen Düfte ſchwammen:

Wonnig rauſchten dann die Blätter
Und es rauſchten froh die Wellen:
Jupiter, der Gott der Götter,
Ließ den Segen niederquellen!

Und belohnt mit Götterblicken
Eiltet glücklich ihr von hinnen!
Doch ihr kehrtet nicht zurücken
Einſt bei neuen Lenzes Grünen:
Fromm ertönte ſchlichtes Läuten,
Klang wie Klage, klang wie Wehe,
Und es ſchimmerte von weiten
Chriſtus' Kreuz in heil'ger Höhe!

II.

Die Verfolgung lag noch auf den Chriſten,
Daß verborgen nur im nächt'gen Dunkel
Des Gekreuzigten erhaben Bild ſie küßten
Bei der Sterne düſterem Gefunkel.

Sich zu ſichern vor der Feinde Lauſchen
Eilten ſie zu deinen ſtillen Hainen:
Leis nur tönete der Ruder Rauſchen,
Und der Mond, er hörte auf zu ſcheinen!

Und „Gelobt ſei Jeſus Chriſt!“ erſchallte,
„Amen!“ klang's zurück von vielen Zungen,
Und der glaubensvolle Jünger wallte
Zum Altar, von heil'ger Scheu durchdrungen!

Bei der Himmelslampen dunklem Glühen,
In des grauen Haines tiefer Stille,
Ließ der Prieſter ſeine Worte fliehen,
Und verkündet ward des Herren Wille!

Ward die Liebe, die herabgeſtiegen
Aus dem Himmel nieder auf die Erde,
Um im Kreuzestod zu unterliegen,
Daß die Menſchheit nur gerettet werde!

Ward die Liebe, die ſich hingegeben,
Daß der Himmel Allen werde offen,
In die Herzen fühlten Alle ſchweben
Die drei Engel: Glaube, Liebe, Hoffen!

Liebe! predigte des Prieſters Odem,
Tief im Buſen hallt' es Liebe! wieder,
Und zerknirſchet knieten ſie am Boden
Und die Dankesthränen floſſen nieder!

Und begeiſtert hob ſich die Gemeinde
Und es kam die Kraft mit den Gebeten,
Ohne Furcht unter die wilden Feinde
Todesmuthig hin zum Kreuz zu treten.

Und dann ſchallten gläubig die Geſänge,
Durch die Nacht, und ſchwebten auf den Wogen:
Und der Römer, er vernahm die Klänge,
Seine Bruſt von Ahnung tief durchzogen!

Und die Liebe hat den Sieg errungen,
Auf zum Himmel blickt das naſſe Auge,
Wo ſie thront, die alle Kreuzigungen
Dieſer Erd' belohnt mit ihrem Hauche!

Deine Götter hat die Nacht umfangen,
Stolzes Rom! und an dem Firmamente
Iſt das Kreuz des Friedens aufgegangen,
Strahlt die Liebe, hehr und ohne Ende!

III.

Friedlich tönten deines Glöckleins Klänge
Wohl Jahrhunderte ob blauen Wogen,
Und du hallteſt wieder die Geſänge,
Die aus frommen Buſen aufwärts zogen!

Um dich her, da läſtert' man das Reine,
Das Erhabne lag im Staube nieder,
Und auf Gottgeſandte fielen Steine
Und der Prieſter fluchte ſeine Brüder!

Von der Lippe klang es nicht mehr Liebe,
Die Monſtranz ward in der Prieſter Händen
Eine Grabesfackel, düſter, trübe,
Haß und Rache dräuten aller Enden!

Für die Wahrheit ſah man wieder bluten
Der Apoſtel viele auf der Erde,
Und ſie beteten in Feuers Gluten,
Daß es wieder Licht und Liebe werde!

Hutten kam um kühnen Muths zu ſprechen,
Gotterfüllet hauchte er nur Segen,
Und er half die ſtarren Feſſeln brechen,
Nun begann das Leben ſich zu regen!

Er auch ward verfolgt: in Einſamkeiten
Floh er aus dem wirren Weltgetümmel,
Meidend ird'ſchen Sinn und ird'ſche Freuden;
Betend unter deinem blauen Himmel.

Und mit ſeinem Gotte durft' er reden,
Durft' allein und ungeſtört Ihn ſchauen
Wieder in dem ruhigſtillen Erden
Und im Kirchlein kniet' er voll Vertrauen!

Und Gebet ſein Blick, ſchaut er die Scene,
Die Natur rings um ihn ausgebreitet,
Wenn die Wogen brauſten Jubeltöne,
Wenn der Hain ihm und die Au' geläutet!

„Ich erkenne dich, du Gott der Fluten,
Schaue dich in Hainen und in Auen,
Schaue dich in jenen Opfergluten,
Die die Gipfel früh und ſpät bethauen!"

Und ſein Auge wurde dunkel, trüber,
Und es brach, als herrlich aufgegangen
Einſt der Morgen: froh ging er hinüber,
Von der ew'gen Liebe rings umfangen!

IV.

Mancher Pilger, den es fortgetrieben
Aus der Menſchentempel kalte Nähe,
Wo kein Glauben mehr und wo kein Lieben,
Eilt zum Eden in dem blauen Seee:

Mancher Pilger kommt am Wanderſtabe,
Eine Thräne Hutten's Staub zu weihen;
Mancher Pilger ſpäht nach ſeinem Grabe,
Es mit duft'gen Blüten zu beſtreuen:

Nicht mehr tönet deines Kirchleins Läuten,
Oed' iſt und verlaſſen die Kapelle:
Doch noch tönt und tönt in Ewigkeiten
Laut des Haines Hymne und der Welle.

Und vergebens ſpähſt du nach Gebeinen:
Abgewaſchen hat die Hand der Jahre
Eitle Namen von den Leichenſteinen:
Die verwittert rings an dem Altare!

Die Natur nur ſpricht in mächt'gen Klängen
Und es tönet aus der Flut Getümmel,
Und es brauſet in des Sturms Geſängen
Und es ruft herab aus blauem Himmel:

Was der Erde, muß der Erd' gehören,
Staub und Aſche ſind der Menſchen Glieder!
Was vom Himmel, muß zum Himmel kehren,
Und was göttlich, kehrt zu Gotte wieder! — —

Sei gegrüßt, du Eiland in der Welle,
Bibel, die ein Jeder mag verſtehen!
Holder Tempel, liebliche Kapelle,
Alle dürfen betend zu dir gehen!

Was da heilig, wahr, was gut, erhaben
Und was ſchön, nie wird es untergehen:
Laßt die Leiber in die Erd' begraben,
Muß die Seele ewig doch beſtehen!

Vermischte Gedichte.

Romanzen.

Der Waiſe Gebet.

„Die Mutter hat mir oft geſagt,
Ich ſoll auf Gott vertrauen,
Der über alle Kinder wacht,
Die liebend auf ihn ſchauen!

Nun iſt ſie todt: der liebe Gott
Hat mich gewiß vergeſſen!
Drei Tage keinen Biſſen Brot!
Ach! gieb mir, Gott, zu eſſen!

Die Kirche iſt ja Gottes Haus,
Da wird er mich wohl ſehen!
Wie ſchön und herrlich ſieht es aus!
Da will ich zu ihm flehen!“

Der Kleine in den Tempel tritt,
Und faltet fromm die Hände,
Kniet hin und betet eifrig mit,
Daß Gott ihm Speiſe ſende!

Und Viele ſieht er knien und flehn,
Und gehn, und denkt im zarten
Gemüth: „Die hat Gott ſchon geſehn!
Die Kindlein müſſen warten!“

Wohl iſt die Kirche lange leer,
Der Knabe fleht noch immer,
Und ſtill und ſtumm iſt's rings umher,
Der Knabe merkt es nimmer!

Und dunkel wurde es und ſpät,
Und kommen iſt der Morgen:
Da kniet das Kind noch im Gebet,
Es ſchlummert ohne Sorgen!

Es hat in ſeinen Sternenſaal
Der Herr das Kind genommen,
Es rufen ihm zum Freudenmahl
Die Engel all': Willkommen!

Wer hat den Sand?

Es ſaßen drei Mägdlein die Neujahrsnacht
Beiſammen: zwei haben geſpielt, gelacht,
Zwei waren ſo froh und ſo freudenreich:
Die dritte nur war ſo weiß und ſo bleich!

Die beiden, die neckten voll Uebermuth,
Die andere lächelte mild und gut:
Die beiden tanzten im Kreiſe herum,
Die andere ſaß ſo traurig und ſtumm!

Wie's Blümchen, früh von der Sonne verglüht,
Zur Erde ſich neigt, ſüßer Duft entflieht,
So neigte ſie ſich, ſo ſehnend und ſtill,
Und ſpielte und war ſo fern von dem Spiel.

Da ruft die eine: Bringt Teller und Sand!
Wer Braut wird, wer ſterbe, werde bekannt!
Ich hab' am Buſen den blühenden Strauß:
Da nehm' ich zwei ſchöne Röschen heraus.

Und bleicher noch wird das bleiche Geſicht,
Doch ihre Geſpielin, ſie ſieht es nicht:
Auf einen der Teller den Sand ſie legt,
Und jeder der andern ein Blümlein trägt.

Dann decket ſie ſorglich Blümchen und Sand
Und drehet die Teller mit ſchneller Hand:
Nun, Schweſterchen! wählet, jede für ſich!
Den letzten der Teller nehm' ich für mich!

Dann decken ſie auf und mit ſchneller Hand
Und fragen einander: Wer hat den Sand?
Den Sand hat das ſchweigende Mägdelein,
Und heimlich floß eine Thräne hinein!

Wohl haben die zwei, bis Morgen erwacht,
Noch fröhlich geſpielt, geſcherzt und gelacht!
Was lag wohl dem bleichen Mädchen im Sinn?
Ein Mond, und zum Friedhof trug man ſie hin!

Zwei Herzen.

Die Myrthe ſchlang man durch der Jungfrau Haar
Und führte ſie geſchmückt zum Traualtar.
Und leiſe hat ihr Mund das Ja geſprochen,
Ihr Mund, doch nicht ihr Herz: das war gebrochen!
Still litt ſie und verſchied. Als ihre Bahre
Man ſenkte in die Gruft hinab:
Kam nur ein bleicher Mann mit Lockenhaare
Und Blumen warf er in das Grab.
Faſt einen Mond lang ſchmückten alle Tage
Blumen das Grab. Wer ſie gebracht, war Frage!
Doch dann geſchah's nicht mehr.
Bald zog ein andrer Leichenzug daher.

Mutter und Kind.

„Nun ſei nur froh und weine nicht!“ —
Sie blickt ihm liebend in's Geſicht —
„Der Winter iſt nun bald dahin,
Dann ſpielſt du wieder in dem Grün
Und ſuchſt die ſchönſten Blümchen aus
Und bringſt ſie mir darauf nach Haus!“

Da lacht das Mägdlein ſüß und ſtill,
Als wär' es draußen ſchon beim Spiel
Und ſäße bei dem Blütenbaum:
Es ſchlummert ein im ſüßen Traum;
Das Antlitz mild im Schlafe lacht:
Der Lenz, der holde, iſt erwacht.

Wohl band die Mutter einen Kranz,
Doch lachte nicht der Roſe Glanz,
Und von der Myrthe lag umlaubt
Das kleine weiße Engelshaupt,
Und keinen, keinen Blumenſtrauß
Brachte das Mägdlein mehr nach Haus.

Der Sonntagsgang.

Wenn's aus der Kirche läutet
Am Sonntag hell und rein,
Da wanket nach dem Kirchhof
Ein ſchwaches Mütterlein.

Sie hat um ihre Schultern
Ein rein doch ärmlich Tuch,
Und unter'm Arme trägt ſie
Ein Kirchenliederbuch.

Sie wankt zu einem Grabe,
Ob's wild bewachſen ſchon,
Sie kennt's: da ſitzt ſie lange
Und weint um ihren Sohn!

Die Mutter.

Im Fieber und Wahne das Mägdelein lag:
Sie trugen zu Grabe die Mutter den Tag!

Es rufet der Mutter mit ſehnendem Blick:
Lieb' Mutter, lieb' Mutter! ach, kehre zurück!

Sie raſet ſo wild und ſie raſet ſo laut:
Ach! hole mich zu dir, lieb' Mütterchen traut!

Als Abend und dunkel geworden es nun
Entſchlummert das Mägdlein ermüdet zum Ruhn!

Und als nun gekommen die Mitte der Nacht —
Die Wärterin ſchläfert — das Kindlein erwacht:

Da ſteht ſeine Mutter ſüß lächelnd am Bett,
Mit Lilien geſchmückt und von Düften umweht!

Und willſt du, mein Töchterlein! mit mir gehn?
Da oben im Himmel, im blauen, iſt's ſchön!

Auf Erden da wärſt ja du Arme allein:
So komm, bei der Mutter im Himmel zu ſein!

Und umſchlingt das Kindlein mit liebendem Arm
Und nimmt es von hinnen aus Leid und aus Harm.

Auffuhr aus dem Schlafe beim Morgenroth
Die Wärt'rin: das Kindlein lag ſtill und todt.

Der Wanderburſche.

Ein Wanderburſche zieht zum Thor
Mit munterm Liede ein,
Und in dem Gaſthof ſpricht er vor:
Gebt mir vom beſten Wein!

Und ſagt mir doch von meinem Lieb —
Ihr kennt Georg wohl noch?
Ob ſie mir hold und treu verblieb,
Damit ſie lebe hoch!

Die Zähre drückt der Wirth hinab
In ſeinen grauen Bart:
Mein guter Jung! dein Liebchen gab
Die Hand dem Eberhard!

Kein Wort hat drauf der Burſch geſagt,
Hat ſchnell das Glas geleert,
Iſt weiter 'gangen in die Nacht,
Nie ward er mehr gehört!

Mutterſchmerz.

Ich hab' einmal belauſchet
Ein Weib, das hat gebracht
Ihr Kind zum Findelhauſe
In dunkler Winternacht.

Sie hat's noch 'mal geküſſet
Und Thränen floſſen drein,
Und hat's nach langem Zögern
Gelegt auf kalten Stein!

Sie hat die Glock' gezogen,
Hat fern gehorchet ſtill:
Die Schweſter iſt gekommen,
Das Weib, das ſeufzte viel.

Und als die Thür gefallen
War in das Schloß zurück,
Erklang viel lautes Schluchzen,
Als wär' dahin all Glück!

Der reiche Mann.

Dumpf Geläute hallt vom Thurme,
Eint ſich mit der Orgel Sturme,
Tönet himmelan:
De profundis tönet wieder,
Denn man trägt zum Friedhof nieder
Einen reichen Mann!

Prachtvoll iſt geſchmückt die Bahre,
Und die Prieſter im Talare

Schließen ſich ihr an:
Schwarz beſchleierte Karoſſen
Sind beſpannt mit Trauerroſſen:
Welch ein reicher Mann!

Und im wogenden Gedränge
Macht die laute Volksmenge
Sich zum Kirchhof Bahn:
Knaben, Männer, Reiche, Arme
Eilen mit im bunten Schwarme:
Welch ein reicher Mann!

Ach! er hat in ſeinem Leben
Wohl den Armen oft gegeben,
Gutes viel gethan?
Ja! es ſteht mit großen Lettern
Noch in allen Zeitungsblättern:
Guter, reicher Mann!

Ach! und nie hat er vergeſſen
Seine Kirche, ſeine Meſſen,
Und ſtets unterthan
War er ſeinem Herrn und König:
Ja, gewiß! das iſt nicht wenig,
Guter, reicher Mann!

Drum mit Titeln und mit Orden
Iſt er überſchüttet worden,
Und von Jedermann
Wardſt mit Ehrfurcht du betrachtet —
Nur von Wenigen verachtet —
Reicher, reicher Mann!

Weiter weiß ich Nichts zu künden,
Keiner iſt, der grobe Sünden
Von dir melden kann!
Und dein Reichthum muß bedecken
Deines Lebens ſchwarze Flecken,
Reicher, reicher Mann!

Eines nur noch nimmt mich Wunder:
Nicht ein Thränchen fließt herunter
Für dich reichen Mann!
Keinen, keinen ſeh' ich weinen,
Manche froh zu lachen ſcheinen:
Armer, reicher Mann!

Zwei Gräber.

Auf unſerm Kirchhof weiß ich
Ein Grab ohn' Kreuz und Stein:
Es muß ein armer Teufel,
Der drinnen ſchlummert, ſein!

Daneben liegt ein Andrer,
Mit einem Marmormal
Und einem goldnen Gitter,
Das glänzt im Sonnenſtrahl!

Beim erſten hab' ich oftmals
Zwei Augen weinen ſehn,
Zwei wunderholde Augen,
Ein Antlitz bleich und ſchön!

Beim andern hab' ich nimmer
Ein Auge weinen ſehn,
Ich weiß nicht, wie es kommet,
Doch Niemand bleibt da ſtehn!

Ein Grab.

Ich weiß auf unſerm Kirchhof
Wohl noch ein ander Grab,
Das liegt ſo ſtill und einſam
In einer Eck' ſeitab.

Das iſt der Kirchhofswinkel,
Da geht man ſchnell vorbei,
Das Herz brach ſeinen Schläfern
Verzweifelung entzwei.

Da liegen ſie verachtet
Auch noch im Todtenbett,
Denn ſelten ſprach wohl Einer
Für ſie ein leis Gebet.

Doch Nachts, wenn trüb' das Mondlicht
Und düſter niederſcheint,
Da eilet furchtſam ſchüchtern
Ein Mädchen hin und weint.

Sie weint und klagt ſo lange,
Das Haupt gedrückt auf's Grab,
Ich glaub' ſie möchte legen
Zum Todten ſich hinab.

Das Mädchen im Findelhaus.

Im Findelhaus iſt ein Mädchen,
Ein Mädchen bleich und blaß:
Sie heißt das ſtille Käthchen,
Die klagt ohn' Unterlaß!

Man hört wohl nimmer ſie weinen,
Sie ſpricht und klaget nicht:
Doch überall da ſcheinen
Ihr Thränen im Geſicht!

Und einmal hört' ich ſie ſagen —
Sie wähnt', ſie ſei allein! —
„Ach! Mutter! was haſt du getragen
Mich hin auf den kalten Stein?

Ach! Mutter, wann wirſt du mich holen?
Ach, Mutter! kommſt du nicht?"
Und Thränen ſah ich rollen
Ihr aus dem Angeſicht.

An mein Lieb.

Röslein war purpurroth
Heute ganz früh,
Ach! und jetzt iſt ſie todt,
Blühet dir nie!

Röslein, es ruft dir zu
Roſige Maid!
Bald, bald verblüheſt du,
Ach! vielleicht heut!

Heut noch, mein ſüßes Lieb!
Fröhlich biſt du:
Morgen ſo kalt und trüb',
Morgen iſt Ruh'!

Sängers Heimat.

Es zog in Silberhaaren
Ein Sänger durch das Land,
Zur Heimat wollt' er fahren,
Die Cither in der Hand.

Ob fern er lang' geweſen,
Der Heimat blieb er treu,
Er hat ſie nicht vergeſſen,
Sie war ihm immer neu!

Tief in des Buſens Enge
Wahrt er das holde Bild,
In jedem ſeiner Sänge
Da lebt ſie ſtill und mild.

Wie war er jung im Gange,
Wie ſtrahlte ſein Geſicht,
Wie glühte ſeine Wange
Im roſigrothen Licht.

Wie tönte ſeine Cither
Mit wunderreinem Klang,
Wie ſang er ſeine Lieder
Mit ſilberhellem Sang!

Schon ſieht er jede Hütte
Auf grünem Wieſenraum,
Des Roſenſtrauches Blüte,
Erkennt ſchon jeden Baum!

So flog er durch die Felder
Der alte Sänger hin,
Und zog durch dunkle Wälder
Mit ſtillvergnügtem Sinn.

Und als er lang' gezogen,
Die Cither in der Hand,
An ihm vorbeigeflogen
Viel Städte und viel Land:

Da wollt' es ihn bedünken,
Er müſſ' am Ziele ſein:
Doch fremde Fluren winken
Ihm rings im Sonnenſchein.

Das ſind ſie nicht die Räume,
Wo er geſpielt, gelacht:
Das ſind nicht ſeine Bäume
Mit ihrer grünen Pracht.

Ihm däucht' der Bach, der glitte
Nicht mehr ſo freundlich hin,
Es ſchläng' um ſeine Hütte
Sich nicht mehr lieblich Grün.

Und Nichts will ihm verkünden,
Daß er zu Hauſe iſt:
Kein Antlitz kann er finden,
Das liebend ihn begrüßt!

Man hört nicht ſeine Lieder,
Man kennt den Sänger nicht:
Und müde ſinkt er nieder,
Mit Wehmuth im Geſicht!

Fremd iſt er an den Orten,
Die er ſo ſehr geliebt,
Es iſt all' anders worden,
So denkt er tief betrübt!

Du haſt ſo tief getragen
Die Heimat in der Bruſt:
Ach! ſollt' ſie dir nicht tagen
In Freude und in Luſt?

Er blickt empor ins Blaue,
Sein ſterbend Auge lacht:
Er fliegt zur Heimataue
Empor aus Erdennacht.

Da iſt des Sängers Heimat,
Sein wahres Vaterland,
Wo er die ſchöne Ausſaat
Von Liederblumen fand.

Er hat ſie endlich wieder,
Er trug ſie in der Bruſt,
In jedem ſeiner Lieder
Mit ſich in ſtiller Luſt.

Sonette.

Der Stern der Hoffnung.

Und mögen Donner gleich dich dräuend wecken,
Des Meers empörte Fluten dich umtoſen,
Mögſt du um Leben oder Tod nur loſen,
Wenn gierig züngelnd Flammen dich umlecken:

So muß dein Herz doch zweifelnd nicht erſchrecken,
Auf dieſer Erde pflückt man wenig Roſen,
Ruht ſelten nur auf ſanften, weichen Mooſen:
Des Lebens Wermuth muß ein Jeder ſchmecken!

Wenn rings nur Klippen deine Augen ſchaun,
Und wenn dein Nachen ſchwankend will verſinken,
Und unter dir das Grab ſich gähnend zeigt:

Du ſiehſt ja doch von fern ein Sternlein blinken,
Das hin dir winkt nach ſel'gen goldnen Au'n
Und ſich, Troſt lächelnd, zu dir nieder neigt!

Zwei Sonnen.

Zwei Sonnen halten meinen Blick gefangen,
Die eine ſcheidend iſt im Untergehn:
Mit Wehmuth nur und Schmerz kann ich ſie ſehn,
Und Zähren ſieht ſie mir im Auge hangen!

Die andre aber iſt erſt aufgegangen
So jugendlich und friſch ob grünen Höh'n,
Manch' Röschen ſtreut ſie aus ſo wunderſchön:
Ich fühle Sehnſucht und ein heiß Verlangen.

Ob ſchön die Sonne, die im Abendrothe,
Sie kündet doch das Kommen dunkler Nacht:
Die andre iſt des Morgens Freudenbote,

Sie kündet, daß zum Leben All' erwacht:
O tadelt nicht, wenn ich zu ihr mich wende
Und eine heiße Thräne jener ſpende!

Scheiden von Champel.

Das Band der Freundſchaft hatte uns umſchlungen,
Wir kannten ihre Süßigkeit und Freuden,
Und wahrlich unſer Loos war zu beneiden:
Ein jeder Morgen ſah uns luſtdurchdrungen.

Da wird der Freund auf einmal uns entrungen,
Es ruft das harte Schickſal: Ihr müßt ſcheiden!
Ihr müßt euch trennen! O, es ſchmerzt das Meiden!
Das Lebewohl, das bittre, iſt erklungen!

Der Eine bleibt, der Andre wallt in's Leben;
So ſtehen Beide einſam und verlaſſen;
Doch Jedem iſt ein ſüßer Troſt gegeben:

Des Freundes Bild, es kann ja nie erblaſſen,
Und freundlich wird die Hoffnung uns umſchweben,
Bis wir beim Wiederſehn uns froh umfaſſen!

Ein ſchönes Bild war rein mir aufgegangen.

Ein ſchönes Bild war rein mir aufgegangen,
Die Farben ſchillerten im holden Spiel:
Es regte ſich im Taumel mein Gefühl,
Ich war von Wonne und von Luſt umfangen!

Doch als ich wagte nach dem Bild zu langen,
Da war's als ob es mir in Luft zerfiel,
Es ſchwanden die Geſtalten im Gewühl:
Es griff mich Grauſen und ein heimlich Bangen!

Dem Jüngling wohnet tief im heißen Herzen
Der Durſt nach Thaten und nach Ruhm und Glanz,
Der golden ihm den Weg durch's Leben malt:

Doch wenn dem Mann er ſeine Schuld bezahlt,
Wenn erſt entflohn ſein Mai im raſchen Tanz,
Dann ſchauet er nur Dornen noch und Schmerzen!

Lieder.

Heute roth und morgen todt.

Lebe nicht den langen Tag
Hin in eitel Luſt und Spott:
Ob ein andrer folgen mag?
Heute roth und morgen todt!

Willſt du etwas Gutes thun,
Thu's noch vor dem Abendroth!
Morgen, ach! magſt du ſchon ruhn:
Heute roth und morgen todt!

Baue dir kein prächtig Haus!
Sag' wie lange thut's wohl Noth?
Heut hinein und dann hinaus:
Heute roth und morgen todt!

Sorge nicht für dieſe Zeit!
Haſt du nur dein täglich Brot.
Sorge für die Ewigkeit!
Heute roth und morgen todt!

Denke nicht, daß dein Gebet
Kommt wohl morgen noch zu Gott!
Ach! wer weiß, ob's nicht zu ſpät? —
Heute roth und morgen todt!

Säume, Menſch! o ſäume nicht,
Kehre dich zu deinem Gott,
Der allein dich ſelig ſpricht:
Heute roth und morgen todt!

Erinnerung an Wädenswyl.

Was ſucht mein trüber Blick
An blauen Seees Rand?
Ach! mein entſchwundnes Glück
Mein kleines Wunderland!

Ja! dich mein Wädenswyl,
Mein kleines Paradies,
Mein freundliches Aſyl,
Das thöricht ich verließ!

Der Frieden wohnt in dir,
Die ſtille Heiterkeit:
Ach! giebt's noch Größres hier?
Was ſuchte ich ſo weit?

So ſind die Menſchen, gehn
Dem Glück nach überall:
Sie ſuchen's auf den Höh'n,
Sie ſuchen's nicht im Thal!

Sie ſuchen's in der Welt,
Im glänzenden Gewühl:
O ſagt, was iſt ein Held?
Des Glückes Ball und Spiel!

Was iſt ein großer Mann,
Was ein Napoleon?
Das Glück hebt ihn hinan,
Und ſtürzt ihn morgen ſchon!

Der ſucht ſein Glück am Hof,
In Amt und Ordensſtern,
Der will als Philoſoph
Berühmt ſein nah und fern!

Und der wünſcht, daß er reich —
O laßt die Thoren gehn!
Der Tod macht Alle gleich
Und eh' wir's uns verſehn.

Warum ſo viele Pein
Um ein ſo eitel Ziel?
O lernt zufrieden ſein,
O kommt nach Wädenswyl!

Der Landmann iſt beglückt,
Der aus gemeſſ'ner Müh'
Gemeſſ'ne Freuden pflückt:
Ihn machen glücklich ſie!

Und den beneide ich,
Der aus dem Weltgewühl
Zu dir geflüchtet ſich,
Zu dir, mein Wädenswyl.

Wie du, o Herr, mein Freund,
Der, ob ſein Haupt ſchon weiß,
Segnend um ſich vereint
Noch einen frohen Kreis.

Du frommer, guter Mann,
Vielleicht ſchon ſchlummerſt du —
Dein Tagwerk iſt gethan! —
In ſtiller, ew'ger Ruh!

Und o, Louiſe ſinnt
Vielleicht an deinem Grab,
Und eine Thräne rinnt
Aus ihrem Aug' herab!

Denn ach! auch ich bin nicht
Mehr, was ich früher war,
Und um mein Angeſicht
Rollt nicht mehr Lockenhaar!

Nur du, o Wädenswyl!
Du ſchmückſt dich noch mit Grün,
Du horchſt der Wogen Spiel
Und deine Blumen blühn.

Du biſt Daſſelbe noch:
Noch tönt des Hirten Lied,
Wie noch der Stiere Joch
Munter die Furchen zieht.

So darf Natur nur ſein
Stets jugendlich und ſchön:
Es muß der Menſch allein
Bald altern und vergehn.

Bald, bald! und nicht zurück
Darf ich, o Wädenswyl!
Zu dir, mein kleines Glück,
Mein freundliches Aſyl!

Ach! ſind die Freuden wahr,
Die man uns hoffen ließ
Im Himmel: nun wohlan!
Sei du mein Paradies!

Vergißmeinnicht.

Du zarte feine Blume
Mit blauem Augenlicht,
Du geizeſt nicht nach Ruhme,
Lieblich Vergißmeinnicht!

Im ſtolzen Roſenkranze
Da ſtrahleſt du ſo ſchlicht,
Verdunkelt faſt vom Glanze,
Lieblich Vergißmeinnicht!

Und doch wer tief geſchauet
In's holde Angeſicht,
Von Morgenglanz umthauet,
Lieblich Vergißmeinnicht!

Und wer es recht verſtanden,
Was dein blau Aeuglein ſpricht,
Voll Thränen Diamanten,
Lieblich Vergißmeinnicht!

Der liebt dich doch am meiſten,
Du mahnſt ihn an die Pflicht,
So mild und ohn' Erdreiſten,
Lieblich Vergißmeinnicht!

Dein lieblich blaues Auge,
Aus dem die Thräne bricht,
Es ſpricht mit leiſem Hauche:
Vergiß — Vergiß ihn nicht!

Im fröhlichen Getümmel
Da denkt er ſeiner Pflicht
Und blickt empor zum Himmel,
Dankt und vergißt ihn nicht!

Du zarte, feine Blume,
Mit blauem Augenlicht:
Du geizeſt nicht nach Ruhme,
Rufſt nur: Vergeßt ihn nicht!

Drum, wem es nicht entfallen,
Was dein blau Auge ſpricht,
Der liebt dich auch vor allen,
Lieblich Vergißmeinnicht!

Das Leben.

Ich ſaß am kühlen Bache
Und ſah den Wellen zu,
Wie ſie im ſchnellen Laufe
Enteilten ohne Ruh':

So eilt auch unſer Leben,
Ohn' Raſt und ohne Ruh'
So ſchnell, ach! wie die Wellen
Dahin, dem Grabe zu!

An Baſtide.

Wo biſt du, Freund, deß Lieb' im fremden Lande
Mich hat beglückt?
Der gleiche Luſt und gleiche Schmerzen kannte?
Der tauſend Blümchen mir gepflückt?

In deiner Bruſt, da klang mein Lied ſtets wieder
Und deins in mir!
Wir ſangen uns allein nur unſre Lieder,
Und wer war glücklicher als wir?

Das Schickſal riß uns neidiſch auseinander,
Ich mußte fliehn!
Auf meines Lebens irrendem Gewander
Behielt ich dich, o Freund, im Sinn!

Wo weilſt du jetzt? Ob du wohl mein gedenkeſt,
Ob du dem Freund,
Dem langen Wandrer eine Thräne ſchenkeſt,
Der jeden Tag dich heiß beweint?

In deines Vaterlandes milder Sonne
Ob dein Gedicht
Noch aus dem Buſen fließt wie ſonſt voll Wonne,
Ob Schmerz und Wehmuth daraus ſpricht?

Mein's klagt! Vergebens iſt ſein trübes Fragen:
Das Schickſal ſchweigt!
Und nur die Hoffnung hör' ich tröſtend ſagen:
Verzweifle nicht! Vielleicht, vielleicht!

Lebensfrüchte.

Als ich wieder bin gegangen
Heim zu meines Vaters Haus,
In der Bruſt nicht mehr Verlangen,
Ernſt und trübe ſah's drin aus:

Hat auch Baum und Strauch gemahnet,
Daß ich von der Freud' und Luſt,
Die ich jugendlich geahnet,
Nichts heimtrage in der Bruſt.

Baum und Strauch die warfen alle
Ihre welken Blätter weg,
Und mit leiſem Geiſterhalle
Rauſchten die mir nach, den Steg.

So bring' herbe Angedenken,
Welke Blätter ich nur mit,
In der Seele bittres Kränken,
Reue und manch' Trauerlied.

An den Frieden.

O komm zu mir, du mit den Engelsblicken,
Die Bruſt mit deinem Balſam zu erquicken,
O komm zu mir und ſenke heil'ge Ruh'
Mir in den Buſen, ſüßer Frieden du!

Wenn mich der Freund, der falſche, hat betrogen,
In meiner Bruſt Gewitter aufgezogen:
Dann komm zum mir, du Himmelsbote du!
Durch ſanfte Thränen lächle Troſt mir zu.

Und wenn das Weib, das ich ſo glühend liebte,
Bis in den Tod mein armes Herz betrübte:
Dann komm zu mir und ſtill' den heißen Schmerz,
Dann gieße mir Vergeſſen in das Herz!

Und wenn, was mir das Liebſte war, hienieden,
Der Tod, der bittere, von mir geſchieden:
Dann komm zu mir und ſprich: ſie ſtarben nicht,
Da drüben ſchauſt du wieder ſie im Licht!

O komm zu mir, wenn wilde Stürme wüthen
In meiner Bruſt, zerknickt des Herzens Blüten,
Dann komm zu mir und lindere die Qual
Und ſchaffe wieder mir der Hoffnung Strahl!

Und wenn die Hoffnung ewig mir entſchwunden,
Mein Herz zerriſſen iſt von tauſend Wunden:
Ha! ſegnend komm mit deiner heil'gen Ruh'
Und ſchließe dann die müden Augen zu!

Die Freundſchaft.

Amitié, don du ciel, plaisir des grandes âmes,
Amitié que les rois, ces illustres ingrats,
Sont assez malheureux pour ne connaître pas.

Es hat die Freundſchaft Zaubermächte,
Wenn treu vereinet Herz mit Herz:
Sie hellt des Lebens dunkle Nächte,
Verdoppelt Freude, lindert Schmerz:
Der Freundſchaft ſüße Zaubermacht,
Sie hüllt die Erd' in Glanz und Pracht!

Sie wohnet nicht in den Paläſten,
Nicht, wo vom Diadem umſtrahlt
Der Zwingherr wohnt auf hohen Veſten:
Wohnt auf der Flur im grünen Wald,
Sie wohnet im beſcheidnen Haus,
Da treibt kein Argwohn ſie heraus.

Die Freundſchaft, ſie hat Zaubermächte,
Sie iſt erhabner Seelen Zier:
Sie macht zu Königen die Knechte,
Tyrannen beugen ſich vor ihr:
Die Freundſchaft iſt ein Talisman:
Es ſind ihr Alle unterthan!

Die Freundſchaft, ſie kann nimmer wanken
Sie welket nie, ſie blühet hell
Wie dunkelgrüne Epheuranken,
Fließt unerſchöpflich wie der Quell:
Die Freundſchaft iſt ein feſter Stab,
Sie leitet weinend uns zum Grab.

Das Mutterauge.

O Mutteraug'! warum muß ich dich fliehen?
Soll mir nicht mehr dein blauer Himmel glühen?
Soll er nicht Freude mehr in's Herz mir ſcheinen?
Sollſt du nun trauern auch, wie ich, und weinen?

Du treues Aug', wie hingſt du mit Entzücken
Wohl manchesmal an meinen Kindesblicken,
Als wollteſt du mit deinen warmen Strahlen
Die Liebe mir in Aug' und Seele malen!

Du treues Aug', du hellſter aller Sterne!
Wie ſuchteſt du mich bangend in der Ferne!
War ich entflohn aus deinem Zauberkreiſe
Zu ſpielen, ach! und beteteſt ſo leiſe!

Du treues Aug', wie oft floh dich der Schlummer,
Wenn in der Nacht dein Blick gefleht in Kummer
Zu Gott, daß er mich führ' auf guten Wegen,
Wenn du für mich erfleht des Himmels Segen!

Du treues Aug', ach! unter tauſend Zähren
Wie viele waren da an trauerſchweren!
Wie wenige hat dir entlockt die Wonne:
Doch du bliebſt treu und Nichts willſt du zum Lohne! —

Du treues Aug', auch jetzt ſeh' ich mit Bangen
Dich thränenangefüllt an mir noch hangen!
Zum Himmel heben flehend ſich die Blicke
Und kehren wie getröſtet dann zurücke!

Du treues Auge! ja, ich ſoll dich meiden,
Du theileſt meine Luſt nicht mehr, mein Leiden:
O laßt mich, daß ich ſüße Ruhe ſauge
Aus dir, aus dir, geliebtes Mutterauge! —

Du treues Aug', mit ſehnſuchtsvollen Blicken
Verfolgſt du mich und rufeſt mich zurücken,
Du treues Aug', ach! mußt du einſtens brechen:
Dein letzter Blick wird mir noch Segen ſprechen!

Sehnſucht.

Süße Mutter, die mich pflegte,
Die mit liebem treuem Blicke
Sanft an ihre Bruſt mich legte:
Rufe mich zu dir zurücke!

Ach! was mußte deine Stimme
Leis und mild mich ſo verwöhnen,
Daß die Bruſt ſich ſchmerzlich krümme
Bei den kalten fremden Tönen!

Möcht' ich, wunderlicher Knabe,
Wieder ruhn auf deinem Schooße,
Oder tief im kühlen Grabe
Bei dem Bruder unter Mooſe!

Der Winter.

Mit ſchönen Haaren ſilberweiß
Gegangen kommt ein edler Greis
Und ſtreut mit nimmer müder Hand
Die Schlummerkörner auf das Land.

Die Blümlein groß, die Blümlein klein
Hüllt er in weiße Schleier ein,
Und jeden Baum und jeden Strauch
Verſilbert er mit ſeinem Hauch.

Und hat er ſanft ſie eingehüllt,
Dann ſpricht er: Schlummre! zum Gefild,
Und Blümlein ſchließt die Augen zu,
Und Alles ſinkt in Schlaf und Ruh'.

Sie träumen ſüß: der ſchöne Greis,
Er flüſtert ihnen zu ganz leis:
Bald kommt der Lenz, und ihr erwacht
Zu hehrer Herrlichkeit und Pracht!

So kommt ein andrer ſchöner Greis
Und hüllt auch uns in Silberweiß
Und drückt uns ſanft die Augen zu
Und ſenket uns in Schlaf und Ruh'.

Der Greis, das iſt der milde Tod,
Der endet unſer Leid und Noth
Und führt auch uns aus dunkler Nacht
Zu hehrer Herrlichkeit und Pracht!

Sehnſucht nach dem Tode.

Süßer Tod! du Himmelsengel,
Komm, o komm, ich rufe dir!
Schüttle deinen Blütenſtengel
Sanft und leiſe über mir,
Daß mich ſüßer Schlaf umfange:
Komm, ich warte ſchon ſo lange!

Mag der Knabe, deſſen Triebe
Dieſe Erd' noch nicht geſtillt
Oder deſſen Bruſt die Liebe
Noch mit Lenzesluſt erfüllt,
Dir entgegenblicken bange:
Ich, ich warte ſchon ſo lange!

Mag die Jungfrau, der ein Leben
Neu und ſchön im Buſen blüht,
Scheu vor dir zurückebeben
Und die Thrän' im Augenlid
Dich erflehn, die Purpurwange:
Ich, ich warte ſchon ſo lange!

Mag, wem da ein Freund gegeben,
Wer ein Herz ſein eigen nennt,
Mag er freuen ſich am Leben
Und, wenn deine Stimme tönt,
Sich erſchrecken vor dem Klange:
Ich, ich warte ſchon ſo lange!

Wem die Hoffnung hingeſtorben,
Ewig, ohne Wiederkehr,
Alle Blüten ſind verdorben,
Keine Roſe winket mehr,
Zittert nicht bei deinem Gange:
Komm, ich warte ſchon ſo lange!

Einſam ſteh' ich und verlaſſen,
Keine Seele iſt mir nah,
Und kein Arm will mich umfaſſen!
Ach! wo giebt's noch Freuden da?
Du nur biſt's, den ich verlange:
Komm, ich warte ſchon ſo lange!

Komm, o komm! und gieb mir wieder
Die das Schickſal mir geraubt,
Oder leg' zur Ruhe nieder
Nur mein müdes, müdes Haupt, —
Daß mich ew'ger Schlaf umfange:
Ach! ich warte ſchon ſo lange!

An meine Mutter.

Blüten rauſchen von dem Baume,
Schmücken ſeine Mutter Erde,
Sind die Boten, die er ſendet,
Daß zur Frucht er reifen werde.

Und die roſarothen Blätter,
Parfümirt mit ſüßen Düften,
Birgt die Mutter in dem Buſen
Vor den Winden, vor den Lüften!

Könnt' ich auch, o gute Mutter!
Solche Freudenboten ſenden!
Könnt' ich dir nur, ſüße Mutter!
Eine einz'ge Blüte ſpenden!

An die Geliebte.

Du biſt ſo ſchön wie die Blume,
Wie ſie ſo hold und mild,
Du ſtrahlſt wie ſie in der Sonne
Und ſchmückeſt das Gefild.

Doch ſchöner noch als die Blume,
Sie iſt ſo ſtumm und ſtill,
Allein deine Augen ſprechen
Der Wunder laut und viel!

Dein Mund iſt voll ſüßer Töne,
Voll lieblicher Muſik,
Wie Engelharfen ſo hallet's
Verkündend reines Glück!

Die Blume, ſie muß erbleichen;
Doch du, du welkeſt nicht,
Noch ſchöner werd' ich dich ſehen
Einſt in des Himmels Licht!

Frage.

Die Abendhimmel glühen
Erquickend auf die Flur,
Ein Wölkchen seh' ich fliehen
Am purpurnen Azur:
Wohin willst du, o Wölkchen, ziehn?
Schon stirbt es in das Blau dahin!

Und auf dem Oceane
Der grauen Ewigkeit
Schwebt in dem leichten Kahne
Der Mensch vorüber heut:
Wohin doch will der Nachen ziehn?
Die Wogen brausen drüber hin!

Drei Blumen.

Veilchen winkte mir verborgen,
Veilchen, das beſcheiden blüht:
Mir auch ſchien der ſchöne Morgen,
Wo kein Wunſch im Herzen glüht!

Lilie mit hellem Scheine
Strahlte mir im Sonnenglanz:
Ach! auch mich im Jugendhaine
Hat geſchmückt der Unſchuld Kranz!

Und die Roſe ſah ich prangen,
Sah die Blumenkönigin:
Und ich fühlte heiß Verlangen,
In die Ferne zog's mich hin!

Veilchen war dem Sinn entfallen
Und der Lilie dacht' ich nicht:
Schaute nur die Purpurſtrahlen
Und der Roſe Glanz und Licht!

Und es hat mich fortgezogen
Unaufhaltſam, ohne Raſt,
Nun geſtillet iſt das Wogen
Meiner Bruſt, die wilde Haſt!

Nicht verlocket mich die Roſe
Mehr mit ihrem Farbenſchein,
Veilchen ſuch' ich in dem Mooſe,
Und da ſitz' ich gern allein!

Und ich fühle bittre Reue,
Wenn die Lilie ich ſeh',
Sie die reine makelfreie:
Und ich weine ſtill voll Weh!

Traum.

Mir hat ein Traum geträumet,
Ein Traum ſo wonnig und ſchön,
Er trug mich aus dem Thale
Empor zu des Himmels Höhn.

Der Traum, der hat gelogen,
Kein Frühling hat mir gelacht:
Hin über mich gezogen
Iſt Sturm und Gewitternacht!

Nun iſt mir öd' im Buſen,
So ſtill wie im Todtenhain,
Es iſt ein ew'ges Schmerzen,
Begraben möcht' ich ſein!

Auf eine Blume in meinem Zimmer.

Blume! was trauerſt du?
Bringt nicht die Sonne
Luſt dir und Wonne
Wie deinen Schweſtern zu?

Blume, du arme du!
Freudiges Leben
Iſt nicht gegeben
Hier in der todten Ruh'!

Trauerſt ſo ſtumm und ſtill:
Hin nach den Auen,
Hin zu dem blauen
Himmel neigt ſich dein Stiel!

Traure, du arme du!
Immer mit Sehnen,
Immer mit Thränen
Strebſt du dem Lichte zu! —

Seele! ſo ſtrebſt auch du
Ewig mit Sehnen,
Ewig mit Thränen
Schönerem Lichte zu!

Schauſt du es wohl einmal?
Stillet dein Sehnen,
Trocknet die Thränen
Endlich der Wahrheit Strahl?

Ach! wovon träumteſt du?

Mit lächelndem Geſicht
Lagſt du in ſüßer Ruh',
Umſtrahlt von mildem Licht:
Ach! wovon träumteſt du?

Verzaubert ſchienſt du mir,
Die blauen Aeuglein zu,
Entrollt der Locken Zier:
Ach! wovon träumteſt du?

Ein Engel zu dir ſprach
Und flüſterte dir zu
Von Luſt und neuem Tag:
Ja! davon träumteſt du!

Wiegenlied einer Mutter.

Schlummert, meine Knaben!
Schlummert engelrein!
Kinderherzen haben
Weder Schmerz noch Pein!
Keine Stürme wüthen,
Zarte Wunderblüten
Keimen lieblich drin:
Rein iſt euer Sinn!

Schlummert, meine Knaben!
Mancher Fürſt und Graf
Möchte ihn wohl haben
Euern ſüßen Schlaf:
Gold und Edelſteine
Gäben ſie für eine
Eine ſolche Nacht,
Gäben Thron und Macht!

Schlummert, meine Knaben!
Augen hell und licht:
Kennt die falſchen Gaben
Noch der Erde nicht!
Schaut noch ohne Sorgen
Auf den andern Morgen,
Rein iſt Herz und Sinn,
Unſchuld wohnet drin!

Schlummert, meine Kleinen!
Euer Angeſicht
Weiß noch Nichts vom Weinen,
Kennt die Thräne nicht!
Wacht doch Mutterliebe,
Wird nicht müd' noch trübe,
Fleht mit frommem Blick
Gott um euer Glück!

Süß ſind eure Träume,
Weilt im Paradies,
Sehet Himmelsräume,
Hört Muſik ſo ſüß!

Leis, in eurem Eden
Mögen Engel reden,
Plaudern wohl mit euch:
Schlummert! Ihr ſeid reich!

Schlummert, meine Knaben!
Schlummert engelrein!
Eure Herzen haben
Weder Schmerz noch Pein!
Eure Aeuglein lachen,
Engel euch bewachen:
Schlummert, ſchlummert ein,
Sorgenlos und rein!

Der Einſame.

In dem ſtillen, dunklen Haine,
An dem klaren Bach,
An des Hügels mooſ'gem Steine,
Wo die Burg einſt lag:

Weil' ich gern am frühen Morgen,
Gern am Abend ſpät,
Ungequält von trüben Sorgen
Und von Duft umweht!

Daß ich gerne einſam träume?
Einſam bin ich nicht,
Wo aus jedem Roſenkeime
Leis und ſüß es ſpricht!

Wo's Gemurmel jener Quelle
Meinen Geiſt erfreut,
Wo die kleine Philomele
Lieblich klagt ihr Leid!

Einſam war ich in den Sälen,
Wo der Alltagsgeiſt
Mit den kunſtgeübten Kehlen
Dir die Bruſt zerreißt.

Der Knabe.

Es ſaß der Knabe an dem Bach,
Auf grünem Blumenrain,
Und dachte ſinnend drüber nach,
Was Liebe möchte ſein!
Sie ſagen, Liebe machet Harm
Und iſt doch ſüß dabei,
Ein Balſam und doch glühend warm:
Das ſchien ihm wunderneu!

Da kam daher ein Mädchen fein,
So roſig ſchön und licht:
Er blickt in ihre Aeugelein
Und in ihr hold Geſicht:

Er war verſunken ganz im Schau'n,
Er fühlte ſolche Luſt,
Und grüner grünten ihm die Au'n,
Hoch hob ſich ſeine Bruſt.

Sie grüßte ihn mit holdem Blick
Und lächelte dabei,
Er gab verſchämt den Gruß zurück
Und war voll blöder Scheu,
Und eh' er ſich noch recht beſann,
Und eh' ein Wort er ſprach:
Da lief das Mägdlein ſchon bergan,
Der Knabe ſah ihr nach!

Nun denkt er wohl bei Tag und Nacht
An's Mägdlein hold und ſchön,
Und kann im Traum und wenn er wacht
Ihr ſüßes Bild nur ſehn:
Und wieder ſitzt er an dem Bach,
Und iſt voll Schmerz und Pein,
Doch denkt er nicht mehr drüber nach,
Was Liebe möchte ſein!

Mein Dörfchen.

Ich kenn' ein Land, ich kenn' ein Thal,
Die ewig lieb mir ſind,
Weil dort ſo warm der Sonne Strahl,
Des Windes Weh'n ſo lind.

Ein Bächlein über gelb Geſtein
Fließt leiſe murmelnd hin,
Die Wellen ſind ſo ſilberrein,
Forellen ſpielen drin!

Ein Wäldchen iſt, das grünt ſo friſch
Und bietet Schatten dar:
Es ſingen Vögel im Gebüſch,
Ein Nachtigallenpaar.

Ich kenn' ein Dörfchen in dem Thal,
Von Pappelgrün umlaubt,
Wo ich ſo manches, manchesmal
Ein König mich geglaubt!

Im Dorfe auch ein Häuschen weiß,
Ein Garten ſtößt daran,
Drin iſt die Laub' aus grünem Reis,
Die Einen bergen kann.

Das Land, das iſt mein Heimatland,
Das Thal, mein heim'ſches Thal:
Das Dörfchen iſt mir gar bekannt,
Ich ſeh's ſo manchesmal!

Wie oft, wie oft ich es geſehn?
Ach ja! nur kurze Zeit!
Es war mein Dörfchen ja ſo ſchön!
Ach! ſäh' ich es noch heut!

Ich nimmer es vergeſſen kann,
Wie lieblich war's daheim!
Wie ſah mein Dorf mich freundlich an!
Wie traulich war's daheim!

Dort hört' zuerſt ich ſüßen Laut,
Wie man ihn hier nicht ſpricht,
Die Töne, ach! ſo hold und traut,
So einfach und ſo ſchlicht!

Ich denk' daran wohl tauſendmal,
Stets wird's mir theuer ſein!
Stets bleibt's mein liebes Heimatthal,
Stets bleibt's das Dörfchen mein!

Der Weihnachtsbaum.

Aus meinen Knabentagen
Schwebt wie ein ſüßer Traum
Mit ſeinen bunten Lichtern
Vor mir der Tannenbaum.

Und leiſe, ſanfte Stimmen
Sind in der Luft erwacht,
Die Engel ſind gekommen
Herab zur heil'gen Nacht!

Still in dem kleinen Herzen
Hab' da ich wohl gedacht:
Es ſei der blaue Himmel
Von Jeſu aufgemacht.

Jetzt iſt der Traum verſchwunden,
Die Engel ſind zur Ruh',
Es bleibt der blaue Himmel
Dem Geiſte ewig zu!

Wanderlied.

Wandern, das iſt meine Luſt,
Wallen in der Gottesluft
Wonnig tönt's in meine Bruſt,
Wenn die Lerche niederruft:
Grüß' dich Gott!

Wenn die Blume freundlich nickt
Und in ihrer Farbenpracht
Auch ein Grüß' dich Gott! mir blickt,
Wenn der Baum mir blühend lacht:
Grüß' dich Gott!

Wenn der Bach leis murmelnd ſpricht,
Wenn der dunkle Fichtenwald
Rauſcht, wenn hell vom Sonnenlicht
Berg und Thal und See mir ſtrahlt:
Grüß' dich Gott!

Wandern ja iſt meine Luſt,
Auf der grünen Flur mein Glück,
Wonnig tönt's aus meiner Bruſt
All den Grüßen laut zurück:
Grüß' euch Gott!

Wunſch.

Sonn' iſt aufgegangen,
Blickt durch's Fenſter 'nein,
Wo vom Traum umfangen
Schlummert Liebchen mein.

Und ich ſteh' hier unten,
Blick' zum Fenſterlein:
Möcht' nur ein paar Stunden
Wohl die Sonne ſein!

Der Dichter.

Weltenkönig iſt der Dichter,
Himmel iſt ſein Baldachin,
Und die tauſend Himmelslichter
Sind Smaragden und Rubin.

Seine Krone iſt die Sonne
Und ſein Hof iſt die Natur:
Strahlend ſitzt er auf dem Throne,
Und es grüßen Berg und Flur!

Und ſein Lager iſt auf Mooſen,
Auf der Erde dunklem Grün,
Und die Lilien und Roſen
Schmücken noch im Schlummer ihn.

Noch im Schlummer? Armer König!
Wär' die ſchwarze Sorge nicht!
Haſt ſo viel und doch ſo wenig!
Haſt kein Brot, du armer Wicht!

Der Frühling.

Der Frühling iſt kommen!
Schallt froh es und laut:
Auf! ruft ihm Willkommen
Dein Jüngling ſo traut!
Laßt tönen die Lieder
Durch Wald und durch Flur!
Der Frühling küßt wieder
Die ganze Natur!

Nun ſchmücke dich wonnig,
Du glückliche Braut!
Wie ſtrahlſt du ſo wonnig,
Vom Morgen bethaut!
Laß wallen hernieder
Die Locken von Gold:
Gekehrt iſt er wieder,
Der Jüngling ſo hold!

Nun kränze mit Myrthen
Das bräutliche Haar!
Nun mögeſt du gürten
Den reichen Talar!
Nun ſchmücke mit Roſen
Die ſchwellende Bruſt!
Er kommt dir zu koſen,
Der Frühling, in Luſt!

Da kommt er gezogen,
Von Epheu umlacht,
Durch grünende Bogen,
Der Jüngling in Pracht!

Führt dich zum Altare,
Zum ſeligen Bund,
Im reichen Talare,
Und küßt dir den Mund!

Die Gäſte, ſie nahen
Im feſtlichen Kleid:
Den Kranz wirſt empfahen,
Den Ceres dir beut,
Pomona, ſie bringet
Hesperiens Frucht:
Pan's Flöte, ſie klinget
Aus waldiger Schlucht!

Der Lenz iſt gekommen!
Ertönet es laut:
Sie hieß ihn willkommen,
Die glückliche Braut!
Nun tönen die Lieder,
Die Saiten im Klang,
Von Bergen hernieder
Die Thäler entlang.

Der Sommer.

Die Erde lechzt! die glühe Atmoſphäre,
Mit unheilſchwangern Dünſten angefüllt,
Sie lagert ehern, unbeweglich, ſchwere,
Rings auf der Flur, auf dürſtendem Gefild!

Die Erde lechzt! das üpp'ge Grün der Wieſen
Iſt fahl und gelb, und die der Frühling hat
So friſch und froh dem Boden ſehn entſprießen,
Die Blume ſenkt die Blätter todesmatt!

Kommt, o kommt, ihr Segensſchauer!
Sinket nieder auf's Gefild!
Macht zur Freude ſeine Trauer,
Tränkt das lieblichſte Gebild!
Schmückt ſie aus mit Diamanten
Die Guirlanden,
Die die Fluren rings umziehn,
Laßt ſie freundlich wieder blühn!

Der Himmel ſchweigt! die todten Fluren lauſchen:
Da plötzlich nieder zuckt des Blitzes Strahl!
Die Atmoſphäre wankt, die Donner rauſchen
Und rollen lebenkündend durch das Thal!

Die Winde wehen kühler ob den Auen,
Die Wolken öffnen ſich, aus ihrem Mund
Beginnt's herab zu rieſeln und zu thauen
Und neues Leben giebt ſich wieder kund!

Wie der Regen ſinket nieder,
Neigen alle Hälmchen ſich,
Alle Kelche neigen nieder,
Jedes Blatt ſich dankbarlich!
Dank iſt fröhlich ausgeſprochen,
Aufgebrochen
Sind die Knospen und die Luft
Füllt ihr ſüßer Opferduft!

Beim Scheiden von Neuenkirchen.

Ferne wieder, wieder ferne
Von dem freundlich lieben Ort!
O wie gerne, o wie gerne
Wär' ich immer, immer dort!

Ferne wieder, wieder ferne,
Und den Schmerz nur nahm ich mit:
Ja, bei jeder Trennung lerne
Mehr ich, daß die Freude schied.

Ferne wieder, wieder ferne!
Ohne Rasten treibt's mich fort,
Irren muß ich wie die Sterne:
Lebe wohl, geliebter Ort!

An Evelina.

Mit leiſem Lied, mit ſüßen Leierklängen —
Denn ach! was hab' ich Armer mehr zu geben? —
Möcht' ich, du Holde! in dein Herz mich drängen,
Wär' nur vergebens nicht dies eitle Streben!

Du ſtehſt zu hoch! ach, willſt du mich erheben,
Zu tief mußt du zu mir herniederſteigen:
Du Schöpferin! mir gabſt du neues Leben,
Und dankend darf ich mich vor dir nur neigen!

An Minna.

Nur einmal noch die ſüßen Blicke
Möcht' ich auf mich gerichtet ſehn,
Nur einmal noch im ſtillen Glücke
Und ſehnend, Minna! vor dir ſtehn!

Und meine Thränen ſollten rächen
An mir, dem Ungetreuen, dich
Und meine Reu' und Schmerzen ſprechen
Ich klag' und weine ewiglich!

Ich klag' und weine: deine Seele
Ich ahne, daß ſie mein gedenkt!
O daß dein Herz von mir erzähle
Dir nur, was dich betrübt und kränkt!

Daß dieſes liebe Herz mir böſe,
Ach! daß es mich verachte gar,
Und Nichts, was dieſe Schmerzen löſe:
Das muß ich klagen immerdar!

Die Linde.

Es flüſtert eine Linde
Wie traurig Harfenſpiel;
Sie flüſtert einem Kinde,
Das wieder heimwärts will!

Sie flüſtert wie geſeſſen
An ihrem Stamm er oft
Still und in ſich vergeſſen,
Wie er geahnt, gehofft!

Sie flüſtert wie zuſammen
Er mit der Maid ſo traut,
Sie flüſtert leis den Namen
Der kleinen, lieben Braut.

Sie flüſtert von der lieben
Herzlieben Mutter viel,
Von Augen, die ſich trüben
Von Thränen heiß und ſtill! —

Der Knabe, froh und munter,
Der dort geträumt ſo oft,
Er ſitzt nicht mehr darunter,
Er hat geträumt, gehofft!

Die Maid, die dort geſeſſen,
So roſigfroh und traut,
Die hat ihn wohl vergeſſen,
Längſt eines Andern Braut!

Die Linde iſt gefallen,
Geſunken in den Staub,
Mit all' den Träumen, allen,
Mit all' dem grünen Laub!

Friſch wie die Linde, blieben
Iſt nur ein lieb Geſicht,
Iſt nur der Mutter Lieben,
Das welkt und altert nicht!

Die Jugend mag vergehen,
Entfliehen wie die Flut,
Ihr Traum er mag verwehen
Die heiße Knabenglut!

Ein Blatt von ihren Zweigen,
Das grünſte, bricht man ab:
Birgt's in der Bruſt treueigen
Und nimmt es mit in's Grab!

O treue Mutterliebe!
Und wenn auch Alles bricht
Und wenn uns Nichts mehr bliebe:
Getroſt! du läßt mich nicht!

Die Mutter an der Wiege.

Liebe lauſcht: verborgen laßt mich lauſchen
In der Mutter hehrem Heiligthum:
Leiſe hör' ich die Gebete rauſchen
Für die zarte kaum entkeimte Blum'!

Ach! wie ſich die Mutter niederneiget,
In des Säuglings ſanftem Antlitz lieſt:
Wie das Auge heil'ge Wonne zeiget,
Selig ſie die Purpurlippen küßt!

Wie ſich ſchwelgend ihre Blicke laben
An dem blauen Börnlein hell und klar!
Wie die Hand ſich leiſe hat begraben
In der Ringellocken goldnem Haar!

Wie ſie weilen auf den roſ'gen Wangen,
Schön wie Amor's, unſchuldig und rein!
Wie bezaubert ihre Blicke hangen
An dem lichtumſtrahlten Engelein!

Ha! ſeht ſie von Glorie umfloſſen,
Kind und Mutter, himmeliſches Bild!
Wie die Lieb' darüber ausgegoſſen,
Hohe Andacht, Wonne ernſt und mild!

Die Madonna mit dem Himmelskinde,
Betet in des Tempels Heiligthum:
Weſen ohne Makel, ohne Sünde:
Ha! ſie ſind ſchon im Elyſium!

Lied.

Ich weiß eine Inſel im blauen See,
Die lieblich und freundlich lacht:
Der ſag' ich all' meine Freude und Weh,
Der hab' ich ſchon oft geſagt:

So lieblich und ſchön wie du iſt ihr Bild,
Die Jugend ſchmückt ihr Geſicht;
So hold wie die Woge, die dich umſpielt,
Und blauer der Augen Licht!

So roth wie die Roſen, die dir entblühn,
So glühet der Wangen Paar;
So golden wie dort die Trauben erglühn,
So ſchimmert ihr goldnes Haar!

So hoch wie die Tanne zum Himmel ſtrebt,
So hoch, ſo ſchlank meine Braut;
So ſüß wie der Zephyr, der dich umſchwebt,
So ſüß ihres Mundes Laut.

So weiß wie die Lilien an Seees Rand,
So ſtrahlet ihr Antlitz rein;
So weiß wie die Lilien iſt ihre Hand,
Die iſt ſo zart und ſo klein!

So weiß wie die Milch von der Wogen Schaum
Des Buſens ſtrahlende Pracht:
Kaum glänzt der Berge ſilberner Saum
So hell, der in's Blaue ragt!

So ſchön iſt die Maid, ſo herrlich und hehr,
Sie ſteht wie im Sonnenſchein:
Ich werde ſie küſſen wohl nimmermehr,
Nie wird ſie die Meine ſein!

Ich ſchaue ſie an, ich ſchaue von fern,
Im ſtummen Liebesgefühl,
So wie ich blicke hinauf zu dem Stern
Des Abends ſo ſehnend ſtill!

Ich liebe ſie, liebe ſie, ach! wie ſehr!
Muß lieben ſie ſtumm und ſtill:
Und eile zu dir, traute Inſel, her,
Wenn Thräne entrinnen will!

Dir klag' ich mein Leid, wenn ich komm' und geh'!
Du biſt wie die Holde, ſchön:
Und dir darf ich künden des Herzens Weh,
Du darfſt meine Thränen ſehn!

Ich träume, und weine, von ihr, von ihr,
Ach! nimmer, ach! nimmer mein!
Da rauſcht's in der Tannen grünender Zier,
Deine Thränen ſprechen: Nein! Nein!

Knabentraum.

Aus ſeinem Thale zieht der Knabe,
Aus ſeiner Kindheit engem Kreis
Dahin am leichten Wanderſtabe:
Doch in den Augen glüht es heiß!

Faſt will dem Armen es gereuen,
Noch einmal kehrt der naſſe Blick,
Als bät' er ſchüchtern, zu verzeihen,
Auf ſein geliebtes Dorf zurück!

Da reißt ihn fort des Buſens Sehnen,
Die warme Glut, von der er voll,
Entſchloſſen trocknet er die Thränen
Und rufet muthig: Lebe wohl!

Und zieht durch buntgeſchmückte Wieſen,
Durch reiche Wälder zieht er hin,
Und fremde Blumen ſieht er ſprießen,
Fühlt ſüß're Düfte ſich umziehn!

Und nieder bückt er ſich zur Erde
Und pflückt und bindet einen Strauß,
Den er mit fröhlicher Geberde,
Wie ſonſt, den Lieben bring' nach Haus!

O herbe Täuſchung, Knabenamme!
Er glaubt ſich noch in Mutternäh',
Bei ſeiner Dorfeich' grauem Stamme,
Bei ſeinem lieben blauen See!

Doch er erwacht: wo iſt die warme,
Geliebte, treue Mutterbruſt:
Verlaſſen ſteht, allein der Arme,
Und Keiner fühlet ſeine Luſt!

Am Sarge einer alten Jungfer.

Schlummre ſanft! Fällt keiner Schweſter Thräne,
Die dich, Ungekannte! ſtumm beklagt,
Tönen keines Freundes Schmerzenstöne,
Sei vom Mitleid doch ein Wort geſagt!

Ungekannte, ja, du warſt verlaſſen,
Keine Freundin, ach! kein Freund dir nah',
Dich mit ihren Armen zu umfaſſen:
Ganz verlaſſen ſtandſt du, Arme, da!

Ach! vielleicht, daß ſchöne, ſchöne Träume
Deine Jugend wonnevoll bewegt,
Und daß ſich der zarteſte der Keime
Früh in deinem Buſen ſchon geregt!

Ach! vielleicht, daß es in deinem Herzen
Liebe tönte, nichts als Liebe ſprach,
Daß unter der Täuſchung bittern Schmerzen
Dieſes Herz, das liebewarme, brach!

Ja, du drückteſt ſie an deinen Buſen,
Dieſe Welt, und hauchteſt Liebe nur:
Ach! mit einem Blicke von Meduſen
Sah dich giftig an die Unnatur!

Es umrauſchte laut dich das Gewimmel
Dieſer kleinlichen entnervten Welt,
Und aus deiner Augen blauem Himmel
Fiel 'ne Thräne, wie die Sonne fällt!

Aus des Herzens Innerſtem gequollen,
Fiel ſie langſam, ſegensvoll herab:
Ha! dein Vater oben ſah ſie rollen
Feierlich auf's große, große Grab!

Denn die heiße Zähre ſprach: Erbarmen,
Vater! o vergilt es ihnen nicht!
Wiſſen ja nicht, was ſie thun, die Armen!
O verzeihe, geh' nicht in's Gericht!

Und du flohſt: du flohſt vor dem Verderben
Ruhig in's verborgne Kämmerlein,
Beteteſt: O laß mich, Vater, ſterben!
Vater! laß mich ſo allein nicht ſein!

Doch es kam in deiner Bruſt zu leben
Jeſus, der den Kummer alle nahm:
Ach! wie warſt dem Freunde du ergeben:
Er, er ward dein keuſcher Bräutigam!

Jahre flohn: es kränkelten die Glieder,
Ihn nur nannte ſein dein krankes Herz,
Und Gott ſandte ſeinen Engel nieder
Und er linderte, heilte den Schmerz!

Heilte deinen Schmerz, begoß die Wunden
Mit des Schlummers kühlendem Balſam —
Mit des ew'gen Schlafs — du haſt gefunden
Nun auf ewig deinen Bräutigam!

Ha, es ſchützt dich vor dem Spott der Neider,
Nur dies Löckchen ſilberweißes Haar!
Vor Verleumdung nur die Sterbekleider,
Ob wie ſie dein Buſen weiß gleich war!

An die Entſagung.

Bitter, bitter iſt dein Trank, Entſagung!
Schwer der Kelch, gereicht von deiner Hand!
Unſere Seele füllt er mit Verzagung,
Und zernagt uns jedes Freudenband:
Alle Keime, die wir ſorglich pflegten,
Welken, bringen nimmer Blüte mehr!
Alle goldnen Pläne, die wir hegten,
Schwinden: öde wird es rings und leer!

Nimmer kann das Herz die Erde binden,
Außen ſucht's vergebens nach dem Glück;
Ach! auch innen kann's nicht Frieden finden,
Wo's verborgen, ſtill ſich zieht zurück:
Wie die roſ'ge Maid im Nonnenſchleier
Bleicht und in der Zelle einſam klagt:
So verzehrt die Seele heimlich Feuer,
Und ſie klagt in ihrer dunklen Nacht!

Was vermöchte dieſe Glut zu kühlen,
Was zu lindern dieſe heiße Qual
Und den immer neuen Gram zu ſtillen?
Starb doch ewig hin der Hoffnung Strahl!
Rufe die zerſtörte Welt in's Leben,
Rufe jenen ſchönen Traum zurück,
Deſſen du auf immer dich begeben,
Schaffe wieder das verlorne Glück!

Kann ein andrer Mund dir Wonne künden,
Wenn den Freund dir nahm ein hart Geſchick?
Kannſt du ſüße Liebe neu empfinden,
Wenn um die Geliebte weint dein Blick?
Ach! und wenn das herrliche Gebäude,
Kaum begonnen, was du wollteſt baun,
Plötzlich fällt: ach! kannſt du noch mit Freude
Aus nach anderen Altären ſchaun?

Wenn du wurdeſt von der Bahn geriſſen,
Die dein Geiſt ſich liebend hat gewählt,
Kann ein andrer Pfad ſich gleich erſchließen,
Der, wie jener, von der Luſt erhellt?

Ach! es bebt die Bruſt, wenn du erſchienen,
O Entſagung! und es faßt ſie Graun:
Alle Fluren hören auf zu grünen
Und die Segenswolken auf zu thaun!

Doch du kommſt mit lächelndem Geſichte
Und mit ſüßer Wehmuth zu uns auch,
Strahleſt dann im himmeliſchen Lichte,
Und wie Engelwehen iſt dein Hauch!
Heiter ernſt ſteht dir die Pflicht zur Seite,
Die das Herz ſich ſelber auferlegt:
O dann wird dein Schmerz zur ſtillen Freude,
Die zu ſüßen Zähren nur erregt!

Selig iſt's, aus Liebe zu entſagen,
Selig wer aus Liebe nicht mehr liebt,
Selig wer, daß Andre wieder lachen,
Seine ſchönſten Blüten willig giebt!
Süß die Thräne, die dem Aug' entfließet,
Trocknet's einer Mutter Thränen leis,
Süß der Schmerz, wenn Freude ſie begrüßet,
Und ſie nimmer ahnt den herben Preis!

Selig iſt, wer eines Freundes willen
Sich dem Freunde ſelbſt zum Opfer bringt!
Wer, ob ſeinen Buſen Thränen füllen,
Dann den Mund zu einem Lächeln zwingt!
Dann, Entſagung! lächelſt du voll Milde,
Und die Thräne, die dem Aug' entfällt,
Nimmſt du mit in himmliſche Gefilde,
Und ſie ſchmückt als Stern das blaue Zelt!

Wädenswyl.

Von allen Angedenken,
Die mir von ſonſt geblieben,
Möcht' eins ich nicht verſchenken,
Das muß ich ewig lieben,
Das trag' ich tief im Herzen,
Dein Bild, o Wädenswyl!
Und zieh's hervor, wenn Schmerzen
Und Gram ich ſcheuchen will!

Dein ſüßes Bild! umfangen
Hab' ich's: nie wird es trüber!
Die Sonn' iſt aufgegangen
Am blauen Himmel drüber:
Des Sees klare Wellen,
Die netzen deinen Fuß:
Sie plaudern und erzählen
Von Liebe dir und Kuß!

Und zarte Blümchen trinken
Daraus den Purpurmorgen,
Die Waſſerlilien winken,
Vom grünen Schilf verborgen:
Und aus dem Blütenkranze
Da bieten ſich dir an,
Die ſchön an Schmuck und Glanze,
Und möchten dich umfahn!

Des Albis Hügel grüßen,
Und ſeine Reben grünen,
Und ſeine Bäche fließen,
Vom Sonnenſtrahl beſchienen,

Und tränken deine Bäume
Und tränken deine Au'!
Bis ſie wie Silberſchäume
Verlieren ſich im Blau!

Und all' die Brüder drüben
Und rechts und links am Seee,
Sie ſchauen her mit Lieben
Von ihrer grünen Höhe:
Manch' Nachen kommt zu ſchwimmen,
Die Segel ſchimmern weit,
Es ſchallen frohe Stimmen,
Es grüßt manch' ſchöne Maid!

Wenn dich und deine Fluten
Ich ſo geſchauet habe:
Dank' ich der Lieben, Guten —
Vielleicht jetzt ſchon im Grabe! —
Und denke an Luiſen,
Und denke dein, o Heer!
Und träume auf den Wieſen,
Werd' heimiſch immer mehr!

Der ſüße, ſüße Frieden,
Der dort mich hält umfangen,
Er kommt zu mir, dem Müden,
So heiter-ernſt gegangen:
Drum hol' ich aus dem Herzen
Mein kleines Paradies
Hervor, wenn toben Schmerzen,
Wenn Hoffnung mich verließ!

Mein Gärtchen.

Oft ſehnt, mein lieblicher Garten!
Mein Herz nach dir ſich zurück,
Wo ſich Verborgenheit paarten
Und Freude zum ſüßen Glück!

Wo keine bitteren Sorgen
Mich quälten in reiner Bruſt
Wo immer der neue Morgen
Mir ſpendete neue Luſt!

Wie ſtand in ſtillem Entzücken
Der heitre Knabe und ſann!
Wie ſchaut' er mit ſtolzen Blicken
Die reizende Schöpfung an!

O du meiner Jugend Aue,
Wo mir viel Roſen geblüht,
Wo ſelber ich mich noch ſchaue,
Der Gärtner, der ſie erzieht!

Wie ſä'te fleißig der Knabe,
Er ließ auch kein Fleckchen brach,
Wie ſtützte mit ſtarkem Stabe
Die Pflanzen er, zart und ſchwach!

Wie beugt' er ſich voller Freude,
Berührte den Kelch ſo leis,
Begoß das grüne Geſtäude
Und hegte das zarte Reis!

Wie ſtand er vor ſeinem Bilde
Oft ſtillen Staunens allein:
Und dachte wie ſie ſo milde,
So rein und ſchuldlos zu ſein!

Sie lehrten liebend verehren
Ihn, der ja dies Alles giebt,
Nur Freude hat am Gewähren,
So unausſprechlich uns liebt!

Sie lockten aus ſeinem Buſen
Manch zartes Gefühl hervor,
Der Sinn für Schönheit und Muſen
Er blühte kräftig empor!

Was weckte aus ſüßem Traume
So frühe mich die Zeit?
Wie wuchs ich heran zum Baume
Mit ſolcher Geſchwindigkeit?

Nun grünt mir nimmer im Lenze
Und lacht dein roſiges Kleid,
Verwelket ſind deine Kränze,
Vorüber die ſchöne Zeit!

Doch nimmer kann ich vergeſſen
Dich, liebliches Gärtchen du!
Die Laube, wo ich geſeſſen,
Geſchlummert in ſüßer Ruh'!

Und dürfte ich zu dir kehren,
Dürft' Knabe ich wieder ſein,
Mit glänzenden Wonnezähren
Wohl träte ich zu dir ein!

Doch nie mehr kann mich beglücken
Dein reines und ſüßes Glück:
Es glänzt nur in meinen Blicken,
Träum' ich mich zu dir zurück!

Jugendtage.

Gebt mir zurück die Jugendzeit,
O laßt noch einmal ziehn
Den Nachen voller Heiterkeit
Auf blauer Flut dahin!

Laßt ſchaukeln ihn im Sonnenſtrahl,
Die Ufer ſind ſo grün,
O laßt ihn gleiten noch einmal
Auf ſtiller Flut dahin!

Wohl lenk' ich ſelber nicht das Schiff,
Ein Engel wacht, an's Land
Führt er's vorbei an jedem Riff
Mit unſichtbarer Hand!

Ach! gebt zurück die Jugendzeit,
Wo ich ein Blümelein
Und in der Unſchuld weißem Kleid
Geblüht im Sonnenſchein!

Wo ich mit Augen ohne Harm,
Ohn' Trug, ohn' Neid, ohn' Haß,
Mich hing an aller Menſchen Arm
Und Freunde nur beſaß!

Wo Lächeln meine Sprache war,
Die jedes Aug' verſtund:
Wo jedes Antlitz freundlich war
Und Liebe nur gab kund!

Ach! nimmer, nimmer kehrt zurück
Die mir ſo ſchnell entfloh,
Ach! nimmer kehrt zurück mein Glück,
Die Jugend frei und froh!

Der Herbſt.

Noch lächelt die Sonne ſo freundlich und hold
Und ſtrahlt ſich im Spiegel der Welle:
Schon färbt ſich der Wald, und mit Purpur und Gold
Gekrönt iſt der Vögelein Zelle;
Schon fallen die Blätter: es nahet die Nacht,
Wo einſam die Erd' und verlaſſen,
Es neigt ſich zur Ruhe Natur, um mit Pracht
Bald wieder das All zu umfaſſen!

Noch ſehet ihr, ſchaut ihr empor aus dem Thal,
Erglänzen vom Hügel die Traube,
Hier bläulich, dort ſchimmert mit goldigem Strahl
Hervor ſie aus bergendem Laube:
Doch tönt ſchon der ſchneidenden Winzerin Lied,
Dem Traubenfeſt ſingt ſie voll Freude!
Dann iſt es vorbei! Mit der Heerde ſtill zieht
Der Hirte dann heim von der Weide!

Noch hört ihr ertönen der Droſſel Geſang:
Die anderen ſind ſchon verſchollen,
Verſchollen der Nachtigall klagender Klang,
Das Lied, das der Wonne entquollen!
Längſt ſcheuchte die Nachtigall ſauſender Nord,
Die Lerche iſt auch ſchon entflohen,
Sie eilen zum ſüdlichen, milderen Port,
Eh' grauſere Stürme noch drohen!

Noch rieſelt dahin über's gelbe Geſtein
Der Bach, der ſo klar und ſo helle;
Noch lauſcht ihm voll Freude der ſchweigende Hain,
Noch ſchmückt er mit Laube die Welle;
Noch ſteigen wohl liebliche Nymphen hinein
Zum kühlenden friſchenden Bade:
Doch bald! und auch er hüllt zum Schlummer ſich ein,
Und öde und leer iſt's Geſtade!

Und einſam und ſtille iſt Berg wohl und Thal,
Und trauert beim Nahen der Stunde:
Vielleicht, daß die Sonne zum letztſüßen mal
Küßt heut ſie mit feurigem Munde.

Vielleicht, daß der Himmel zum letztenmal lacht,
So heiter, ſo blau, ſo entzückend —
Und daß, wenn der kommende Morgen erwacht,
Kein Purpurroth glühet beglückend!

So trauert manch' Herz, dem die Freude entfloh,
Von Gräbern und Trümmern umgeben!
Getroſt, armes Herz, denn du wirſt wieder froh,
Erwachſt ja bald wieder zum Leben!
Der Schmerz iſt nur kurz und die Freude iſt groß,
Die Freude iſt groß und währt immer!
Schlaf' ein! es empfängt dich ein kühlender Schooß:
Du erwachſt! Es blinkt Morgenſchimmer!

Der kranke Jüngling.

Laß, Mutter! mich ſpazieren gehn
Im hellen Sonnenſchein!
Wie leis und lind die Lüfte wehn!
Wie wird ſo wohl mir ſein.

Wie blickt ſie aus des Himmels Blau
Herab ſo wonniglich!
Die Sonn' erwärmt die grüne Au'!
Erwärmt auch, Mutter, mich!

Sie bringt mit ihrem milden Strahl
Wie ſonſt hinein in's Herz:
Sie lächelt heiter mir noch 'mal,
Es fliehet weit der Schmerz.

Noch einmal denk' ich froh zurück
An meine ſchöne Zeit,
Noch einmal kehrt zurück das Glück
Mir der Vergangenheit!

So, Mutter! möcht' ich ſterben gern,
Wenn ruft des Frühlings Wehn,
So fliegen auf zur blauen Fern:
O Mutter, laß mich gehn!

Das Röschen.

In der Sonne mildem Lenzesſcheine,
In der Jugend purpurrothem Licht
Stand ein holdes Röschen ganz alleine:
Brecht das Röschen, brecht das Röschen nicht!

Blühe, Röschen! blühe, Röschen! immer,
O du ſchönſtes aller Blümelein!
Dich, du zartes, kann ich brechen nimmer:
Ach! wer könnte wohl ſo grauſam ſein?

Mit dem Abendrothe kehrt' ich wieder,
Doch das Röschen hatte ausgeblüht,
Hing den Kelch ſo ſehnſuchtsvoll hernieder:
Deine Pracht, iſt ſie ſo früh verglüht?

Ach! du ſtandſt allein, ſo ganz verlaſſen,
Ach! kein andres Röschen ſtand dir nah'!
Darum mußteſt du ſo früh erblaſſen,
Darum ſtehſt verwelkt du, Röschen, da!

Und ich nahm's voll Mitleid und Erbarmen,
Süßen Duft noch fühlt' ich ihm entfliehn:
Dieſes, ſprach ich, iſt das Loos der Armen,
Die voll Liebe ungeliebt da blühn!

Im März.

Wärmer, wärmer weht der Wind:
Seht, o ſeht! der Schnee zerrinnt,
Der auf Wald und Flur:
Vöglein, Vöglein! kommt geſchwind!
Singt: der holde Lenz beginnt!
Singt's durch die Natur!

Grünet wieder, Au' und Hain!
Grünet wieder, Blümelein!
Grünt in neuer Luſt!
Lenz iſt ja gekehret ein,
Und nun blüht's im Sonnenſchein,
Blüht's in Jedes Bruſt!

Heimweh.

Wie fröhlich zwitſchern die Vögel im Hain,
O könnte wie ſie doch fröhlich ich ſein!
Könnt' ich doch ſingen ein heiteres Lied,
Ein Lied, das der Bruſt wie Jauchzen entflieht.

Die Nachtigall ſchlägt im Wäldchen am See,
Die Lerche wirbelt in bläulicher Höh';
O Nachtigall, ſag', wer hat dich gelehrt,
Wo haſt du Lerche ſo ſingen gehört?

Ach! glücklich und frei ſchwebt ihr in der Luft,
Könnt' eilen, wohin die Sehnſucht euch ruft:
Doch ich bin gefeſſelt, kann nimmer mich freun!
Darf nicht in der traulichen Heimat ſein!

O könnt' ich eilen, ihr Vögel, mit euch!
O wüchſen der Flügel doch mir auch gleich!
Dann wollte ich ſingen und froh ſein wie ihr,
Und ließe den Schmerz und die Klage hier!

An ***

Willſt mir ein Blümlein ſchenken,
Du holde, ſüße Maid,
Daß dein ich möge denken
In aller Ewigkeit?

Ach nein! mir nicht die Roſe!
Du ſpielſt ein arges Spiel,
Du ſüße Maid, du loſe,
Du gabſt mir ſchon zu viel!

Du gabeſt, ſtets zu leben
Im Herzen mir, dein Bild, —
O könnt' ich's wiedergeben! —
So engelſchön und mild.

Denn bald werd' ich nicht grüßen
Dich, Wunderſchöne! mehr,
Und nie werd' ich dich küſſen,
Umfangen nimmermehr!

Nie werd' ich froh mehr leben,
Die Thräne ewig quillt:
O könnt' ich's wiedergeben
Dein ſüßes, ſüßes Bild!

Im Lenz.

Im Arme der Mutter
Manch' Blümlein liegt,
Süß ruhet der Schlummer
Auf dem Geſicht.

Die Aeuglein geſchloſſen
Es höher ſprießt,
Es träumt noch und weiß kaum,
Daß es ſchon iſt!

Da weckt es die Sonne,
O welches Glück!
Wie ſchauet es um ſich
Mit frohem Blick!

Doch kurz iſt die Freude,
Hold Röslein du!
Bald bettet dich wieder
Der Tod zur Ruh'!

Von Liebe gerufen
Pſyche erwacht:
Es folgt auf die Sonne
Dunkele Nacht.

Als Marianne ſtarb.

Sie war ein holdes, zartes Bild
Und konnte nur entſtehn,
Um auf dem dornigen Gefild
Zu Knospen zu vergehn.

Es war ihr Geiſt ein Edelſtein,
Der unbewußt nur ſtrahlt,
Ein Spiegel, der ſtets klar und rein
Die ew'ge Gottheit malt.

Ich ſah den Tod der Holden nahn: —
Ob mir es blos ſo ſchien? —
Er zögerte ſie zu umfahn,
Als ſollt' ſie länger blühn!

Doch endlich drückt die Augen zu
Er ſanft ihr: engelgleich
Lag lächelnd ſie in ſtiller Ruh',
Als wie im Traumesreich.

Du Blume, die das Morgenroth
Des Tages nur erblickt:
Es hat mit dir der liebe Gott
Den Himmel ſich geſchmückt!

Klage.

O könnt' ich euch verbannen,
Ihr Träum' aus ſchöner Zeit,
Ihr Träum' von Mariannen,
Von Luſt und Seligkeit!

Bin traurig ich alleine,
Wird mir noch 'mal ſo weh,
Gedenk' ich dein, du Reine!
Und an dein letzt' Ade!

Das Grab.

Des Grabes Rand umſchließet
Ein Teppich ſchön und grün,
Auf dem manch' Röslein ſprießet,
Viel holde Blumen blühn.

Es freuet ſich der Knabe
Der wunderſchönen Flur:
Da wird ſie ihm zum Grabe,
Von ihm bleibt keine Spur.

Es freuet ſich das Mädchen
Auf holdgeſchmücktem Rain:
Ach! unter Blumenblättchen
Schläft's holde Röschen ein!

Der Jüngling auch pflückt Roſen
Für ſeine ſüße Braut:
Und unter kühlen Mooſen
Wird ſie dem Grab getraut!

Der Mann, der ſeiner Lieben
Mit Sorge ſtets gedacht,
Wird auch hinabgetrieben
Tief in die dunkle Nacht.

Der Greis am ſchweren Stabe
Mit blödem Angeſicht
Auch er wankt hin zum Grabe
Und — keine Zunge ſpricht!

Des Grabes Grund umdunkelt
Ein Schleier düſterſchwer,
Durch den kein Licht uns funkelt,
Kein Sternlein, nimmermehr!

Die ſchönſte Saat vertrauen
Dem finſtern Schleier wir:
Doch nimmer, nimmer ſchauen
Wir aufgeblüht ſie hier!

Nur ſchwere Seufzer ſchallen
Hinunter in die Nacht,
Viel heiße Thränen fallen,
Denn Mancher, Manche klagt!

Und fraget ſchmerzdurchdrungen:
Wo blieb mein Schatz, mein Glück?
Doch ſchnell iſt es verklungen
Und nichts, nichts tönt zurück!

An ***

Ein Schmetterling, ſo eilte meine Liebe
Von einer Blume zu der andern hin:
Wie jenem leichtgeſinnten bunten Diebe
Kam holde Treue nie mir in den Sinn;
Das Neue reizte immer meine Triebe,
Bis mir zum Gifte ward der Honig drin:
Schon ſchien ich für die reine Luſt verloren,
Da Ueberdruß die Sinnenluſt geboren!

Da ſah ich dich, du feine zarte Blume!
Und Sonnenlicht drang in die kranke Bruſt
Aus deiner frommen Augen Heiligthume,
Dein Mund, er lächelte mir neue Luſt:
So gut, ſo rein, nicht eitel, fern von Ruhme:
Da ward ich jener Wahrheit mir bewußt,
Daß keine Wahrheit in der Luſt der Sinne,
Daß Seelenliebe nur das Glück gewinne.

Du wardſt mein Anker! und zurückgefunden
Hab' ich aus ſtürm'ſchem Meere mich zum Strand:
Die holde Unſchuld, feſt mit dir verbunden,
Sie lockte mich auch in ihr Zauberband:
Ach! warum biſt du mir ſo ſchnell entſchwunden?
Schon ruft es wieder zu mir: Stoß' vom Land!
Vorbei das ſüße Hoffen, ſel'ge Träumen,
Die wilden Wogen ſeh' ich brauſend ſchäumen!

So leb' denn wohl! denk' auf empörtem Meere
Des Schiffers, der dein ewig nun gedenkt,
Der betet, daß ſein Kiel ſich heimwärts kehre
Zu dir, wohin des Herzens Trieb ihn lenkt:
Dein Bild im Herzen, Engel! Meer, nun leere
All' deine Zorneswellen, unbezwängt!
Ob's brauſet, ob es donnert laut und blitzet:
Die Heilige in meinem Buſen ſchützet!

Liebesklage.

Mein Lieb iſt gegangen
Weit weg von hier:
Und Thränen ſie hangen
Im Auge mir!

Mit zögerndem Hauche
Den letzten Gruß,
Am blühenden Strauche
Den letzten Kuß!

Der blüht wohl noch lange
Im Morgenroth:
Mir aber iſt bange,
Bald bin ich todt!

An Minna.

Du willſt, daß ich dir künde,
Mein ſüßes Lieb,
Wo ich die Lieder finde,
Bald froh, bald trüb?

Wo ich Begeiſtrung ſauge?
Aus deinem Blick,
Aus deinem Zauberauge,
Mein ſüßes Glück!

Aus deinem Angeſichte,
Da ſchrieb ich ab
Die ſchönſten der Gedichte,
Die ich dir gab!

An mein Lied.

Zum Ohr der Geliebten töne, mein Lied!
Und ſag' es ihr flüſternd und leis,
Wenn ſie lauſcht dem Ton, der vorüberzieht:
Er liebt dich, er liebt dich ſo heiß!

Zu ihr, der Geliebten, geh', mein Gedicht!
Und ſprich du und rede für mich:
Wenn dich ihr ſtrahlendes Aug' überfliegt:
Er liebt dich, er liebet nur dich!

Und hört euer ſehnend Mahnen ſie nicht,
Und weckt ihr die Liebe nicht ihr:
Dann kehrt in die Bruſt, mein Lied, mein Gedicht!
Kommt wieder und ſterbet mit mir!

Klage.

Wenn es dunkel,
Halb der Mond die Augen ſchließt,
Schwach Gefunkel
Müder Sterne ſich ergießt,
Die Zephyre heimlich lauſchen:
Fühl' ich Geiſter mich umrauſchen.

All' die Lieben,
Die im trauten Heimatland
Mir geblieben,
Kommen ſchweigend Hand in Hand,
Flüſtern mit bekannten Stimmen,
Daß im Aug' mir Thränen ſchwimmen!

Und ich frage:
Kehrt ihr einſtens mir zurück,
Schöne Tage,
Wo ſie froh geſchaut mein Blick?
Ach! des Mondes Licht wird trüber,
Und die Geiſter fliehn vorüber!

An die Geliebte.

Sieh', ſüßes Lieb, die Roſe,
Sie neigt den Kelch herab
Und läßt die Purpurblüten
Hinab in's grüne Grab!

Und alle Blümchen ſchlafen
Vor Gram und Sehnſucht ein:
Die Roſ' iſt ja verblühet,
Die Herrin hoch und rein!

Allein der Lenz kehrt wieder,
Die Veilchen flüſtern ſacht,
Daß auch die Roſe kehre
In Herrlichkeit und Pracht!

Und ſieh', aus grünem Schleier
Blickt ſtrahlend ihr Geſicht,
Und tauſend Blumen brechen
Hervor mit ihr an's Licht!

So, wenn du von mir ſchiedeſt,
So müßt' ich ſterben auch,
Bis wieder uns belebte
Des ſchön'ren Lenzes Hauch!

Mutterliebe.

Wenn mein Auge dunkelt,
Nebel mich umziehn,
Mir kein Stern mehr funkelt,
Jede Hoffnung hin:
Werd' ich ſterben mit Vertrauen,
Kann in's Mutteraug' ich ſchauen!

Aus den Liebesaugen,
Aus dem frommen Blick
Werd' ich Ruhe ſaugen,
Nimmer ſchaun zurück,
Vorwärts, vorwärts werd' ich ſehen
Und getroſt hinübergehen.

Denn die ew'ge Liebe
Schuf zum Abbild ihr
Jene Muttertriebe,
Die ohn' Ende hier:
Endlos iſt der Mutter Lieben,
Ewig das des Vaters drüben!

Am Sonntag.

Sonntag iſt's, ſo ernſt und ſtille,
Feierlich die Glockenſchläge:
Ach! entſchlafene Gefühle
Werden wieder in mir rege!

Dieſes heil'ge, tiefe Tönen,
Das mich ſonſt ſo oft gerufen:
Will es mich mit Gott verſöhnen,
Führen zu des Altars Stufen?

Nein, ach nein! nur reiner Glaube
Kann zu Gott vertrauend beten:
Dieſer Engel, dieſe Taube
Floh von mir zu Himmelsſtätten!

Die drei Saiten.

Es ſind drei zarte, wundervolle Saiten,
Die lieblich klingen in des Menſchen Bruſt:
Wenn ihre Töne ihn durch's Leben leiten,
Lacht Freude nur und hohe Wonn' und Luſt!

Iſt eine von den Saiten erſt zerſprungen,
Du armer Erdenſohn! in deinem Herz:
Dann ſind die andern beiden auch verklungen,
Dann hauchen klagend ſie nur Weh und Schmerz!

Die erſte Saite regt der reine Glaube,
Der Glaube an den Vater in der Höh':
Die Unſchuld hört den Laut, die weiße Taube,
Oft klingen in des Lebens Freud' und Weh!

Die zweite Saite ſchlägt die holde Liebe,
Die Liebe: ach! wie iſt der Klang ſo ſüß!
Er weckt in uns die ſeligſten der Triebe,
Es wandelt ſich die Erd' in's Paradies!

Die Hoffnung rührt die dritte Zauberſaite
Mit wehmuthsvollem, lindem Lenzeswehn:
Das Auge ſchauet in die blaue Weite
Und ſpricht: Da werden wir uns wiederſehn!

Wenn die drei Saiten leis zuſammenklingen
In ſtäter ungetrübter Harmonie,
Dann iſt es, als ob Gottes Engel ſingen
Der Himmelskönigin und preiſen ſie.

Wunſch.

Ich möchte ruhn im kühlen, ſtillen Grabe,
In ſeinen heil'gen Schlummer mich verſenken
Wie du, mein Karl, mein Bruder, ſüßer Knabe,
Deß ſehnend ſtets die Seele muß gedenken!

Doch mir erſtirbt der leiſe Wunſch im Herzen,
Denk' ich der Lieben all', denk' ich der Meinen:
Nur ſie dann ſehe ich in heißen Schmerzen
Und ſie nur hör' ich laut am Grabe weinen!

Dann raff' ich mich empor mit heißem Streben,
Und drücke tief die heiße Regung nieder:
Im Buſen iſt der Tod: ein künſtlich Leben
Und unächt nur belebt die trägen Glieder.

Auf einen vergehenden Apfelbaum.

Da ſteht er ohne Blätter,
Der alte Apfelbaum,
Des grauſen Winters Wetter
Senkt ihn in Schlaf und Traum.

Sein Lenz iſt hingegangen,
Dahin, dahin ſein Grün,
Und ſeiner Blüten Prangen,
Sein ſüßer Lenz iſt hin!

Der Traum mag ihn umſchweben
Aus ſeiner ſchönen Zeit,
Wo er nur konnte geben,
Wo immer er erfreut!

Mit deinen ernſten Blicken
Mahnſt mich auch leiſe du,
Daß mich der Sturm wird knicken,
Auch ich einſt geh' zur Ruh':

O daß mich dann umſchwebte
Dein lieblich ſüßer Traum,
Daß ich wie du auch lebte,
Du alter Apfelbaum!

Sehnſucht nach einem Freund.

Mag Blumen pflücken, wer pflücken kann,
Der Erde Freuden genießen!
Ich blicke traurig den Himmel an
Und fühl's wie Thränen entfließen:
Ob mir die Sonne, die ſtrahlende, ſcheint:
Mir fehlt ein Freund!

Ach! nur das Herz, das von Liebe glüht,
Hat nicht wem Liebe zu geben!
Was ſtets es ſuchet, ewig entflieht
Und will nicht werden zum Leben:
Was ſelig er oft zu umfaſſen meint,
Es iſt kein Freund!

II.

Herbſt bringt ſeinen Frieden
Der Schöpfung zu,
Sanft legt er die müden
Blümlein zur Ruh'.
Und ſcheuchet den Kummer,
Röschen ſchläft ein
Umgaukelt im Schlummer
Von Träumerei'n.
Es taumeln die Blätter
Vom Baum herab
Und ſuchen ſich träumend
Ihr ſtilles Grab.
Und Blumen und Sträucher
Und Blatt und Baum
Umſchwebet ein reicher,
Ein ſüßer Traum!
Der Traum vom Erwachen
Schöner und neu,
In köſtlicher Blüte,
Der Traum vom Mai.

O reich, wem entſchlafen
Von Zukunft träumt,
Ein Lenz noch und Morgen,
Ein ſchön'rer keimt!

III.

Aus lieblichem Traume
Iſt's Röslein erwacht:
Es iſt ihr geweſen,
Als wär' es noch Nacht!
Kein Zephyr iſt 'kommen
Und hat ſie geküßt,
Kein Strahlen der Sonne
Und hat ſie begrüßt!
Da wollte ſie fragen
Die Schweſtern umher:
Die ſchliefen ſchon alle,
Erwachten nicht mehr!
Da ſanken die Blätter,
Erbleichte das Roth,
Umfing ſie der Schlummer:
Hold Röslein iſt todt!

Aus lieblichem Traume
Erwacht manches Herz:
Da wüthen die Stürme,
Da tödtet's der Schmerz!

Dein auf immer!

Dein auf immer, dein auf immer,
O du holde, ſüße Maid,
In der Jugend Roſenſchimmer,
In des Lenzes Sonnenzeit!

Dein auf immer, mag erbleichen
Deines Haares dunkle Pracht,
Wolken deine Stirn umſchleichen:
Meine Liebe ewig wacht!

Mag dein Auge, das von Liebe
Nur von Seligkeit jetzt ſpricht,
Dunkel werden, matt und trübe:
Meine Liebe wird es nicht!

Mögen alle Reize ſchwinden,
Die dich wonnevoll umſchwebt:
Immer wirſt du treu mich finden,
Meine Liebe ewig lebt!

Meine Liebe wird dich ſchmücken
Immerdar mit hehrem Glanz
Und mit Thränen einſt dir drücken
Auf die Stirn den Todtenkranz!

Abendklage.

Es flieht die Abendröthe
Und niederſinkt die Nacht:
Der Mond mit bleichem Schimmer,
Die Sterne ſind erwacht.

Die Lüfte ruhn im Grünen,
In junger Roſen Arm:
Der ſüße Schlaf iſt 'kommen
Und ſcheuchet Leid und Harm.

Der Wald hat ausgeſungen,
Die Nachtigall nur klagt
Um die geraubten Lieben,
Die Arme klagt und wacht!

Auch mich will nicht umfangen
Die ſüße, ſüße Ruh':
Kein Schlaf drückt mir die Augen,
Die nimmer müden, zu!

Was ſoll dies ew'ge Toſen?
Was klagſt du, armes Herz!
Dir blühen nimmer Roſen,
Und ewig bleibt dein Schmerz!

Ach! kommt nicht bald der Abend,
Und kommt nicht bald die Nacht,
Aus der mein heißer Buſen
Gekühlt nicht mehr erwacht?

An Wilhelm.

Trauer oft und Klage weilt im Herzen
Mir im fremden, unbekannten Land:
Süße Wehmuth lindert dann die Schmerzen,
Träufelt Balſam auf der Wunden Brand!
In der weiten, ſchauervollen Ferne
Sucht die Heimat dann mein naſſer Blick,
Sucht der holden Kindheit goldne Sterne
Und ein trauter Gruß tönt mir zurück!

Wiederſeh' ich dann den Kreis der Lieben,
Vater, Mutter, die Geſchwiſter all':
Wär' ich immer doch daheim geblieben
In der Heimat friedlich ſtillem Thal!
Nimmer würde ich jetzt einſam klagen,
Stände nicht allein ſo in der Welt,
Könnte, was mich quält, doch Herzen ſagen,
Die Natur mir liebend zugeſellt.

Dich, mein Bruder! dich auch ſeh' ich neigen,
Wilhelm! dein verklärtes Angeſicht;
Drängſt dich auch, Geliebter, in den Reigen,
Der um den Verlaſſ'nen tröſtend fliegt!
Nicht mehr blaß, das Antlitz iſt verſchonet
Von des Todes Hauch, vom Grabesthau:
Friede, himmliſch reiner Friede thronet,
Wilhelm! dir im Auge klar und blau!

Ach! zu frühe haſt du mich verlaſſen,
Und es blieb mir nur dein ſüßes Bild,
Es im Geiſt zu grüßen, zu umfaſſen:
Wie du lächelſt gütevoll und mild!
Ja! zu früh haſt du dich aufgeſchwungen
Zu dem Garten, wo nur Roſen blühn,
Wo des Dulders Palme dir errungen,
Selig du jetzt weilſt zu Gottes Knie'n!

Viel gelitten haſt im Erdenthale
Und die Lenzesſonne hat beglückt
Selten dich mit ihrem warmen Strahle,
Haſt der Roſen wen'ge nur gepflückt!

Ach! noch ſeh' ich deine bleichen Wangen,
Von dem Todeskampfe wild verſtört,
Als die Worte aus dem Buſen drangen,
Die mein Ohr noch immer, ewig hört:

„Vater!“ rief die Seele, losgebunden,
„Vater! Vater!“ und dein Aug' erſtarb. —
Reiner Dulder, du haſt überwunden,
Deine Angſt die Krone dir erwarb!
Freudig floh dein Geiſt aus dieſen Thalen,
In den Sarg legt' deinen Sarg man hin,
Hüllte, dir die letzte Schuld zu zahlen,
In weißſchimmernde Gewänder ihn.

Um die Stirn, aus Lilien und Myrthen,
Prangt ein Kranz, von Freunden dir geweiht;
Um das Heiligthum nun ſchweigend irrten,
Die dich liebten voller Traurigkeit:
„Rein kehrt er zurück, wie er geboren!“
Klang es plötzlich ſo ergreifend ſüß:
„Ward zum Himmelsbräutigam erkoren,
„Weilt ſchon in des Jenſeits Paradies!“

Bräutigam des Himmels! welche Wonne!
Unſchuldvoll und gut gingſt du dahin,
Nahteſt rein dem reinen Licht der Sonne,
Ohne ihren Strahlen zu entfliehn!
Bräutigam des Himmels! kann ich's faſſen?
Könnt' auch ich als Jüngling von hier gehn!
Könnt' auch ich einſt, ohne zu erblaſſen,
Vor des Vaters Richterblick daſtehn!

Ja! könnt' ich recht bald dich wiederſchauen!
Ha! die Hoffnung hold mich ja umſchwebt:
Freundlich blickt ihr Stern aus Himmelsauen,
Daß es tief im Herzen mir erbebt!
Komm, o Bruder! komm, laß wiederſehen
Mich dein mildes freundlich Angeſicht!
Soll dein Adolph ſtets allein nun ſtehen?
Hörſt du, Wilhelm! ſeine Klagen nicht?

Ja! du hörſt ſie! und dein Hauch umwehet
Tröſtend und die Schmerzen lindernd mich:
Und es liſpelt: „Was du haſt erflehet,
„Bald vielleicht erfüllt es, Bruder, ſich!"

Ha! dann kommſt du freudig mir entgegen
In dem weißen Liliengewand,
An die meine deine Stirn zu legen,
In die meine deine Bruderhand!

Geiſterſtunde.

Mein Lämpchen brennt ſchon düſter,
Die Glock' hat Mitternacht
Verkündet und Geflüſter
Von Geiſtern iſt erwacht.

Ihr alten grauen Bände,
Ich ſchlag' euch wieder zu,
Vergelbte Pergamente!
Ich lege euch zur Ruh'!

Herbei, ihr Luftgebilde!
Herbei von nah und fern,
Schwebt nieder ernſt und milde
Von jenem goldnen Stern!

Herbei! wir wollen reden
Von dem, was einſtens war,
Von Leid und ſchweren Nöthen,
Von Freuden rein und klar!

Herbei, herbei! und bringet
Das Alte mir zurück;
Von heißen Schmerzen ſinget,
Und ſinget mir von Glück!

Und überall nun tauchen
Die Geiſter aus der Nacht,
Und ſüß harmoniſch Hauchen
Iſt rings um mich erwacht!

Die Schatten von den Tagen,
Die ich ſchon lang' verlebt,
Sie ſind mit Luſt und Klagen
Der kalten Gruft entſchwebt!

Die Geiſter von den Lieben,
Die todt und fern von hier:
Sie ſind mit bleichen, trüben
Geſichtern alle hier.

Was Schönes ich geſehen
Und was ich heiß geliebt,
Es kommt mit Grabeswehen,
Bis Alles mich — umgiebt!

Wir plaudern leis und ſtille
Von Freude und Genuß,
Von Tanz und frohem Spiele,
Von Lieb' und ſüßem Kuß!

Und wenn ſie dann im Kreiſe
Sich dichter um mich ziehn,
Ertönt die Trauerweiſe:
Dahin, dahin, dahin!

Da hallt mit dumpfem Schwunge
Es: Eins! vom Thurm herab,
Es ruft die Zeitenzunge
Die Geiſterwelt in's Grab!

Und wie ſie leis entgleiten
Und unaufhaltſam fliehn,
Tönt's trüb' von allen Seiten:
Dahin, dahin, dahin!

Es fließen meine Zähren
Bis wieder Mitternacht,
Bis meine Geiſter kehren
Und ihre Stimme klagt!

Die alten Briefe.

Ein Mauſoleum.

I.

Ich lieb's, wenn einſam, in des Abends Schweigen,
Die längſt vergilbten Briefe durchzuleſen,
Die mir das Bild der Vielgeliebten zeigen,
Die in der Erde Schooße längſt verweſen!

Ich habe gern der Seele ſtilles Trauern
Und laſſe gern die heiße Thräne rinnen,
Ich laſſe gern von Hoffnung mich durchſchauern,
Des Wiederſehens ſchöne Lenze grünen!

Ja! hab' ich euch durchlaufen, theure Briefe,
Und wenn mein Auge endlich ſatt ſich weinte:
Dann möcht' ich, daß ich auch da unten ſchliefe,
Vereinet mit dem Staube meiner Freunde!

Wenn keiner von den Theuern dir geblieben,
Nicht ihre Güt' und Lieb' dich mehr umſchweben,
Und wenn du Armer nicht kannſt wiederlieben:
Was kann die öde Erde dir noch geben?

II.

Ich blicke oft in dieſe goldne Fibel,
Woraus ich Gott und Himmel buchſtabire,
Ich blättre oft in dieſer heil'gen Bibel:
Es thut am End' ſich auf die Himmelsthüre!

Es kommt der Glaube mir in's Herz geflogen
Und lauter ſchlägt die Hoffnung ihre Flügel,
Von Sehnſucht wird die Seele 'raufgezogen
Dort oben über Thäler, über Hügel!

An dieſem Grabmal ſitz' ich oft, gerichtet
Empor die Augen zu dem blauen Oben;
Die Grabſchrift, die ſie ſelber ſich gedichtet,
Sie iſt entziffert, und ich bin erhoben!

Ich will auch euch die heil'gen Schriften zeigen,
O leſt! und lernet glauben, lieben, hoffen! —
Nur frommer Glaube weint um keine Leichen —
Kommt, tretet ein! es iſt das Grabmal offen!

Der Führer will ich ſein von Stein zu Steine,
Ich will die Blätter alle euch entrollen:
Und wenn ich ſeufze, wenn ich manchmal weine:
Ach! ſoll die Liebe keine Zähre zollen?

III.

Leſt! Dieſer war ein Knabe, war mein Bruder,
Mit blauem Aug' und blondem Lockenhaupte:
Die Unſchuld war, die Freude ſeine Mutter,
Dem noch kein Sturm die Hoffnungsblüten raubte!

Wie Lerchenlieder durch die grünen Büſche
Im neuen Lenz ſo freudenvoll erſchallen:
So fühl' ich aus dem Brief mit Jugendfriſche
Sein Knabenwort im Buſen wiederhallen!

Ich ſah ihn ſterben, ſah ihn lebensmunter
Und brünſtig an der vollen Schale hangen:
Und von den bleichen Lippen ſank ſie 'runter,
Er ſtarb, als kaum ſein Frühling angefangen!

So welkt der Abendfroſt die Frühlingsroſen,
Die Mittags in dem hellen Sonnenſcheine
Vertrauensvoll die Kelche aufgeſchloſſen:
Vielleicht, daß ſie in dunkler Nacht nicht weine?

IV.

Und jener war ein Jüngling, Mann, mein Bruder:
Mit warmem Arm hielt er die Welt umſchlungen!
Er liebte ſie; die große Freudenmutter,
Die ihn in ſüße Träume eingeſungen!

Er liebte ſie: er träumte ja von Ruhme
Und Glück: es lächelte mit ſüßen Blicken
Die Lieb' ihn an aus ihrem Heiligthume:
So glücklich wollt' er wirken und beglücken!

Und ſeine Briefe? Ach! von heißem Feuer
Stets brannten ſie! Und dieſe Feuerſeele,
Der nur das Schöne, Edle, Gute theuer —
Das Schickſal ſprach: Verſiege, wie die Quelle!

Ich ſah ihn ſterben: hört' im Todesringen
Ihn laut und betend: Vater! Vater! rufen!
Dann ſtill und todt: es rauſchten Engelſchwingen:
Er floh zu Gott, an ſeines Thrones Stufen!

So rein und keuſch wie ſeine Leichenkleider,
Ein Himmelsbräutigam, ging er von hinnen
Mit ſeinen Träumen, ungetrübt durch Neider,
Sein brechend Auge noch davon beſchienen!

Das ſel'ge Land, das deine Träume malten,
Ach! nimmer hätteſt du's geſchaut hier unten:
Im Himmel, in dem Glanz und Licht durchſtrahlten,
Haſt das gelobte Eden du gefunden!

V.

Meine Brüder ſind dahingegangen!
Nimmer wird mich Brudermund begrüßen,
Nimmer wird mich Bruderarm umfangen,
Nimmer wird mich Bruderlippe küſſen!

Ganz allein bin ich zurückgeblieben,
Hin der Jüngling, hin der ſüße Knabe!
Hingegangen ſind ſie, die mich lieben:
Meine Liebe weint an ihrem Grabe!

Könnt ihr ihn verſtehn, den armen Weiner?
Wenn er wandelt ſtill im Todtenhaine?
Ach! euch blieb ein Bruder noch, mir keiner!
Mir, mir blieben nur die Leichenſteine!

VI.

Und dieſer war mein Freund, war auch mein Bruder,
Sein Antlitz glänzte von des Geiſtes Flammen!
Ein ſchöner bleicher Jüngling! Einſtens lud er
Mich zu ſich: Vieles ſprachen wir zuſammen!

Und auch vom Tod und von dem Jenſeits drüben.
Begeiſtert rief er aus: Wir werden leben!
Es muß ja leben unſer treues Lieben!
Es muß ja leben unſer heilig Streben!

Im leiſen Ahnen hielt er mich umſchlungen
Und eine Thräne troff auf meine Wangen:
Da ward auch ich von Ahnung tief durchdrungen,
Und hielt ihn feſter, inniger umfangen! — —

Und bleicher ward er wie der Mond am Himmel,
Wenn Tag es wird: da mußt' ich von ihm ſcheiden,
Ward fortgetrieben von dem Weltgetümmel.
Wir ſchrieben uns, doch ſprach er nie von Leiden!

Nein! ſanfte Heiterkeit ſprach aus den Briefen,
Er konnte vor dem Tode nicht erbeben:
Er ſchrieb: Mir iſt's, als ob die Engel riefen
Hinüber mich! O Freund! wir werden leben!

Ja! ja! du lebſt, o Freund! Dein ſehnend Ahnen
Dringt in die Seele mir wie Lenzesſonne:
Und ſpricht zu mir mit liebevollem Mahnen:
Getroſt, du Weiner! Auf das Leid folgt Wonne!

VII.

So welkten meine ſchönen Blüten
Und ſinken ſah ich Blatt auf Blatt:
Doch eine blieb mir noch zu hüten,
Die allerſchönſte in der That!
Das war die junge Purpurroſe,
Beſtrahlet von des Morgens Pracht,
Erblüht auf weichem, grünem Mooſe:
Wie hab' ich treulich ſie bewacht!

Sie brachte wieder mir die Freuden:
Wie hab' ich froh ſie angeblickt:
Vergeſſen waren alle Leiden,
War jeder Schmerz, der mich bedrückt.
Ich dachte nicht verwelkter Blüten,
Der Blätter, die gefallen ab:
Die allerſchönſte blieb zu hüten —
Auch dieſe ſank in's frühe Grab!

VIII.

Weinend küſſ' ich der Geliebten Briefe!
Iſt mir's doch als ob zum zweitenmale
Sie ihr freundlich Lebewohl mir riefe,
Lebewohl! aus fernem, fernem Thale.

Meine Liebe ſchmückt dein Angedenken
Immerdar mit duftgefüllten Blüten:
Einmal nur läßt treue Lieb' ſich ſchenken:
Was verloren, läßt ſich nicht vergüten!

Allgewaltig ſind des Herzens Behmen:
Iſt das Urtheil Liebe ausgeſprochen,
Läßt es nimmer ſich zurückenehmen,
Man muß lieben bis das Herz gebrochen!

Und ſo klingt prophetiſch und wie immer
Freudig mir dein Wort: Auf Wiederſehen!
Wiederſehn! Mit Morgenrothes Schimmer
Wird der Tag der Freude auf mir gehen!

IX.

Das ſind die Gräber meiner liebſten Todten!
An ihrem Grabmal, ihren Leichenſteinen,
Da mag am allerliebſten ſtill ich weinen:
Sie ſenden mir herauf nur frohe Boten!

Doch das da iſt mit Trauerflor behangen,
Mit ſchwarzem Band, da hab' ich ſie umwunden
Die Briefe! Ach! es waren ſchöne Stunden,
Wo ich ihn noch ſo gut und treu umfangen!

Er ward verführt: er floh von meinem Herzen,
Die Welt erfaßte ihn in ihren Schlingen:
Umſonſt mein Flehen und umſonſt ſein Ringen!
Ich ſah ihn fallen und ſein Heil verſcherzen!

Doch nein! am Todbett hab' ich ihm geſtanden:
Aus ſeinen Augen floſſen Reuezähren:
Der Gott der Güte wird die Sünder hören,
Die auch im Tode erſt ihn wiederfanden!

X

Das iſt die Bibel, die ich gerne leſe,
So wandl' ich oft, ein Todter unter Todten,
Und bitte Gott, daß er auch mich erlöſe!
Manch' liebe Hand wird ja herabgeboten!

Manch' liebe Hand, mich auch hinaufzuziehen,
Schon iſt der frohe Gruß in ihrem Munde:
All' meine Blüten werden wieder blühen,
Mir wieder blühn und nimmer gehn zu Grunde.

Gefällt es euch dies Grabmal ohne Wände;
Dies Grabmal ohne prächt'ge Marmortrümmer,
Dies Mauſoleum, wo kein ſtolz Verſchwenden
Die heil'gen Todten ziert mit Goldesſchimmer?

Geht, bauet euren Todten noch Paläſte,
Und ſetzt ſie bei: der Körper wird verweſen!
Ich feire hier beſcheidne Liebesfeſte:
Geht, laßt allein mich meine Bibel leſen!

Mit ihrem Geiſt da red' ich: freundlich weht er
Mich an: ſie ſelbſt erſchauen meine Augen,
Dann iſt es mir als ob die gelben Blätter
Noch ſchneller ein die Liebesthränen ſaugen!

Dann wein' ich nicht mehr einſam und alleine,
Sie kommen alle, all' zu mir hernieder
Und plaudern froh mit mir am Leichenſteine:
Getröſtet ſchließe ich das Grabmal wieder!

Schlußgedicht.

Der Weihnachtsmann.

Der Schnee weht durch die Spalten
In's dunkle Kämmerlein:
Wer betet fromm gefalten
Die Hände, drin allein?

Von gegenüber schimmert
Des Weihnachtsbaumes Licht
Und fällt auf ein verkümmert
Und bleiches Angesicht.

Und willst du denn nicht schauen
Der hellen Kerzen Schein?
Der Schnee und einsam Grauen,
Sie schläferten ihn ein!

Da kommt heraufgestiegen
Leis, leis der Weihnachtsmann:
Was willst du schlafend liegen?
Horch, horch! schon pocht es an!

Es ſchwebt ein ſchöner Knabe
Im Kleide, weiß und klar,
Herein, mit Zauberſtabe
Und Myrthen in dem Haar.

Und beugt ſich zu ihm nieder
Und flüſtert ihm in's Ohr:
Ach! ſingt er Chriſtuslieder
Dem bleichen Schläfer vor?

Berührt ihn mit dem Stabe,
Dann geht er ſtill wie's Grab
Im leiſen Geiſtertrabe
Hinaus und huſcht hinab

Und nimmer wird er müde
Und tritt in manches Haus,
Und überall wird Friede,
Und jeder Gram iſt aus!

Er bringt ſo ſchöne Gaben,
Er endet alle Noth —
Kennt ihr den Weihnachtsknaben,
Den Friedensengel Tod?

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig